Fahrendes Volk

von

A. Fitger.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

5465 f

Fahrendes Volk.

Gedichte

von

A. Fitger.

Vierte Auflage.

H 2526
9/9/98

Oldenburg und Leipzig.
Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.
A. Schwartz.

Fahrendes Volk.

Inhalt.

Seite

Warnung 1

Credo.

Neue Götter 5
Hertha-Feier 7
Der Eremit 9
Weinlese 12
Todessehnsucht 14
Vertrauliche Zwiesprache. I—V 15
Kampf um's Dasein 20
Gottesurteil 22
Unfreiheit 24
Einem Toten 25
Begräbnis 26
Sarkophag 28
Wilde Jagd 29
Künstlerloos 31
Beschwörung 33
Der Glückliche 35
Singdrossel 36
Der Minstrel 37
Gebirgsritt 38
Beim Wein 40
Capri 42

Seite

Erinnerung 44
Rausch 45
Lenzgesang 46
Hinunter! 48
Mittagsschlaf 50
Spielmanns Nachtfahrt 52
Spielmanns Heimweh 54
Die blaue Blume 56
Nachtgesichte 58
Karyatiden 60

Lieder.

Hunderttausend Lerchen jubeln 63
Singend über die Haide 64
Bin ich wirklich auf dem Wege 65
Blumen, die dem März vertrauen 66
Du meinst, ich sollte klagen 67
Der Sturm die Wetterwolken hetzt 68
Als ich verließ mein schönes Lieb 70
Des Herzens Glut fühl' ich verblassen . . . 71
Endlich ist es mir gelungen 72
Ich hab' geseufzt in süßem Schmachten . . 73
Nun eilt zu Thale wieder 74
In den dunklen Lindenzweigen 75
Ich wandle durch die Maiennacht 77
Mir fallen alte Blätter 78
Welch geisterhaften Sang 79
Vom bergversunk'nen Hort 81
Verbeut mir nicht zu klagen 83
Die Türme sind verändert 85
Durch's abendliche Saatenfeld 87
Bunter Kinderreigen schwärmt 88

Seite

Via felice. Blätter aus römischen Skizzenbüchern.

Lätizia. I—XII 91
Distichen. 1—40 106
Legende 117

Singen und Sagen.

Der Bacchuspriester 123
Kallikrates 126
Antinous 129
Der Sachsen Ankunft 133
Wie das Roß Bayard ertränkt wurde . . . 136
Der Schaftenwald 140
Treu' um Treue 143
Das Riesenkind 145
Greis und Jüngling 146
Kleines Volk 148
Zwei Pathen 150
Salomo 152
Brautfahrt 154
Waldmärchen 157
Melusine 162
Eine Fabel 164
Pilgerfahrt 167
Beata 169
Millionenwahnsinn 172
Johann Sebastian Bach 176

König Drosselbart. Ein Volksmärchen 179

Roland und die Rose. Ein Traum im Bremer Ratskeller 209

Seite

Gelegentliches.

Prolog zur hundertjährigen Geburtsfeier Beethoven's 227
Festlieder zur Dürer-Feier
I. Ritter, Tod und Teufel 231
II. Wanderschaft 232
III. Das Rhinoceros 233
Festlieder zur Kepler-Feier:
I. Burschenlied 235
II. Der Komet 236
Die Ratskeller-Katzen 241
Drei Reiter 243
Waldfahrt:
I. Am Hünengrabe 245
II. Wanderlied 247
III. Der Hünen-Kater 249
Sanct Benedicti Regel 252
Auswanderer 254
An das Vaterland 256

Warnung.

Drängt's euch, leichtbeschwingte Lieder,
Schon hinaus in alle Welt?
Euer klingendes Gefieder
Wähnt ihr Paß und Reisegeld?

Zwischen gipsgrundirten Tüchern,
Farben, Pinseln, Terpentin
Seid in hundert Skizzenbüchern
Heimlich ihr zur Welt gediehn.

Eure Lebenskraft erproben
Wollt ihr nun in freiem Flug;
Solchen Mut zwar muß ich loben,
Doch ich fürcht', ihr seid nicht klug.

Vom Verleger bis zum schnöden
Krämer sind zwei Schritte nur;
Ach, und schaurig sind die öden
Wüsten der Makulatur.

Findet ihr euch um den Kater-
Häring schmählich bald gerollt,
Hadert nicht mit eurem Vater,
Flieget hin, — ihr habt's gewollt.

Credo.

Neue Götter.

Krachend stürzen deine Sitze
Vor des Mönches frevlem Beil;
Rüste, Donar, deine Blitze,
Triff ihn mit dem Donnerkeil!
Wetter seh'n wir wohl sich ballen,
Aber ach, kein Strahl entloht;
Schiedet ihr aus Asgards Hallen,
Ahnen-Götter, seid ihr todt?

Schon habt ihr den Balder zu Grabe getragen,
Mit heißen, mit ewig erneuten Klagen;
Nun brach auf euch selber die Dämm'rung herein,
Das götterverschlingende, schwarze Verhängnis;
Und lodernd als Fackel zum Leichenbegängnis
Verzehrt sich in Flammen der heilige Hain.

Deutet uns der Christen Mahnung,
Was die Sage halb enthüllt?
Ward des Balderliedes Ahnung
In Mariä Sohn erfüllt?
Neues Reich wird er bereiten,
Der vom Tode rein erstand,
Und durch Zeit und Ewigkeiten
Waltet nun der Heliand?

Die Berge versinken, es steigen die Meere,
Die Fülle sie leert sich, es füllt sich die Leere,
Die Jahre, die Tage verwandeln die Welt;
Das heute Geborne muß morgen veralten;
Selbst Götter gehorchen den dunklen Gewalten,
Und gründen ihr Reich, und es steht und zerfällt.

Fahret hin, ihr hohlen Larven!
Nimmer tön' euch Festgesang,
Und wir schleudern unsre Harfen
Nach in euren Untergang;
Nimmer ziemt uns mehr des frommen,
Priesterlichen Kranzes Zier;
Denn ein andrer Gott ist kommen,
Der da besser ist denn ihr.

Doch hört es, ihr Enkel, wenn einst das Jahrtausend
Der Zukunft von Neuem aufgährend und brausend
Zerschmettert den heute gebauten Altar,
Zerschmettert die Tempel, die heute sich türmen,
Dann nahet euch wieder ein Gott in Stürmen,
Dann bringt ihm die Seele, die hoffende, dar.

Denn wie auch die Form sich wandelnd
Stets ein ander Antlitz weist,
Einer ist, der ewig handelnd
Mit sich fort das Weltall reißt.
Bild ist, wie er uns erscheine,
Ach, wer spricht sein Wesen aus;
Doch in unsres Busens Reine
Steht sein unvergänglich Haus.

Hertha-Feier.

Die Priester wandeln mit Gebet
Zum meerumspülten Haine,
Die Sklaven tragen Weihgeräth
Schweigend im Mondenscheine;
Mit silberblankem Hufe scharrt
Das heil'ge Roß, das weiße,
Und auf die Opferstunde harrt
Das Volk gedrängt im Kreise.

Hin wallt der Zug, und durch die Nacht
Weht noch ein Klang herüber
Wie Festgesang, und schwindet sacht,
Die Fackeln brennen trüber,
Der Nebel wogt im Windeshauch
Und hüllt in dichte Schleier
Jedwedem ungeweihten Aug'
Die dunkle Hertha-Feier.

„Kein Ungeweihter darf sich nah'n,
Wenn wir zum Opfer wallen;
Die Sklaven, die den Dienst versah'n,
Dem Tod sind sie verfallen.
Verehre still, du Menschenkind,
Was ich, der Priester, künde;
Dein Auge sei, dein Glaube blind;
Im Wissen keimt die Sünde".

Stumm harrt das Volk. Auf weiter Flut
Die Wogenkämme leuchten
Und tauchen rings in fahle Glut
Den Strand, den sie befeuchten. —
Da rauscht und hallt es durch den Tann,
Roth flammt es aus den Zweigen,
Hell wiehert Hertha's Lichtgespann;
Dann wieder tiefes Schweigen.

Stumm harrt das Volk. Es weht die Nacht,
Der Ost sich dämmernd rötet,
Die Priester nah'n — es ist vollbracht. —
Die Sklaven sind getötet,
Am öden Sand dahingestreckt,
Vom Meer hinweggerissen;
Und ew'ges Todesschweigen deckt,
Was sie Geheimes wissen.

Wohl zuckt es noch wie Spott und Hohn
Um ihre bleichen Züge,
Blieb diesem Munde noch ein Ton,
So schrie er: Lüge! Lüge!
Doch sind die Lippen stumm und kalt,
Sie werden ewig schweigen;
Und jauchzend durch die Wälder schallt
Der Sommersonnwend-Reigen.

Der Eremit.

„Sei mir gegrüßt, du grüne,
Du Hochwaldeinsamkeit!
Hier ruhen Schuld und Sühne,
Hier ruhen Leid und Streit;
Doch bei den Menschen draußen
Wogt es und kämpft und ringt,
Daß mir ein kaltes Grausen
Das tiefste Herz bezwingt.

Wie sie zum Ziele jagen
In sturmgehetztem Schritt,
Hat Keiner Zeit zu fragen,
Wen er im Lauf zertritt;
Und Jauchzen oder Jammer —
Und Leben oder Tod —
Und Ambos oder Hammer —
Das ist der Welt Gebot.

Einsam und abgeschieden
Beschließ' ich meinen Lauf;
Nimm heil'ger Waldesfrieden
Den Eremiten auf!
Ich schlaf' auf dürrem Laube,
Und Atzung schafft mein Pfeil,
Und an der Menschen Raube
Hab' ich nicht fürder Theil".

Der Klausner sprach's. Da rauschte
Am Weiher Busch und Rohr,
Und eine Hindin lauschte
Zur kühlen Flut hervor;
Sie trank mit durst'gem Munde,
Da schwirrte das Geschoß,
Und jäh aus tiefer Wunde
Ihr dunkles Herzblut floß,

Und floß, und ward zur Stimme,
Und schrie den Schützen an:
„Nach Frieden lechzt der Schlimme,
Der so an mir gethan?
Du Thor! Und ob du Schwingen
Auch nähmst vom Morgenrot,
Doch mußt du mit dir bringen,
So weit du fliehst, den Tod.

Wohin du auch magst wandern
In weiter Gotteswelt,
Du siehst, wie Eins dem Andern
Zum Todesopfer fällt;
Und Menschen, Thiere, Pflanzen
Seit grauer Schöpfungszeit
Gähren zum Heil des Ganzen
Erbarmungslos im Streit.

Denn was zu Daseins Pflichten
Dem Erdenschoß entsprang,
Muß um sich her vernichten
In eignem Lebensdrang;
Und Jauchzen oder Jammer —
Und Leben oder Tod —
Und Ambos oder Hammer —
Das ist der Welt Gebot.

Kehr' um! doch hör' dies Eine!
Die Weltschuld, dazu dich
Das Dasein zwingt, durch reine
Weltliebe sühnt sie sich.
Nur wer in vollstem Leben
Bewährt sein liebend Herz,
Nur dem ist zu vergeben
Die Schuld an so viel Schmerz".

Die Stimme schwieg. Und leise
Säuselte durch die Nacht
Des Windes Schlummerweise,
Die Wälder wogten sacht;
Still ward's um Kluft und Weiher,
Und still in Flur und Feld,
Als schritt in heil'ger Feier
Die Liebe durch die Welt.

Weinlese.

Aus den Weingeländen grüßen
Böllersalven und Racketen,
Und mit taktbeschwingten Füßen
Eilt die Winzerschaar, der süßen
Trauben Fülle zu zertreten.

Durch die Reben, durch die Ranken
Tönt es fern von silberhellen
Festgesängen, Fahnen schwanken
Und ein hundertstimmig Danken
Strömt aus Kirchen und Kapellen.

Kränze gar und bunte Bänder
Schlingen freundlich sich um's bleiche
Crucifix wie Festgewänder,
Und zum freud'gen Lebensspender
Wird dem Volk die arme Leiche.

Wie die Dornen auf dem Haupte
Hinter goldnen Trauben schwinden!
Wie um Brust und blutberaubte
Händ' und Füße dichtbelaubte
Fruchtgehänge reich sich winden!

Die Myſterien, die alten,
Von Eleuſis kehren wieder;
Und, Natur, dein ewig Walten
Preiſen, wie die längſtverhallten,
Dieſes Tages jüngſte Lieder.

Jeglich Dogma, drauf die Pfaffen
Als des Himmels Eckſtein ſchwören,
Wird der Strom der Zeit entraffen;
Doch das Volk erkennt im Schaffen
Stets den Gott und im Zerſtören.

Seine Geiſter ſieht es hauſen
Im Gebären, im Begraben,
In des Winterſturmes Brauſen,
In des Lenzes ſanftem Sauſen,
In des Herbſtes goldnen Gaben.

Nimmer in des Tempels Hallen
Stimm' ich ein in's Miſerere;
Aber heut' bei Flötenſchallen,
Gott-Natur, ſing' ich mit Allen
Laut den Hymnus deiner Ehre.

Todessehnsucht.

Fern im Westen grollt ein Wetter,
Und verstummt ist rings die Flur;
Kaum noch durch des Eichwalds Blätter
Zieht der Wind die flücht'ge Spur.
Haupt, du hast dich müd' gedacht
In der schwülen Bücherzelle;
Träufe deine Regenwelle
Auf mich nieder, kühle Nacht.

Geist des Weltalls, hör' mein Sehnen!
Ach, dich such' ich Nacht und Tag,
Und mein Herze will sich dehnen,
Daß es schier zerspringen mag.
Statt des Stückwerks gieb dich ganz,
Lösung statt der Rätselknoten,
Wenn auch hin mich zu den Todten
Stürzte deiner Gottheit Glanz.

Dieser Menschheit dumpfe Schranke,
Dieser Erde Lust und Pein
Ist von deinem Licht der kranke,
Der getrübte Widerschein.
Daß ich klar dich selber seh',
Führe mich zu deinem Sitze,
Raffe mich im Flammenblitze
Lodernd auf wie Semele.

Vertrauliche Zwiesprache.

I.

O Herr, laß mich dein Wesen recht ergründen,
Daß ich dich wahrhaft mag dem Volk verkünden.
Das Bild, das uns die Apis-Priester machten,
Kann niemals ohne Lachen ich betrachten,
Das gleicht nicht dir; der höchste Herr der Welt
Wird nicht durch Thiergestalten vorgestellt.
Allein wie faß' ich dich in reiner Wahrheit,
Wie bring' ich meinem Volke dich zur Klarheit?

* * *

Mein Sohn, wie du auch ringen magst und streben,
Wirst deinem Gotte stets dein eigen Bildnis geben.
Mich formt der Mensch so, wie er mich bedarf,
Als Crocodil mit Zähnen lang und scharf,
Als Stier mit übermäß'ger Zeugungsmacht,
Als Ofen, der da Kinder fressend lacht,
Als Jüngling, der nach schönen Nymphen blickt,
Als duldend Lämmlein dornenkranzgeschmückt,
Als Fetisch oder Kosmos — jenachdem —
Ich muß mich allemal accommodiren;
Dem Einen so, dem Andern so bequem,
Muß ich mich als Chamäleon variiren.
Stell' dich nur auf die Höhe deiner Zeit
Und pred'ge deine eigne Göttlichkeit.

II.

Mein Sohn, auf's Strengſte verbiet' ich dir,
Mich abzubilden als Menſch oder Thier,
Oder gar in Doppelgeſtaltengraus;
Das drückt mein Weſen entfernt nicht aus.
Annäherungsweiſe wär' durch ein Zeichen
Aus der Pflanzenwelt mein Bild zu erreichen.
Gedenke z. B. der Schierlingspflanze:
Zahlloſe Veräſtung iſt das Ganze.
Wie die Wurzelorgane unter dem Boden,
So ſchießen aus des Stammes Knoten
Ein Dutzend Zweige nach allen Seiten;
Und wie die ſich wachſend verbreiten,
Bald wieder neue Knoten ſchießen,
Draus abermalen die Aeſte ſprießen;
So geht das ohne Raſt und Weil'
Bis in der Blütendolde Detail.
Was irgend dem Stamme nur entſprang,
Muß wieder ſich als Baſis geben
Für neue Verzweigung. So geht das Leben
In Urſach und Wirkung den ewigen Gang
Und zweiget in's Unendliche ſich;
Und das iſt die Welt, und die Welt bin ich.

III.

Herr, sieh auf deines Volkes Not!
Egypten tritt uns in den Kot,
Und Jakobs heiliges Geschlecht
Ward dieser Pharaonen Knecht.
Herr, Herr, erlöse uns von diesem Leid,
Herr, Herr, ich schreie nach Gerechtigkeit!

* * *

Gerechtigkeit? Wollt ihr zu Sklaven euch bequemen,
Ist's Recht, daß sie euch auch für Sklaven nehmen;
Wenn ihr was Beff'res seid, so macht euch frei,
Anstatt zu klagen über Tyrannei.
Gerechtigkeit? Ich kann in meiner Welt
Den Starken nicht zum Raub dem Schwachen geben.
Durch Sonn' und Stern am Himmelszelt
Wie durch der Infusoren Leben
Geht unerbittlich dieses Wort:
Der Stärkste wird die größte Wirkung machen,
Vergebens sträuben sich die Schwachen,
Der Starke zwingt sie mit sich fort.
Ihr dient, ihr herrscht nach ewigen Gesetzen,
Denn auch die Ethik schließt der Kosmos ein;
Den aber will und kann ich nicht verletzen,
Und Alles, was da ist, das muß so sein.

IV.

O Herr, ich habe mißgethan,
Herr Gott, sieh meine Schuld nicht an,
Erhöre du mein heißes Flehn,
Mach' meine Sünden ungeschehn!

* * *

Unmögliches, mein Sohn, ist dein Verlangen;
Wenn du schon längst zu Staub vergangen,
Wirkt bis in Ewigkeiten deine That
Als künft'ger Thaten tausendfache Saat,
Nach allen Seiten Keim und Sprossen treibend;
Was einmal war, das ist auch ewig bleibend;
An deiner Schuld trägt Kind und Kindeskind
So lange, bis die Welt in Nichts zerrinnt.
Drum soll, hast du gesündigt wider ihn,
Der Mensch dich streng zur Strafe ziehn.

Allein, mein Sohn, vor meinem Angesicht
Verwerf' ich darum dich noch nicht;
Denn alle Schuld fällt doch zuletzt auf mich.
Ich schuf die Welt, und diese Welt schuf dich;
Was dich zur Tugend, zum Verbrechen leitet,
Ist seit Aeonen vorbereitet.

V.

Herr, löse mir, ich bitte dich, die Frage:
Schufst du das Opus jener sieben Tage,
Die Welt, zu irgend 'nem bestimmten Zweck?

* * *

Mein Sohn, die Frage scheint mir äußerst keck.

* * *

Und wenn sie endlich nun am Ziele hält,
Wird in die Rumpelkammer sie gestellt?
Doch hat sie keinen Zweck und existirt
So in den Tag hinein, dann fürcht' ich, wird
Die Sache für die Dauer völlig müssig,
Zwecklose Existenz ist überflüssig.
Wird sonder Ziel sie rastlos hasten?
Wird einst am Ziel sie zwecklos rasten?

* * *

Mein Sohn, zermartre nicht den Schädel dir.
Ist nicht das bloße Dasein schon Plaisir?

Kampf um's Dasein.

Buch Josua 5, V. 13—15.

Vor mir liegt die Feindesfeste
Schwarz zum Himmel aufgetürmt;
Mauern, Zinnen, Burgpaläste,
Morgen werden sie gestürmt.
Langentbehrten Schlafs genießen
Meine Krieger im Gezelt;
Doch ich darf kein Auge schließen,
Ehe die Entscheidung fällt.

Wachenruf von fernen Posten
Durch die nächt'ge Stille bricht,
Und die Lagerfeuer glosten
Mit verglimmend trübem Licht.
Aber dorten um die Wälle
Welch' ein Schatten, der erscheint?
Halte Stand und sprich, Geselle,
Ob du Freund bist oder Feind!

Will das Dunkle mich verwirren?
Wie ein Riese tritt es her,
Und ich höre dumpf erklirren
Seines Schwertes mächt'ge Wehr;
Um sein Antlitz Wolken nachten,
Wie um einen bleichen Stern:
„Sieh, ich bin der Geist der Schlachten,
Bin der Fürst im Heer des Herrn".

Und du naheſt zu entſcheiden
Zwiſchen meinem Feind und mir,
Welchen morgen von uns beiden
Krönt des Lorbeerkranzes Zier?
„Niemals hat geſchwankt die Waage,
Wer des Sieges Preis erringt,
Und das Loos der nächſten Tage
Iſt von Anbeginn bedingt“.

Ob ich meine Feinde werfe,
Sage mir's, ich flehe dich!
Kämpfet deines Schwertes Schärfe
Morgen für mich, gegen mich?
„Zu dem Beſten werd' ich ſtehen
Ewig in des Lebens Krieg;
Denn das Schwache muß vergehen
Und dem Starken bleibt der Sieg“.

Wenn du ſtehſt im Feindesſchwarme,
Frommt kein Mühen noch ſo groß,
Und was bleibt mir, als die Arme
Sinken laſſen thatenlos?
„Zu dem Beſten werd' ich ſtehen,
Wie es heil'ge Ordnung iſt,
Morgen, wenn die Banner wehen,
Zeig', ob du der Beſte biſt“.

Spricht's und ſchwindet. Auf, Genoſſen,
Morgendämm'rung ſcheucht die Nacht,
Zu den Waffen, zu den Roſſen,
Auf und rüſtet euch zur Schlacht!
Blaſt, Poſaunen, blaſt den Reigen,
Der ein blutig Ende nimmt,
Kämpfet, kämpft und mag ſich's zeigen,
Ob uns Sieg, ob Fall beſtimmt!

Gottesurteil.

Im Forste schwarzer Kiefern,
Wo Stamm an Stamm sich türmt,
Und durch zerborst'ne Schiefern
Der Wildbach niederstürmt,

Da ragt am schroffsten Schlunde
Ein bleiches Crucifix,
Dem Wandersmann zur Kunde
Alt-blutigen Geschicks.

„Um Frauenminne werbend,
In wildem Streit entbrannt,
Sank hier ein Bruder sterbend
Von seines Bruders Hand".

Und als auf nächt'gem Wege
Am Kreuz ich schritt vorbei,
Da scholl es durch's Gehege
Wie dräuend Kampfgeschrei.

Und sieh, zwei Hirsche sprangen
Hervor in wilder Brunst;
Sie stießen und sie rangen
Um einer Hindin Gunst.

Sie trafen sich die Weichen
Mit krachendem Gehörn,
Davon manch' blutig Zeichen
Herab floß in's Gedörn.

Sie keuchten und sie stampften
Rings im zertret'nen Gras,
Die weiten Nüstern dampften
Vor Zorn und heißem Haß.

Da schnellt' in jähem Sprunge
Der Eine hoch empor,
Dann röchelte die Lunge,
Er taumelt', — er verlor.

Still ward's. Am Totenmale
Stand sinnend ich allein;
Und lieblich durch die Thale
Goß sich der Mondenschein.

Die weite Wiesenfläche,
Das dämmernde Gefild,
Die Dörfer, Hügel, Bäche —
Des sel'gen Friedens Bild.

Und doch ein täuschend Gleißen!
Ein Thor, ein Blinder nur
Mag deinen Frieden preisen,
Allwaltende Natur.

Daß Feind den Feind bezwinge,
Ist ewig dein Gebot;
Denn nur der Kampf der Dinge
Bewahret dich vor Tod.

Und was uns Staubentspross'nen
Verbrechen heißt und Schuld,
Auch das liegt im beschloss'nen
Gesetz der höchsten Huld.

Unfreiheit.

Ach lieber Herr Amtmann, habet Geduld!
Ich gesteh's, ich habe gestohlen;
Doch das hat der Kosmos selber Schuld,
Das sag' ich Euch unverhohlen.

Die Neigung zum Stehlen war in mir schon
Von Anbeginn entzündet;
Sie lag schon in der Constitution
Meiner Urgroßmutter begründet.

Rings drängten auf mich der ganzen Natur
Vieltausendfältige Triebe;
Ich ward nach höh'ren Gesetzen nur
Unwiderstehlich zum Diebe.

Wie könnt Ihr mich strafen, der ich doch nicht
Aus freiem Willen gesündigt?
„Jetzt schweige, du naseweiser Wicht,
Und höre was man verkündigt.

Die hochwohllöbliche Polizei
Steht auch unter kosmischem Zwange,
Sie fängt die Diebe und hängt sie dabei
Aus unwiderstehlichem Drange".

Einem Toten.

Solch reichen Blütenbaum zerknickte
Noch nie des Todes Wetterschlag,
Als da er dir in's Auge blickte
Und dir das junge Herze brach.

Fürwahr, dich muß ich selig achten,
Leicht war dein Weg und nah dein Ziel;
Der Erde Durst und Not und Schmachten
Liegt hinter dir — ein Schattenspiel.

Und wenn wir in die Gruft dich senken,
Und Thrän' um Thräne niederquillt,
Wird in der Menschen Angedenken
Auf ewig blüh'n dein schönes Bild.

Dir ward von Sorge nicht noch Leiden
Die Stirn gefurcht, das Haupt gebleicht;
Und dennoch will ich nimmer neiden
Das Ende, das du früh erreicht.

Als Mann mit des Geschicks Dämonen
Den ehern harten Kampf bestehn,
Und ringen um des Lebens Kronen
In Sturm und Sieg — es ist doch schön.

Begräbnis.

Ihr letztes Scheideglühen spendet
Des Himmels weite, freie Luft.
Nun, Meister Totengräber, endet
Das Werk und schließt die enge Gruft.

Wie sich die schwarzen Schollen schichten,
Erdröhnt es unten ängstlich hohl,
Und nimmer kann ich drüber richten
Ein Kreuz, ein Schmetterlingssymbol.

Was ich geliebt, hab' ich verloren,
Verloren, ja, für alle Zeit,
Und eitler Klang ist meinen Ohren
Das Märchen der Unsterblichkeit.

Für sel'ge, staubentbund'ne Geister
Zeigt keine Statt mir die Natur,
Und stille zieh' ich, ein verwaister,
Einsamer Wandrer durch die Flur.

Daß noch der Wahn mein Haupt umhüllte!
Der fromme Glaube war so schön!
Nun starb, was mir das Leben füllte,
Dahin auf Nimmerwiedersehn!

Doch beuge dich vor dem beständ'gen
Gesetze von der Dinge Lauf,
Und raffe dich, den Schmerz zu bänd'gen,
In deiner alten Mannheit auf.

Lern' des Gedankens dich entschlagen,
Als sei'st du nur zum Glück bestellt,
Und lerne deinen Schmerz ertragen;
Denn reich an Schmerzen ist die Welt.

Sarkophag.

Wenn ihr dereinst mich wollt begraben,
So laßt mich einen schönen Schrein
Nach Sitte der Hellenen haben
Aus Paros' edlem Marmelstein.

Und schmückt mit reichem Kunstgebilde
Die kleine Totenkammer aus;
Ein Abglanz lachender Gefilde
Verziere noch das letzte Haus.

Centauren tummle die Mänade,
Hoch spring' im Reigentanz der Faun,
Und jauchzend sei im Wellenbade
Poseidon's feuchtes Heer zu schau'n.

Mit Panthern scherzen Amoretten,
Und um den taumelnden Silen,
Bekränzt mit vollen Blumenketten,
Laßt jubelnd sein Gefolge gehn.

Doch über den Tumult erhaben,
Gelassen throne Dionys,
Der mit der Fülle seiner Gaben
Die Lebenden an's Leben wies.

Wilde Jagd.

Es pfeift im Hagedorn,
Laut ächzt es in den Föhren,
Da läßt sein schmetternd Horn
Der wilde Jäger hören.

Hoch droben durch die Schlucht
Der sturmzerriss'nen Wolke
Jauchzt er in wilder Flucht
Vorbei mit seinem Volke.

Er schwingt den Eschenschaft
In erzgewalt'gen Händen,
Und Lebensüberkraft
Flammt in des Auges Bränden. —

„Der du verschmäht die Rast
Des Himmels und des Grabes,
Der du begehrt die Last
Des ew'gen Wanderstabes,

Ruf' mich in Sturm und Nacht
Empor, dich zu geleiten
Auf wilder Lebensjagd
Durch alle Ewigkeiten.

Die Seel' erstickt in mir,
Denk' ich der Gruft, der engen,
Und tobend möcht' ich schier
Des Todes Fesseln sprengen.

Endlose Lebenslust,
Nein! du sollst nicht verrauchen,
Nicht elend in den Wust
Des Staubes untertauchen.

Wenn über meine Gruft
Die Frühlingswinde pfeifen,
Wenn wirbelnd in der Luft
Die falben Blätter schweifen;

Dann bannt auch mich nicht mehr
Der dumpfe Totenhügel,
Dann jag' auch ich daher
Auf freiem Sturmesflügel".

Künstlerloos.

Nun der Lenz mit vollen Wogen
Wieder strömt das Thal entlang,
Fühl' auch ich mich fortgezogen
In lebend'gem Schaffensdrang.

Spuk verfehlter, einst'ger Pläne,
In Vergessen sink' und Nacht;
Steig', o Gott, den ich ersehne,
Steig' herauf in Wunderpracht.

Gold'ne Farben seh' ich fluten,
Ueberschwenglich reiches Licht,
Aetherblau und Purpurgluten,
Aug', mein Aug' erblinde nicht.

All' die bunten Nebelmassen,
Mit begeisterter Gewalt
Werd' ich sie in Formen fassen
Und in dauernde Gestalt.

Und wie ich zum Werke schreite,
Jauchz' ich laut aus voller Brust,
O geweihte, benedeite,
Uebersel'ge Künstlerlust!

* * *

Herbstwind fegt die kahlen Bäume,
Und die Erde liegt in Leid;
Eurer denk' ich, alte Träume
Schöner, ferner Frühlingszeit.

Was ich da mit sel'gem Brausen,
Ach, so hoffnungskühn begann,
Nun vollbracht ich's; doch mit Grausen
Das Vollbrachte starr' ich an.

Alle Himmelsglorie strahlte
Um mich her in Duft und Licht;
Nun zertheilt sie sich — das alte,
Ekle Lamienangesicht.

Und den Gott, den ich geträumet,
Aefft es höhnisch Zug um Zug.
Kraft verschäumet — Zeit versäumet —
Ew'ger Danaidenfluch.

Beschwörung.

Der Regen klatschte, Sturmwind blies
In heulend wilden Chören;
Der Mann im schwarzen, blut'gen Vließ
Begann nun sein Beschwören.
Er warf in's Feuer giftig Kraut
Mit Blut von Schlangen übertaut.

„Du böse Macht, wer du auch seist,
Mein brennendes Begehren
Sollst du mir, allgewalt'ger Geist,
Du sollst es mir gewähren;
Und meiner Seele himmlisch Heil
Sei dir als Lohn und Preis zu Theil".

Auf steigt der Rauch und breitet still
Sich aus wie schwarze Falten,
Und in den finst'ren Wirbeln will
Ein Antlitz sich gestalten;
Es wächst und bildet sich mit Macht;
Und vor ihm steht der Geist der Nacht.

‚Wirfst du vor mir dich in den Staub,
So will ich dich erhöhen,
Der Länder und der Meere Raub
Sollst du zu Füßen sehen.
Ich gebe Scepter dir und Kron'
Und Lorbeer schmücke deinen Thron'.

„Ich dürste nicht nach Ruhm und Ehr'
Und eitlen Herrlichkeiten,
Und nicht mit blutbetrieftem Speer
Will ich die Welt durchschreiten.
Den Lorbeer hab' ich nie gesucht;
Dem Mammon hab' ich stets geflucht".

‚Soll dir der Erde Vollgenuß
Die durst'gen Sinne laben,
Willst du des Weines Ueberfluß
Und Frauenschönheit haben,
Willst du des Wissens letzten Kern,
Ich geb's, erkenne mich als Herrn'.

„Das heisch' ich nicht. Gieb mir die Kraft,
Daß ich der Seele Glühen,
Daß ich in Traumesleidenschaft
Geahnte Harmonien
So rein, wie sie der Geist ersann,
Mit Künstlermacht gestalten kann.

Ein brennend heißes Sehnen treibt
Mich zu der Schönheit Bronnen,
Und unzulänglich Stückwerk bleibt,
Was schaffend ich begonnen,
Und Gott war taub, wenn ich gefleht;
Du, Dämon, höre mein Gebet".

‚Wie kann ich geben, was entstammt
Aus lichter Himmel Sphären?
Die Flamme, die bei Gott entflammt,
Kann nur ein Gott bescheren,
Und wenn dir Gottes Kraft gebricht,
Des Abgrunds Geist verleiht sie nicht'.

Der Glückliche.

Und wieder ist's die alte Mär:
Der Knabe kommt aus wildem Wald,
Und Keiner singt so süß wie er,
Und Keiner ist so wohlgestalt.

Da flieht des Königs Töchterlein
Den gold'nen Saal, der Ritter Troß,
Und zaubrisch lockt der Mondenschein
Im Garten hinter'm Königsschloß.

Da schweigt des Festes lauter Schall,
Da ruht so selig Mund auf Mund,
Da grüßt die junge Nachtigall
Den süßverstohl'nen Liebesbund.

Und die Fanfaren schmettern laut,
Die Glocken läuten allmitsamm,
Des Königs Töchterlein ist Braut,
Der junge Knab' ist Bräutigam.

Ihr narb'gen Kämpen, schlachtenkühn,
Ihr, greise Sänger, kennt das Stück:
Den schönsten Kranz erzwingt kein Müh'n;
Den schönsten Kranz verleiht das Glück.

Singdrossel.

Nun lagert Nebel auf der Welt,
Der Regen tröpfelt leise
Und zieht, wie er in's Wasser fällt,
Langweilig Kreis um Kreise;
Und kalt und naß und naß und kalt
Entblättert sich der fahle Wald.

Singdrossel durch's Gehege schweift
In bösen Nahrungssorgen;
Längst ist der Weinberg abgestreift,
Die Garben sind geborgen;
O bange, liederlose Flucht
Des Sängers, der nach Atzung sucht!

Mein armes Vöglein, hüte dich,
Die rote Frucht zu naschen;
Darüber schlingen tückisch sich
Geheimen Netzes Maschen,
Singdrossel, du mußt vor dich seh'n,
Dem Dichterlooſe zu entgeh'n.

Wenn unser letztes Lied verhaucht,
Wir schnell vergessen werden;
Und der verstummte Sänger taugt
Nur zum Gefressenwerden.
Der Mensch für uns'ren Lenzgesang,
Im Herbste brät er uns zum Dank.

Der Minstrel.

Ich weiß es wohl, vergiftet ist die Schale,
Die eure Hand so anmutsvoll kredenzt,
Ich trinke mir den Tod bei eurem Mahle,
Und als ein Opfer habt ihr mich bekränzt.
Ich weiß es; für den gold'nen Schaum des Weines,
Mit dem ihr heut' so freundlich gastfrei thut,
Bezahlt euch einst der letzte Funken meines
Verglühten Geistes und mein Herzensblut.

Ihr fordert Lieder, Witze, Gaukelpossen,
Bis heiser mir der letzte Ton versagt,
Indeß am Mittagsmahl, das ihr genossen,
Sich euer Wanst verdauend wohlbehagt.
Und wenn ich euch mein Letztes hingegeben,
Die Hunde hetzt ihr auf den läst'gen Gast;
Ich weiß mein Schicksal. Nun, so mach' ich eben
Auf euren Abschieds-Fußtritt mich gefaßt.

Und zieht ein Wandrer einst in eure Mauern
Und kündet euch: er ist am Weg verreckt;
Dann blüht mir noch ein vornehmes Bedauern,
Und dann: — „Ihr Herr'n, die Tafel ist gedeckt".
Wohl müßt' ich klagen, hätt' ich Dank erwartet; —
Dankt auch der Vampyr wohl an uns'rer Brust?
Genügsam aber ist mein Herz geartet,
Und es verblutet froh in Schaffenslust.

Gebirgsritt.

Ich ritt auf steilem Felsgebirg',
Der Abgrund unten klaffte,
Wo sich auf weißem Klippenpfad
Der Strom ein Bett verschaffte.

Der Abgrund klafft, der Abgrund gähnt,
Mich packt ein schwindelnd Grauen;
Ich muß mich dir, mein Eselein,
Gelassen anvertrauen.

Und thust du einen falschen Schritt,
Wir stürzen in's Verderben;
Mit uns'ren Leibern mästen dann
Die Geier ihre Erben.

Ach, Eselein, verachtet hab'
Ich dich und deine Sippen,
Die ihr vorbei getrosten Muts
An Schlünden trabt und Klippen;

Die ihr vor lauter langer Weil'
Nie einen Fehltritt thatet,
Und mit dem Dämon der Gefahr
Nie in Conflikt geratet.

Doch Not lehrt beten, Eselein,
Und heut' lern' ich dich schätzen,
O könnt' auf diesen Felsen ich
Wie du die Füße setzen!

An manchem Abgrund, das weiß Gott,
Wär' ich vorbei geholpert;
Doch weil ich grad' kein Esel war,
Bin ich hinein gestolpert.

Beim Wein.

Durch das Dach von dunklen Blättern
Zieht der Nachtwind feucht und kühl,
Und es zuckt aus fernen Wettern
Leuchtend gelber Blitze Spiel.

Finster sitz' ich und alleine
Und bedenk' der Dinge Lauf,
Und aus meinem gold'nen Weine
Tauchen alte Bilder auf.

Durch die Welt bin ich gewandelt,
Nahm die Welt, wie sie sich giebt;
Viele haben mich mißhandelt,
Wen'ge haben mich geliebt. —

Das Gewölk, das donnerschwere,
Löst in Regen sich gemach,
Durch die reine Atmosphäre
Dämmert schon der junge Tag.

Und mit Andacht und Verständnis
Setz' ich fester mich an's Glas;
Seltsam ist doch die Bewendnis
Um solch' edles Traubennaß.

Vater Bacchus, o du schlauer,
Liebenswürd'ger Optimist,
Wie sich doch des Lebens Trauer
Allgemach bei dir vergißt!

Ist denn Alles ganz verwandelt?
Wie sich Bild auf Bild verschiebt!
Wen'ge haben mich mißhandelt,
Viele haben mich geliebt.

Capri.

Das kühle Meer lag still und träumte,
Von ferne klang der Fischer Ruf,
Des Abends gold'ner Glanz umsäumte
Das Rauchgewölk auf dem Vesuv.

Und der Orangen Blütendüfte
Umwogten schmeichelnd uns das Haupt,
Die unten tief am Strandgeklüfte
Ein feuchter Zugwind sich geraubt.

Und Don Pagano's Palme wiegte
Sich über uns im Blau der Nacht,
Und in den deutschen Herzen siegte
Des Capri bianco Feuermacht.

Regina sang der Tarantella
Berauschend süße Melodien,
Und mit der Laute kam Laurella
Und Nina mit dem Tamburin.

Das war ein Schwärmen, Küssen, Zechen!
Wie wirbelte des Tanzes Flug,
Indeß mit schrillen Klapperblechen
Den Takt ein brauner Knabe schlug!

Wohl bin seit langen, schweren Jahren
Gerüstet ich zu aller Zeit,
Mit Charon's Boot hinabzufahren
In stygische Vergessenheit.

Doch hätt' in jener schönen Stunde
Mich Hermes finster angeblickt,
Und hätte mich mit durst'gem Munde
Vom vollen Becher weggeschickt,

Und hätte mir das Aug' geschlossen
In jener Nacht bei Don Pagan,
Ja — damals hätt' es mich verdrossen,
Ja — damals hätt's mir leid gethan.

Erinnerung.

In dem Nachen saßen wir und schwammen
Weit hinaus auf's purpurblaue Meer,
Und die Wolken, rosenfarb'ne Flammen,
Flatterten am Himmel drüber her.

Unser Herz in süßen Liedern träumte,
Uns're Lippe schwelgte hoch im Kuß,
Und aus uns'ren Bechern sprüht' und schäumte
Dionysos' gold'ner Ueberfluß.

Aber allgemach versinkt im Westen
Farbenglut und Sonnenstrahlenpracht,
Und aus schwarzen, wolkigen Palästen
Weht hervor die regnerische Nacht.

Und nun seufzt ihr auf in bitt'rer Klage
Sehnsuchtsvoll nach dem getrübten Glück;
Und begierig fordert ihr die Tage
Der vergang'nen Freuden euch zurück?

Heget Scham ob eurer Sehnsucht Schmerzen,
Ihr, die einmal doch ein Glück umfing,
Das an tausend durst'gen Menschenherzen
Hast'gen Schrittes karg vorüberging.

Rausch.

Am Himmel erglänzt der Sterne Pracht,
Wollüstig lagert die weiche Nacht
In Gärten, in Lorbeerlauben;
Die Nachtigall singt ihren süßesten Sang,
Hinschmelzender Liebe zärtlichen Drang,
Verschlafen girren die Tauben.

Und ich, ich tanzte den letzten Tanz,
Verwelkt ist mein duftiger Rosenkranz,
Geleert ist der letzte Becher;
Die letzten Fackeln, sie löschen aus,
Wir zieh'n in die kühle Nacht hinaus,
Berauschte, schlafdürstende Zecher.

Mein Auge wird dunkel, mein Busen wird warm,
Ihr Knaben, leiht mir den stützenden Arm;
Mein Fuß beginnt zu schwanken,
Und ist euch der Weg nach Hause zu weit,
So legt mich in schattiger Einsamkeit
In diese Reben und Ranken.

Hier will ich schlafen in seligem Traum,
Wo der Granate purpurner Baum
Mich deckt mit fallender Blüte;
Und wenn ich vergesse mein Nachtgebet,
Ihr freundlichen Götter, ich weiß es, ihr seht
Mein dankbar frommes Gemüte.

Lenzgesang.

Seid gegrüßt, ihr grünen Hallen
Frühlingsheller Waldespracht,
Wo das dumpfe Herz aus allen
Kümmernissen froh erwacht.
Seid gegrüßt, ihr Felsenzacken,
Die ihr in die Wolken ragt
Und auf starkem Riesennacken
Säulenschlanke Buchen tragt.

Moos'ge Schluchten, Steingeklüfte
Ueberdeckt das rote Laub,
Das im Sturm die Herbstesslüfte
Hingewettert in den Staub;
Wie ein Teppich braun und golden
Lagern Schichten über Schicht,
Die mit selt'nen Blütendolden
Kaum ein Grünes unterbricht.

Was sich hoffnungsvoll entfaltet
Einst im Mai in junger Kraft,
Wird im Herbste schnell veraltet
Zu den Toten hingerafft;
Aber unerschöpflich dringen
Trieb' um Triebe wachsend nach,
Und die starken Aeste schlingen
Sich zum hochgewölbten Dach.

Menschenkind, und du willst klagen,
Wenn im Wirbelsturm der Welt
Deine Hoffnung hingeschlagen
Gleich dem Laub zu Boden fällt?
Auf! Aus ungeschwächtem Marke
Schaffe neue, tausendfalt,
Und so wache, so erstarke
Wie der sturmerprobte Wald.

Seid gegrüßt, ihr grünen Hallen
Frühlingsheller Waldespracht.
Durch die Wipfel hör' ich's wallen
Hundertstimmig laut und sacht,
Treibend, knospend, vielgeschäftig
Rauscht's daher wie Geisterflug;
Lenz, ich spüre lebenskräftig
Deinen neuen Atemzug.

Hinunter!

Wo vielgegipfelt Felsgeſtein
Sich türmend in die Wolken reckt,
Und ſich im Laub der Sonnenſchein
In tauſend gold'nen Ringeln neckt,
Da lieg' ich gern im dunklen Mooſe,
In Ginſterdickicht, Farrenkraut,
Und ſchau' hinauf in's Grenzenloſe,
In's Meer der Luft, das droben blaut.

Auf weitgeſpannten Flügeln ſchwebt
Ein Weih in Kreiſen ſchwindelhoch,
Und meine ganze Seele ſtrebt
Hinauf die Bahnen, die er zog;
Sie badet mit ihm in den Winden,
Im lichten Wolkenocean,
Sie will im Sonnenglanz verſchwinden,
Der Himmel iſt ihr aufgethan.

O ſelig, wer im Aetherduft
Lebend'gen Gottesodem trinkt,
Wenn unter ihm in Nebelgruft
Das engbegrenzte Thal verſinkt.
Da wimmeln emſig die Geſchlechter
Der kargen Erde, Staubgethier;
Wir aber ſchweben hoch in ächter
Göttlicher Freiheit über ihr.

Doch horch, — da schrillt ein scharfer Schrei!
Und jählings wie der Wetterstrahl
Stürzt aus den Wolken sich der Weih
Zur Atzung nieder in das Thal. —
Nur Götter können rein entbehren;
Den Sohn der Erde zwingt die Not;
Und flieht er in die höchsten Sphären,
Im Staube sucht er sich sein Brot.

Mittagsschlaf.

Mir hat es der Frühling angethan,
Nun muß ich wandern und schweifen;
Mir ist, als könnt' ich auf ihrer Bahn
Die flatternden Wolken ergreifen.
Blauduftige Thäler, aufrauschender Wald,
Mein Jauchzen erschallt;
Ich grüß' euch, ihr weiten Lande
Im blühenden Pfingstgewande!

Im Wipfel, der sich am höchsten hebt,
Laß' ich von den Zweigen mich wiegen;
Ein Kranich zum Strome, zum Meere schwebt,
Ich möcht' ihn gar überfliegen;
Im trunkenen, jubelnden Uebermut
Schäumt mir das Blut;
Schier möcht' ich vor eitel Entzücken
An's Herze die Sonne drücken.

Und da ich mich mittags in's Moos gestreckt,
Ein Liedlein wollt' ich erfinden,
Da hat mich die Muse des Waldes geneckt
Mit gaukelndem Nah'n und Verschwinden;
Im blühenden Weißdorn am Uferhang
Die Nachtigall sang,
Und ich mit Sang und mit Saiten
Hub an, ihr Lied zu begleiten.

Und was wir gesungen, ich weiß es nicht,
Die Wellen trugen's von hinnen,
Helf Gott, es war wohl mein schönstes Gedicht!
Ich kann es nicht wieder ersinnen, —
Ein contrapunktischer Nachtigallschlag —
Der Rhythmus im Bach —
Vielleicht gar sang ich — o Kummer!
Das beste der Lieder im Schlummer.

Spielmanns-Nachtfahrt.

Der letzte Heller ist verthan,
Frau Wirtin die thät keifen;
Nun muß ich durst'ger Fiedelmann
Des Weges fürder schweifen.
Der Regen strömt, und eisig mischt
Ein grauer Schnee sich drunter;
Im Föhren-Forst der Sturmwind zischt;
Nun, Spielmann, halt' dich munter.

Kein einz'ger Stern am Himmel brennt,
Die Nacht wird wild und wilder
Und jagt am dunkeln Firmament
Verzerrte Wolkenbilder.
Es stöhnt im tiefen Felsverließ,
Es kreischt und schreit da droben,
Als wollte durch die Finsternis
Der wilde Jäger toben.

Nun sing' und geige tapfer drein!
Beim bunten Maienfeste
Da mag wohl Jeder Spielmann sein,
Der Liebling aller Gäste;
Goldklaren Trank das Mägdlein reicht,
Vom Tanz die Pulse wogen,
Da kommt und sieht und siegt er leicht,
Der Held vom Fiedelbogen.

Doch nun im nächt'gen Nebeldunst,
Nun halte fest die Geige,
Auf daß sich siegreich deine Kunst
Den finst'ren Mächten zeige.
Heb' an: was schiert mich Hunger viel
Und Zorn der Wettergeister?
Ich und mein treues Saitenspiel
Sind dennoch ihre Meister.

So lang' noch eine Saite schwirrt,
Mag mich kein Dämon quälen;
Ich hab's gewußt: wer Spielmann wird,
Auf Unstern muß er zählen.
Der reiche Tisch, der warme Herd
Liegt nicht auf meinen Wegen;
Drum darf ich auch, was Gott beschert,
In mir das Höchste hegen.

Spielmanns Heimweh.

Der Spielmann wandert im tiefen Schnee,
Der kreiſcht unter ſeinen Schritten;
Da kommt des Waldes liebliche Fee
Durch's Tannendunkel geritten.

„Traut lieber Spielmann, nun ſteig' zu mir
Auf mein milchweißes Rößlein;
Durch Schluchten führ' ich und Felsrevier
Dich in mein Zauberſchlößlein.

In meinem Schlößlein iſt's traulich und warm,
Laß draußen die Stürme fegen;
Du ſollſt indeſſen in meinem Arm
Der ſüßeſten Minne pflegen.

Ich will dir kredenzen den goldigſten Wein,
Und nimmer ſollſt du mehr faſten;
Und nachts an meinem Buſen ſoll dein
Schwarzlockiges Haupt ausraſten.

Dir ſchließen die Leute die Thüre zu
Und laſſen dich hungern und frieren,
Komm mit, komm mit, was haſt denn du
Da draußen noch zu verlieren?"

Sie lockte so süß, so wunderbar,
Ihr rosiges Mündlein lachte. —
Nun weilt der Spielmann schon sieben Jahr'
Im dämm'rigen Bergesschachte.

„Gesprungen die Saiten, die Lippen sind stumm,
Die hellmelodische Quelle;
Dein liederjubelndes Herze, warum
Ersenfzt es, trautlieber Geselle?"

‚Was soll ich noch sagen und singen noch
Hier unten, wo Keiner mich höret?
O liebliche Fee, o hättest du doch
Mich nun und nimmer bethöret.

O liebliche Fee, nun laß mich zieh'n,
Hier schnürt es mich enger und enger;
Nach Hörern schmachten die Melodien,
Nach Menschen schmachtet der Sänger.

Und leid' ich auch Hunger und Ungemach,
Das soll mich nicht kränken noch schmerzen,
Hallt nur meines Liedes Echo nach
In Einem lebendigen Herzen'.

Die blaue Blume.

Ich schritt durch Waldeseinsamkeit
In warmer Mittagsstunde;
Wie Schlummer ruht' es weit und breit
Ueber dem moosigen Grunde;
Kaum daß den dunklen Blätterwuchs
Ein Sonnenpfeil durchzielte,
Wo vor dem Höhlenbau der Fuchs
Mit seinen Jungen spielte.

Vom Blitzstrahl hingewettert lag
Im Felsenschlund die Eiche,
Wie im granitnen Sarkophag
Die mächt'ge Hünenleiche.
Doch wo des Stammes Höhlung klafft,
Im braunen Moderstaube
Wuchs eine Blume märchenhaft
Mit leuchtend grünem Laube.

Den schwanken, leicht bewegten Stiel
Wiegte der Hauch der Lüfte,
Und gold'ne Bienen kreisten viel
Und schwelgten im Gedüfte;
Des Kelches tiefes Dunkelblau
Erglüht' in feuchtem Thauen,
Gleichwie das Aug' der schönsten Frau
Bezaubernd anzuschauen.

Und wer die blaue Blume pflückt,
Gewinnt das Reich der Feyen,
Und ihre Fürstin hochbeglückt
Wird ihn zum König weihen;
Sie wiegt an ihrer weißen Brust
Sein Haupt in süßem Sinnen,
Und all' des Lebens Staub und Wust
Verscheucht ihr Kuß von hinnen.

Die Elfen, die im Mondenschein
Den Ringelreihen tanzen,
Das Zwerggeschlecht, die Wichtelein
Sind seine lustigen Schranzen;
Sie singen und sagen wunderbar
Vom fernen Weltgetriebe,
Und ihm entschwindet Jahr um Jahr
Im Wonnerausch der Liebe.

O Seligkeit, im grünen Wald
Verträumt dahinzugehen,
Als eines Märchens Truggestalt
Am Ende selbst verwehen!
Der Blume brennender Wohlgeruch
Weckt mir ein sehnend Schmachten,
Schon will der süße Zauberspruch
Die Seele mir umnachten;

Schon hebt die Hand sich mit Begier,
Zu brechen die schöne Blüte; —
Da fährt ein eisig Grauen mir
Durch's innerste Gemüte.
O, dreifach sel'ge Leidenschaft,
Im Erdenkampf zu ringen
Und mit des Lebens bester Kraft
Des Lebens Preis erzwingen!

Nachtgesichte.

Schwarz lagert auf dem öden Forst die Nacht,
Und durch die Wipfel streicht ein schaurig Flüstern;
Und was ich klar beim Sonnenlicht gedacht,
Die braunen Schatten wollen's mir verdüstern.
Dort rauscht's im welken Weidenlaub am Teich,
Dort glimmt es mit gespensterhaftem Funkeln,
Hier flattert's auf laut krächzend im Gezweig,
Und huscht vorbei und schwindet hin im Dunkeln.

Zu Berge steigt mein Haar, und fröstelnd Grau'n
Schleicht mir durch's Herz, — sie nah'n, die längstverbannten,
Der Kobold und der Alp und der Alraun,
Die Nachtmar mit den finst'ren Anverwandten;
Die Wassertrude streckt den langen Arm
Nach mir empor, in Fesseln mich zu schlagen;
Und hinter mir jagt ein unholder Schwarm;
Mich umzuschauen mag ich nimmer wagen.

Doch sieh, der volle Mond verklärt den Wald,
Der Wachtelruf tönt fern aus duft'gen Schwaden,
Die Nachtigall — da! — welche Lichtgestalt
Im Dickichtschilf des Weihers seh' ich baden?
Die weiße Wasserrose kränzt ihr Haar,
Und auf der Flut in weiten Silberkreisen
Taucht sie herauf, Erlkönigs Töchterschaar,
Und tanzt und singt die wundersamen Weisen.

In breiten Blütendolden kichert's sacht,
Wie Elfen, die am Reigen sich ergetzen;
Und im Gesteine glüht Karfunkel-Pracht,
Langbärt'ge Männlein schleppen sich mit Schätzen.
Schlingt denn ein Traum um mich den Zauberbann?
Welch rätselvoller Hornruf schwebt im Winde?
Trara! Trara! Sie sprengen durch den Tann,
Frau Märe mit dem bunten Ingesinde.

Das Lächeln deines dunklen Auges grüßt
Den Wandersmann, der sich zu dir verirrte;
O kühle du mein Haupt, drin — ach! so wüst
Ein wildes Heer von Alltagsfratzen schwirrte.
O laß mich ruh'n, in's dunkle Moos gestreckt,
Laß schwelgen mich in tausend Traumgesichten,
Mein müdes Aug' von Waldesnacht bedeckt,
Im Mondesdämmer laß mich ruh'n und dichten.

Doch aus der Ferne keuchend schnaubt's heran,
Ein schriller Pfiff, — das Rehwild flieht verwundert;
Das ist auf eh'rner Bahn das Dampfgespann,
Das erzgeword'ne neunzehnte Jahrhundert;
Vor seinen Funken flieht die Geisterwelt,
Hinwirbeln mit dem Rauch die Wahngestalten;
Frau Märe, weh, dein Zauberstab zerschellt,
In Fetzen flattern deines Schleiers Falten.

Mich reißt es mit in sturmgehetzter Flucht;
Grell flammen schon die gelben Gaslaternen;
Und die an ihrem Licht gereifte Frucht,
Im Staub der Stadt soll ich sie sammeln lernen.
Und heller noch als Gas trägt der Verstand,
Der untersuchende, gestrenge Richter,
Die Fackel in der mitleidslosen Hand.
Frau Mär' ade! — Gott gnade deinem Dichter!

Karyatiden.

Aus einem Festspiel.

Dich mag das ärmste Balkenhaus
Vor Wetter-Unbill schützen;
Der rohste Pfosten reicht schon aus,
Sein formlos Dach zu stützen;
Allein willst du ein Kunstwerk bau'n,
Sei Schönheit in der Kraft zu schau'n.

Sieh uns! Der Meister, der uns schuf,
Uns arme Karyatiden,
Hat, Last zu tragen, als Beruf
Des Daseins uns beschieden;
Doch trotz des Architravs Gewicht
Verleugnen wir die Anmut nicht.

Wohl hat ein eisern Herz die Kraft,
Zu tragen Last und Leiden;
Doch ächte Lebens-Künstlerschaft
Wird sie mit Huld umkleiden.
Dem härtsten Stoff die schönste Form,
Sei deines Lebens heit're Norm.

Lieder.

I.

Hunderttausend Lerchen jubeln,
Jubeln laut in meiner Seele,
Und in ihre Lieder stimm' ich
Selber ein aus voller Kehle.

Zwar die Primeln und die Veilchen
Schlafen unter'm Schnee noch alle,
An den Bäumen klirren funkelnd
Statt des Laubes Eiskristalle.

Doch so wie Albertus Magnus
Mit Magie den Lenz enthüllte
Und mit Lindenduft und Rosen
Den verschneiten Kreuzgang füllte,

Also strömt der Lenz der Liebe
Zaubermächtig auf mich nieder,
Und in meiner Seele jubeln
Hunderttausend Lerchenlieder.

II.

Singend über die Heide
Steigen Lerchen empor,
Goldige Knospen der Weide
Blicken am Ufer hervor,
Und der Himmel so wunderblau!
Allüberall hellsonnige Schau!
Ich und mein Lieb, wir beide
Wandeln durch sprießendes Rohr.

Kargen Worts ist der Kummer,
Zehrend in tiefer Brust;
Aber noch tausend Mal stummer
Ist unsägliche Lust:
„Ich bin ja dein und du bist ja mein!"
Das mag ihr einziges Wörtlein sein;
Hat doch kein Weiser, kein Dummer
Jemals ein Beff'res gewußt.

Wolken über uns schwellen,
Kaum daß ein Zugwind sie blies;
Traumhaft schwatzen die Wellen
Ueber dem farbigen Kies,
Ferne nur, ferne noch Lerchenlied —
Seliges Schweigen die Seele durchzieht,
Engel erschließen die hellen
Pforten zum Paradies.

III.

Bin ich wirklich auf dem Wege,
Wirklich auf dem Weg zu ihr?
Alle Brücken, alle Stege
Schwanken zitternd unter mir.

Heimgekehrte Schwalben lachen
Segelnd über meinem Haupt,
Und die Thäler all' erwachen,
Und der Wald steht neu belaubt.

Herz, mein Herz, wie willst du tragen
Diese Fülle, dieses Glück!
Winterfrost und Liebesklagen
Tilgt ein einz'ger Augenblick.

Und berauscht von Frühlingssonne
Jauchzt die Liebe himmelwärts;
Ach, zerspringe nicht vor Wonne,
Du verliebtes Dichterherz!

IV.

Blumen, die dem März vertrauen,
Dieſem leichtgeſinnten Volke,
Droht noch der April im blauen
Himmel oft mit ſchwarzer Wolke.

Ach, ſchon ſind ſie übergoſſen
Von gewicht'gen Hagelſtücken,
Und die Laſt der eiſ'gen Schloſſen
Wird im Kot ſie gar erdrücken.

Ich bin keine ſolche Blume,
Bin gewöhnt an kalte Bäder;
In der Liebe Märtyrtume
Kenn' ich Kreuz und Roſt und Räder.

Brauchſt dich d'rum nicht zu geniren;
Willſt du einmal mich verlaſſen,
Gieb den Korb mir ohne Zieren,
Und ich weiß ihn aufzufaſſen.

Und wenn ich nun weiter wand're,
Kannſt um mich dein Mitleid ſparen;
Hab' ich doch um manche And're
Größ're Schmerzen ſchon erfahren.

V.

Du meinſt, ich ſollte klagen
Um dich und deinen falſchen Sinn?
Feinslieb, ich kann's ertragen,
Daß ich ſo einſam bin.
Und wächſt kein einzig Röslein auch
Auf meines Lebens Dornenſtrauch,
Ich kann es wohl entbehren;
Und Treu und Lieb' und Lieb' und Treu,
Die mag der Wind wie and're Spreu
Von meiner Straße kehren.

Ich zieh' auf finſt'ren Wegen,
Die Nachtluft geht ſo ſchwül und bang,
Und leiſe durch den Regen
Seufzt Nachtigallgeſang.
Sie ruft, ſie lockt: zurück, zurück,
Da hinten liegt dein Glück, dein Glück!
O Vöglein, laß dein Klagen;
Und ob mein trotzig Herz auch bricht,
Des geiz'gen Glücks bedarf ich nicht,
An's Grab mich durchzuſchlagen.

VI.

„Der Sturm die Wetterwolken hetzt
Mit lauten Jagdfanfaren;
Der Stiefel klafft, das Kleid zerfetzt,
Noch trieft's Euch aus den Haaren.

Bleibt hier, bleibt hier in trauter Hut,
Die Nacht ist arg zum Reisen;
Und ist mein roter Wein nicht gut,
So zapf' ich Euch vom weißen".

‚Nein, nein, Herr Wirt, dein Edelwein
Ist eitel Gold und Feuer,
Doch deines Herdes Flammenschein
Ist nimmer mir geheuer.

Da singt dein junges Weib, da schreit
Dein Prachtbub' um die Wette;
In tausend Seelenseligkeit
Schwingst du sein schaukelnd Bette.

Wohl braust der Wind durch's schwarze Thal,
Wohl rauscht's von Regenlachen;
Doch hier will mir zu schlimm'rer Qual
Ein grimmer Neid erwachen.

Einſt träumt' auch mir von Herd und Frau;
Der Traum ging längſt zu Grabe. —
Der Fuchs hat ſeinen warmen Bau,
Sein ſich'res Neſt der Rabe;

Und Liebe waltet aus und ein
Mit tauſendfachem Segen;
Nur mir ward Nichts, nur mir allein,
Da ich mein Haupt mag legen'.

VII.

Als mich verließ mein schönes Lieb,
Da wehten des Novembers Stürme,
Und seine kalten Flocken trieb
Der Schnee um Giebeldach und Türme.

Und eingefroren in der Brust
Verschloß das Herz die bitt'ren Klagen,
Des Glückes plötzlichen Verlust
Vermocht' ich thränenlos zu tragen.

Nun aber quillt des Frühlings Born,
Die Erde lacht und jubelt wieder;
Da klingen, wie Münchhausen's Horn,
Die aufgethauten Klagelieder.

VIII.

Des Herzens Glut fühl' ich verblassen,
Der Liebe Lust, der Liebe Leid,
Frau Musa, sei auch du entlassen
In dieser totenstillen Zeit.

Nun hab' ich Nichts mehr zu besingen,
Der alte Schmerz sogar verrinnt;
Mein Saitenspiel mag still verklingen,
Mein letztes Lied verweh' im Wind.

IX.

Endlich iſt es mir gelungen,
Endlich hab' ich es erreicht;
Meine Liebe liegt bezwungen,
Und mein Herz iſt wieder leicht.

Kaum am Horizont gewittert
Noch von fern der tolle Wuſt;
Doch mein frierend Herze zittert
Schaudernd in der kalten Bruſt.

Und mich erfaßt ein ſchmerzlich Sehnen;
Und wie ein verlor'nes Glück
Wünſch' ich mir die alten Thränen
Und die alte Glut zurück.

X.

Ich hab' geseufzt in süßem Schmachten
Dereinst um manches schöne Kind,
Ich gaffte fast die Augen blind;
Die bösen Herzchen aber lachten.
Bei Gott, es war nicht feine,
Sie warfen Kirschensteine
In meine Zither, daß sie klirrte,
Wenn ich vor ihren Fenstern girrte.

Da thät ich mich mit Macht ermannen:
Bethörtes Herz, nun ist's genug.
So weit mein Wanderfuß mich trug,
Durch Berg und Thal zog ich von dannen.
Sie herbsteten am Rheine
Die allerbesten Weine;
Da ließ sich manches Leid versenken
In täglich fünfundzwanzig Schenken.

Und nun? Den Flügelbuben schlage
Das Wetter in den grauen Grund!
Nun seufzt nach mir der schönste Mund,
Just, da ich aller Lieb' entsage.
Vollauf nun beut er Küsse
Dem spröd'sten der Narcisse;
Das heißt: Mit Teufeln Teufel zwingen!
Und nicht 'mal Stoff ist's zum Besingen.

XI.

Nun eilt zu Thale wieder
Der Lenz im Siegeslauf,
Und tausend junge Lieder
Jauchzen zum Himmel auf.

Und nun sollt' ich spazieren
In dieser Maienzeit,
Um Verse zu scandiren
Von altem Liebesleid?

Von unverharschten Wunden,
Und wie von Herzbeschwer
Ich nimmer kann gesunden,
Und was dergleichen mehr?

Rings blüht es mir zu Füßen
Am waldumrauschten Quell;
Feinslieb, ich thu dich grüßen,
Ein fahrender Gesell.

Ein Chor beschwingter Englein
Trilirt im Sonnenschein;
Fahr' hin, du falsches Schlänglein,
Vergessen sollst du sein.

Vergessen und verschollen —
Das ist mein Sängerfluch!
Herr Wirt, schenkt mir den vollen,
Den laubbekränzten Krug.

XII.

In den dunklen Lindenzweigen
Tropft ein warmer Abendregen,
Und aus tausend Blüten steigen
Wohlgerüche mir entgegen.

Ruhig schlummert alles Leben
In der dämmerhaften Runde;
Nur die nächt'gen Falter schweben
Einsam noch in später Stunde.

Nur von ferne hör' ich leise
Eine Mädchenstimme singen,
Und ich fühle diese Weise
Zärtlich in die Seele dringen.

Die Fontänen leiser schäumen,
Marmorbilder stehn und lauschen;
Herz, nun hüte dich, in Träumen
Ahnungslos dich zu berauschen.

Denn der böse Feind ist mächtig,
Und er sucht dich neu zu kirren;
Hörst du wohl, wie schon verdächtig
Seine gold'nen Flügel schwirren?

Hörst du, wie am gold'nen Bogen
Tückisch er die Sehne knüpfet,
Und durch Lindenblütenwogen
Lauernd nah und näher schlüpfet?

Flieh', o flieh', daß nicht auf's Neue
Er den gift'gen Pfeil entsende;
Eitel Schmerzen, eitel Reue
Wären wiederum das Ende.

XIII.

Ich wandle durch die Maiennacht
Allein mit meinen Träumen;
Des Herzens Wogen fühl' ich sacht
Hinebben und verschäumen.
Beschwichtigt singen Lieb' und Leid
Vor heimlichen Gewalten;
Ich fühl's, mir will die alte Zeit
Zum Liede sich gestalten.

In Rhythmus bad' ich und Accord
Gesund die heißen Wunden;
Ich habe das Beschwörungswort
Des leid'gen Spuks gefunden.
Nun rausch' empor, mein Saitenklang,
In hochgeschwellten Tönen,
Das Herz mit des Geschickes Gang
Zum Frieden auszusöhnen.

In enger Larve, nachtbedeckt,
Regt sich des Falters Leben,
Bis ihn der Lenzeshauch erweckt,
In's Licht hinauf zu schweben.
So wachsen dir, du schwerer Schmerz,
Des Liedes mächt'ge Schwingen,
Hinauf! hinauf! um ätherwärts
In's Reich der Kunst zu dringen.

XIV.

Mir fallen alte Blätter
Mit Versen in die Hand;
Ihr argen Liebesgötter,
Was soll der eitle Tand?

Das war ein thöricht Toben
In wildem Herzeleid,
Der Kopf war mir verschroben
In jener Liebeszeit.

Das Herz wollt' mir verbluten
Mit schmerzlicher Gewalt. —
Erloschen sind die Gluten,
Und ich bin wieder kalt.

Ihr Thränen müßt beim Lesen
Mir nicht im Auge stehn; —
Wie herb es auch gewesen,
O Gott, es war doch schön!

XV.

Welch geisterhaften Sang
Hör' ich im Winde wehen?
Mein Herze bei dem Klang
Vor Sehnsucht will's vergehen:

„Was suchst du in der Welt
Nach tausend bunten Schätzen?
Kein Loos, so reich dir's fällt,
Wird deine Seele letzen.

Zu Wermut wird dein Wein,
Zu Dornen deine Garben,
Dein Pfühl wird kalter Stein;
Du mußt der Liebe darben".

Die Tage werden schwer,
Mein Haupt neigt sich zur Erden;
Ich heische ja nicht mehr
Geherzt, geküßt zu werden.

Die kindische Begier
Nach Glück hab' ich beschwichtet;
Auf alle Hoffnung schier
Mit heit'rem Mut verzichtet.

Nur einmal möcht' ich noch
Den alten Traum durchleben,
Unter des Gottes Joch
Noch einmal ſchmachtend beben.

Noch einmal dieſes Herz
Lodernd in lichten Flammen,
Und ſei's in Flammenſchmerz! —
Dann ſänk' es ſtill zuſammen.

XVI.

Vom bergverſunk'nen Hort
Kennſt du die dunkle Sage?
Zur rechten Stund ein Wort
Beſchwört ihn dir zu Tage.

Aus tiefer Abgrund-Nacht
Steigt er dir ſelbſt entgegen;
Umſonſt — du haſt nicht Acht,
Wie nahe dir der Segen.

Umſonſt — es rinnt der Sand,
Umſonſt — es ſchlägt die Stunde —;
Auf ewig feſtgebannt
Sinkt er zurück zu Grunde.

Einſt war die Zeit, da lag
Mein ganzes Herz dir offen,
Und harrt', und ließ nicht nach,
Auf deine Huld zu hoffen.

Umſonſt — die Stunde ſchlug;
Von Eigenliebe trunken,
Warſt du dir ſelbſt genug;
Da iſt der Hort verſunken.

Was raunst du nun und singst
Eitle Beschwörungslieder?
Die rechte Stunde bringst
Du ewig niemals wieder.

Laß ab, mit deiner Not
Mich aus der Ruh zu schrecken;
Mein Herz ist stumm und tot,
Kein Gott mehr kann es wecken.

XVII.

Verbeut mir nicht zu klagen,
Gönnt mir mein Saitenspiel;
Sonst müßt' ich gar verzagen,
Mein Elend ward zu viel.

Aufschreien will die Seele
In ihrem grimmen Leid,
Gleich wie mit durst'ger Kehle
Der Hirsch nach Wasser schreit.

So auf Numidiens Bergen
Saß der Vandalen Held,
Da von Byzanz die Schergen
Ihm Kron' und Thron zerschellt.

Blind war sein Aug' vom Weinen,
Des Brotes darbt er lang;
Weh' ihm, daß mit den Seinen
Die Schlacht ihn nicht verschlang.

Verzweiflung schlug die scharfe
Erzklaue ihm in's Herz;
Da heischt' er eine Harfe,
Zu singen seinen Schmerz.

Und als in Lieder-Fluten
Sein Jammer Bahn ſich brach,
Da ſtillt' ihr brennend Bluten
Die wunde Bruſt gemach.

Verbeut mir nicht zu klagen,
Mein Leid ward allzuſchwer;
Laßt mich die Harfe ſchlagen
Wie König Gelimer.

XVIII.

Die Türme ſind verändert,
Verändert iſt das Thor;
Ein andrer Zöllner ſchlendert
An's Schalterloch hervor.

Die Gaſſen ſind verbreitert,
Und wo mein Schatz gewohnt,
Das Haus iſt hübſch erweitert,
Getüncht und neu gebohnt.

Und fremd lugt aus der Scheibe
Ein fremdes Angeſicht;
Ach, nur dem Bettelweibe
Frommt' all' der Wechſel nicht.

Noch hockt ſie in der Ecke,
Noch bebt die hohle Hand,
Noch hüllt zerfetzt die Decke
Die Fetzen im Gewand.

Am Munde zucken Falten
Vor Schmerz, der nimmer ſchlief,
Und auf der Stirn der Alten
Liegt Elend abgrundtief.

Da ich dereinſt geſchieden,
Mein falſches Lieb, von dir,
Da glaubt' ich, trüg' hienieden
Kein Andrer Leid gleich mir.

Und doch, ſo wie im Märzen
Im Thale thaut der Schnee,
So ſchmolz in meinem Herzen,
Wie bald! — mein bißchen Weh.

Du Bettlerin, du blinde,
Mich brennt die heiße Scham,
Vergieb mir eitlem Kinde
Den prahleriſchen Gram.

XIX.

Durch's abendliche Saatenfeld
Das ist ein stilles Wandern;
Schon schweigt im grünen Laubgezelt
Ein Vöglein nach dem andern;
Die weißen Nebel brauen,
Und droben hoch im Blauen,
Von all' den gold'nen Brüdern fern,
Schwimmt einsam hin der Abendstern.

Verstießen dich aus ihren Reih'n
Die funkelnden Gesellen?
Mußt in der Dämm'rung du allein
Die Pfade dir erhellen?
Doch strömst du Huld und Milde
All' über die Gefilde,
Und liebend grüßt dein Angesicht,
Wie Abglanz von dem ew'gen Licht.

Nun schweige still, du wilde Brust,
O Herz, hör' auf zu schlagen;
Wenn du der Lieb' entsagen mußt,
Lern' ohne Groll entsagen.
Ihr Thränen, fließt gelinder —
O Erd', o Menschenkinder!
Und ob ihr Lieb' auch lohnt mit Leid,
Ich lieb' euch doch in Ewigkeit.

XX.

Bunter Kinderreigen schwärmt
Um des Kirchhofs alte Linde;
Fern zu mir herüber lärmt
Ihr Gelächter mit dem Winde:
„Fliege, Vöglein, flieg' hinaus,
Bring den schönsten Schatz nach Haus!"
Fröhlich auf der Väter Aschen
Laufen sie, das Glück zu haschen.

Aber ach, wie kurze Frist!
Und zerstreut in alle Weiten
Zieht ihr aus, mit Kraft und List
Um das Glück im Ernst zu streiten.
Weib und Kind und Gut und Geld,
Haus und Hof und Flur und Feld,
Großes mögt ihr euch erjagen;
Größ'rem müßt ihr doch entsagen.

Keiner, der den Phönix fing,
Der das Einhorn überwunden,
Der des Salomonis Ring,
Der den heil'gen Gral gefunden;
Keinem ging die Liebe ganz
Auf in makellosem Glanz. —
Kurze Frist — ihr seid am Ziel,
Neue Kinder — altes Spiel.

Via felice.

Blätter aus römiſchen Skizzenbüchern.

Lätizia.

I.

Ewige Stadt! So ſchaut mein hochbegnadetes Auge
Wirklich, Königin, dich! Schauet dich, Welt in der Welt!
Soll ich zum Himmel hinauf laut jubeln, ſoll ich in Ehrfurcht
Schauernd dem Pilgrim gleich, neigen verſtummend das Haupt?
Zwei, drei Welten erblick' ich: das ragende Reich der Antike
Stürzt, und in Wiedergeburt taucht es faſt größer herauf!
Und daneben in ſtrahlender Pracht aus verſchwend'riſchem Füllhorn,
Wandelloſe Natur, flutet dein ewiger Strom!
Weh, mir fiebert das Hirn; mich blendet chaotiſche Maſſe!
Was ergreif' ich zuerſt? Tauſendfach lockt es mich an.
Alſo bezwingt der Schwindel den Wanderer, wenn er vom Felszack
Jäh mit den Blicken des Thals endloſe Flächen durchirrt.
Gähnend klafft ihm die Tiefe; der Strom, die Berge, die Waldung
Gähren wie ſiedend empor, kreiſen im hölliſchen Tanz;
Und erfaßt er nicht ſchnell, auf's Nächſte ſehend, den Steingrund
Oder der Fichte Gezweig, rettungslos ſtürzt er hinab.

Siehe, da naheſt du mir, Lätizia; und die Geliebte
Haltend, an Eros Altar ſtütz' ich den taumelnden Geiſt.
Ach, da ruh' ich, wie ſicher! Nicht Julius reißt mich der Erſte,
Nicht mich der Zweite mehr los aus dem geweihten Aſyl.

II.

Kypris brachte mir einst ihr rosiges Knäblein, den Eros:
„Male des Bübchens Portrait, Freund, und ich zahle dir gut".
Hei, wie war ich bereit! und flugs auf glänzendster Leinwand
Tuscht' ich in zartem Contour Antlitz und Busen und Arm;
Aber nicht reichte das Tuch, anstücken mußt' ich am Fußend',
Und da die Füße gemalt, schien mir das Köpfchen zu klein.
Wieder ein anderes Stück ansetzt' ich zu Häupten, und wieder
Unten ein andres; — das Bild wuchs schon zur Decke hinauf;
Wächst in die Wolken, verrennt auf Himmel und Erde die Aussicht,
Und mit des Herzens Blut reibe die Farben ich an.

III.

Hochauf raget das Grab der Republik, der Cäsaren
Trümmer-Palast; er selbst Schuld seines Falles und Roms;
Längst umwuchert schon Epheu die bröckelnden Mauergebirge,
Und von Gestein zu Gestein huschen Lazerten umher.
Hier, als Baldachin prangt der Granatbaum, thron' ich und schaue
Weit in das sonnige Reich, das mir Augustus vererbt.
Drüben die meerentsteigenden Linien des Bergs von Albano,
Dort der Soracte, gehüllt glänzend in klassischen Schnee.
Rings die Paläste, die Villen, die Gärten, die Säulen und Kuppeln,
Rings die Gebilde der Kunst, rings das lebendige Volk,
Sind sie nicht mein? Entbehr' ich der Macht auch sie zu zerstören,
Gab sie ein gütiger Gott mir zum Genuß nicht dahin?
Gothen, Vandalen und Hunnen und Heruler und Longobarden
Stürmten aus nordischer Nacht her mit der Fackel des Kriegs.
Aufgetrunken hat längst ihr Blut der gierige Boden,
Längst vor Aurelians Mauern zerstäubt ihr Gebein.
Ueber dem Capitol, vergessend des Harzes, des Schwarzwalds,
Schwang sein Banner ein blondlockiges Königsgeschlecht;
Doch aufbäumt' dem Verhaßten sich schäumend die greifende Wölfin,
Und sein ehernes Joch schüttelte grimmig sie ab.

Längst nun Staub ist der letzte, der henkergetroffene König;
Aber die Sehnsucht blieb, die in den Tod ihn gelockt.
Rastlos treibt sie noch heut' durch die Felsenthore der Alpen
Ueber den goldenen Po wanderndes, nordisches Volk.
Und wir wissen das große Geheimnis, den Süd zu gewinnen,
Ob uns der Pontifex gleich Salbung und Weihe versagt.
Ja, ich dürftiger Maler errang, den Held Barbarossa
Immer vergeblich erstrebt, den palatinischen Sitz.
Jauchze mir zu mein Volk! Mit Rosen und Reben und Lorbeer
Hold aufglühend im Kuß krönet die Liebe mich selbst.

IV.

Gern vor allem gedenk' ich des Tags, da dich, o Geliebte,
Ich gefunden; du gingst, harzige Scheiter und Rohr
Ueber die Gasse zu holen; denn winterlich strömte der Regen,
Und im Scaldino verlosch jegliche Kohle dem Ohm.
Zierlich suchten die Füße die trockneren Steine des Pflasters,
Während die glänzende Hand sorgsam das Röckchen geschürzt.
Und ich kam, ein Modell für Nausikaas züchtige Formen
Suchend; ein neuer Ulyß hatt' ich die Gassen durchschweift.
Freundlich zur Werkstatt folgtest du mir; dich drückte die Armut,
Und der klingende Lohn lockte das dürftige Kind.
Tieferglühend in Scham enthülltest den blendenden Nacken,
Hobst du des Busens Gewand zögernd, das letzte, hinweg.
Und du standest geduldig, indes in begeistertem Eifer
Ich mit dem Malergerät bannte das flüchtige Bild.
Tage kamen und gingen; vollendet beinah war die Arbeit,
Und du horchtest gespannt auf das homerische Lied,
Das ich erzählte zur Stunde der Rast, wie der Dulder Odysseus
Weit durch Länder und Meer bis in die Hölle geirrt,
Wie dem Stürmeverfolgten das liebliche Wäsche-Prinzeßlein
Auf der Madonna Geheiß rettend am Ufer genaht,
Wie in heimlicher Liebe das zagende Herz ihr entbrannte,
Wie sie in heimlichem Leid scheiden den Göttlichen sah;
Und just wollt' ich das Wesen unglücklicher Liebe dir darthun,
Breit, theoretisch, wie sich's gründlichem Deutschen geziemt,

Da — noch ist mir's ein Traum — dein Arm umschlang mich, dein Haupt sank
Mir an den Busen, dein Mund suchte den meinen im Kuß,
Dein vielfaltig Gewand entglitt den Hüften; Mänade
Schien das schüchterne Kind plötzlich in bacchischer Wut;
Und dein wallend Gelock um Nacken und Arme mir ringelnd,
Zogst in berauschende Nacht ganz meine Seele du hin.
„Scheiden, Odysseus, wirst du, und wieder bringt dich kein Gott mir;
Doch, was die Stunde geschenkt, raubt mir die Ewigkeit nicht".

V.

Abendlich dunkelt die Kirche; der Mond umflimmert den Goldgrund
In der Apsis, und schwarz ragt das Gespenst von Byzanz.
Totenstille. — Nur zischelt im Beichtstuhl Fluch und Verdammnis
Der fettwampige Pfaff über ein schluchzendes Weib.
„Hebe dich weg, Verruchte; mit deinem geliebtesten Ketzer
Fahre zur Hölle; für dich bittet die Heilige nicht". —
Siehe, da trifft ihr der Mond mit vollerem Strahle die Wangen,
Und aus dem hüllenden Tuch glänzt ein geliebtes Profil.
Trockne, du reuige Thörin, o trockne die thränenden Wimpern!
Weigert Maria dir Trost, — viel sind der Götter in Rom.
Sonntag beichten wir beid' in den capitolinischen Sälen,
Aphrodite gewiß neiget dir gnädig das Haupt.

VI.

Kaum zwei Tage vergingen, seit, Anemonen zu pflücken,
Ich den borgheſiſchen Hain ſuchend vergeblich durchirrt;
Eine nur wagte, dem Lenz, dem Schmeichler, zu trauen;
und heute
Wie ſich mit Tauſenden gar purpurn der Raſen bedeckt!
„Staunſt du des Wunders, Geliebte? Bedenke doch, wie
nach dem erſten
Kuß, den wir mutig geküßt, eilig ein Tauſend gefolgt".

VII.

Durch das Maskengewirr des Corso mit der Geliebten
Fuhr ich; wie lachte das Kind über das tolle Costüm!
Aus dem seidenen Plunder des Gliedermanns, aus dem Brokatstoff,
Der von Altar und Palast endlich zum Ghetto geirrt,
Flickt' ich Turban und Mantel, zigeunerhaft, königlich; Rembrandt
Hätte phantastischer nicht Pharao's Tochter gemalt.
Jauchzend umdrängte die Menge den Wagen: Eviva la bella!
Quant' è carina! Und rings regnet' es Veilchen herab!
Hochauf schlug mir das Herz wie dem Triumphator. Die Liebe
Dieser gepriesensten Maid schien mir mein eigen Verdienst.
Gönnt dem Beglückten den Stolz. Der Weichling Bacchos erstieg ja
Trunken denselben Olymp, den sich Herakles erkämpft.

VIII.

Vollaufblühender Mond erleuchtet den winkligen Pfad mir
Ueber die Gäßchen, den Hof zu der geliebtesten Thür.
Hier an die Schwelle der Frühgeschäftigen bring' ich den Epheu,
Der mir Zecher das Haupt schmückte, zum Weihegeschenk.
Schwebe hinauf mein Gesang, hinauf melodischer Zither
Flüsternde Stimmen, der tief Träumenden schmeichelt euch an.
Schlafe, Geliebte! Und fragt die Mutter dem nächtlichen Klang nach,
Der ihr den Schlummer gestört, sage: der Brunnen im Hof.
Ach, du täuschest sie nicht; mein Herz ist ein Brunnen der Liebe,
Ewig strömend, und nie ebbet die Fülle hinweg.
Mag im Lärmen des Tags oft ungehört sie verrauschen;
Aber im Schweigen der Nacht flutet sie tönend empor.

IX.

Schau doch, Geliebte, sie graben im farnesinischen Garten
Gemmen und Broncen und hochschätzbare Münzen an's Licht;
Hier auf dem bröckelnden Putz Schriftspuren: Clythia vivas!
Drunter des Eros Geschoß zierlich vom Griffel geritzt.
Clythiam amo! — Zerstoben in Ruhmschrift prunkender Marmor;
Eherne Tafeln zerfraß, Tacitus' Bücher die Zeit;
Aber des Zufalls Gunst hat zwei Jahrtausende freundlich
Hier das Bekenntnis des Glücks treu seinem Schreiber bewahrt.
Sanft ruh', Liebender, der gleich mir dein jauchzend Geheimnis
Du in allmächtigem Trieb zärtlichen Lettern vertraut.
Also bewahr' in Moder ein Zufall diese Gedichte,
Nach Jahrhunderten einst finde der Forscher sie auf;
Der edire sie dann und commentire das Schriftstück,
Und mit Lätizia's Ruhm fülle die Zeitung sich an.
Dann wird dieses Gekritzel ein Denkmal uns; die Gelehrten
Zanken, der Liebende lacht: weiland schon liebt' man wie heut'.

X.

Lieblich erscheinest du mir in jeder Bewegung; doch dreifach
Lieblich, wenn in's Gemach Abends die Lampe du bringst.
Felicissima notte! Du führst, Aurora der Nächte,
Wenn mir die Sonne versank, Sonne der Liebe herauf.
Kennst du den Mythus der Göttin? Sie liebte den sterb-
lichen Jüngling,
Dem sie von Jupiter's Huld ewiges Leben erfleht;
Aber die ewige Jugend versagte der Strenge; nun altert
Mürrisch im rosigen Arm längst der geliebte Gemahl.
Ach, so wurde zur Fratze die köstliche Gabe. Die Hälfte
Von des Tithonos Geschick, Götter, erfleh' ich für mich.
Gebt mir Liebe, so lang noch lieben mein eigenes Herz kann;
Doch wenn die Glut ihm erlosch, lösch' auch mein Leben
mit ihr.
Gebt mir ewige Jugend, so mögt ihr die Liebe versagen;
Schöpferisch eigenste Kraft füllt mir die Ewigkeit aus.

XI.

Gern in der Farnesina vernehm' ich dein schwatzendes Zünglein;
Von dir gleitet, wie froh, zur Galathea der Blick,
Dann hinauf zu den Göttern der Decke; die lachen und bechern
Blumenumwoben; dir selbst ziemte da droben ein Sitz.
Aber beisammen sah uns das Pantheon nimmer, Sanct Peter
Noch die Sixtina, und scheu mieden wir Giulio's Grab.
Dort ergreift's mir die Seele wie Adlerklauen, wie Flügel
Breitet es schattig sich aus, rafft mich zum Aether empor.
Solch ein Entzücken durchfuhr Ganymed, den adlergetrag'nen;
Unermeßlicher Schmerz, — ach, unermeßliches Glück!
Unter mir sinkt die Erde so klein; das glühende Lichtmeer
Spült mit lethäischer Flut irdische Liebe hinweg;
Eines nur bleibt — die tiefe, die herzverzehrende Sehnsucht,
Göttliche Geister, nach euch, die ihr das Haupt mir umschwebt.
Einen Atemzug, nur einen, wie ihr ihn geatmet,
Und was da Lieb' und Glück heißt, geb' ich Alles dahin.

XII.

Laß im egeriſchen Thal uns ruhen am ſonnigſten Märztag,
Wo einſt Numa beglückt neben der Nymphe geruht;
Hinter ihm lag das Gezänk des Forums; göttliche Weisheit
Aber und menſchliches Maß lehrt' in die ſtille Natur.
Schmeichelnd bringet der Weſt uns Nachtigallſchlag aus dem Lorbeer-
Schatten, und Roſengedüft miſcht er ambroſiſch dazu.
Ach, der nämliche Hauch, nun tobt er daheim an der Nordſee
Regentriefend und peitſcht zornig die heulende Flut;
Weiß aufbäumt ſich der Giſcht, das Segel zerflattert, der Kiel kracht,
Unter des Bootmanns Fauſt windet ſich ächzend das Rad.
Meidet die tückiſche Bank! die Klippen! Vertraut dem Polarſtern!
Aus dem zerfetzten Gewölk weiſt er den rettenden Port.
Ja, Dämonen des Lebens, ihr ruft, ihr fordert zum Ringkampf
Aus elyſäiſcher Ruh' mächtig gebietend mich auf.
Ja, dieſer Wind iſt Bote von euch, ihr Geiſter der Heimat,
Und ich folge dem Ruf; ſpringet ihr Wogen heran,
Schleudert die berſtenden Planken umher, den gierigen Fiſchen
Gebt meine Ladung, ihr raubt nimmer mein köſtlichſtes Gut,
Nimmer den ewigen Glanz, den, ſchwelgend in Fülle der Schönheit,
Schwelgend in Liebe, mein Herz trank auf auſoniſcher Flur.

Distichen.

1.

Gegenseitig.

Das Publikum.

Ach, die Künstler sind Schuld, wenn unsere Kunst so verfallen;
Keiner führet uns hoch über uns selber hinauf.

Der Künstler.

Nein, die Schuld hat das Volk; es fordert ja nimmer das Große;
Nur der alltägliche Quark ist's, der die Menge beglückt.

Unparteiischer.

Streitet doch nicht! Ihr solltet einander steh'n auf den Schultern;
Kunststück! — doch es gelang einst in Athen und Florenz.

2.

Streitig macht dir den Ruhm der photographiſche Kaſten,
Künſtler, der du nicht mehr kannſt als Natur conterfei'n;
Denn nur, was du im Geiſt empfangen, im denkenden, ſchaffſt du
Nicht als Maſchinen-Rival, ſchaffſt du als göttliche Kraft.

3.

Myron's Kuh.

Der Hirte.

Preiſt ihr die eherne Kuh, die das lebende Kälbchen getäuſcht hat?
Das iſt die göttliche Kunſt, wenn uns die Bronce belügt?
Ei, da lob' ich, beim Pan, doch meine lebendigen Kühe;
Dieſe verſprechen nicht nur, ſondern ſie geben auch Milch.

Myron.

Reinerer Kunſtſinn, Freund, beſeelt dich als hundert Poeten,
Die mit fabelndem Witz wegen der Kuh mich gerühmt.
Alle bewundern ſie nur die Täuſchung des ehernen Rindviehs,
Aber des Werks Schönheit haben die Ochſen verkannt.

Goethe über Myron's Kuh.

Tränke den Säugling die lebende Kuh; noch edlere Milch gab,
Goethe, die eherne dir; Künſtler, o kommet, o trinkt!

4.

„Götter! Wie treu der Natur der Schmutz selbst! lauterste Wahrheit!“
Wahr ist er freilich, mein Freund; sage mir, ist er auch schön?
„Schönheit? läppische Frage, die Schönheit ist just die Wahrheit“.
— Zwei mal zweie macht vier — welch ein entzückend Gedicht!

5.

Weil der Dichter, der Maler die Fülle der eig'nen Empfindung
Kleidet in Bilder, die er von der Natur sich erborgt,
Wähnt ihr, die Nachahmung der Natur sei eben das Kunstwerk.
Ahmt denn der Architekt, ahmt sie der Musiker nach?
Wie Ein Gott sich entfaltet im bunten Gewimmel der Dinge,
So entfaltet Ein Gott sich in den Formen der Kunst.
Keiner ist Maß dem Andren, doch gleichen sie beide dem Dritten,
Höchsten, der nur durch sie uns zur Erscheinung gelangt.

6.

Wo der schaffende Geist und die Phantasie euch in Stich läßt,
Kramt ihr, als wär's ein Ersatz, brave Gesinnungen aus.
Nützlich ist die Kartoffel und Niemand mag sie entbehren;
Aber tischet sie uns nur nicht statt Ananas auf.

7.

Wie ein Kunstwerk, Freund, entsteht, das will ich dir sagen,
Sage du mir zuvor nur, wie entstanden die Welt.

8.

Gieb der Welt, was Jeder versteht, so heißt's: „ein Gemeinplatz!"
Gieb ihr was Neues, so schreit Jeder: „der Mensch ist verrückt!"

9.

Was? du wärst ein verkanntes Genie? Erbärmliche Phrase!
Tritt doch hervor aus dem Zelt, wenn ein Achilles du bist.

10.

Aus dem Blute Medusa's entsprang der Pegasus. — Dichter,
Nur aus bezwungenem Leid wächst dir zum Liede die Kraft.

11.

Was du als Stoff dir ergreifst? O Künstler — vergebliches Suchen!
Dich ergreife der Stoff, willst du, daß uns er ergreift.

12.

Hungernd kehrt von der Jagd und blutend der Löwenbezwinger;
Hätt' er sich Hasen erjagt, duftete leck'rer sein Mahl.

13.

Meide bescheiden das Lob, wenn ein tüchtiges Werk dir gelungen.
Röte der Demut schmückt schöner denn Lorbeer die Stirn;
Doch gab, Größtes zu leisten, ein Gott dir, ihm gieb die Ehre;
Eig'ne Beräucherung wär's, dann noch bescheiden zu thun.

14.

Ja, vielseitig entwickelst du dich, der Blume vergleichbar,
Deren gefüllter Kelch strotzet in farbiger Pracht;
Doch einfältigen Blüten erwächst die nährende Frucht nur,
Und die Beschränkung allein zeugt die lebendige That.

15.

Schmückt ein Raphael nicht, ein ächter, dein bürgerlich Häuschen,
Ziert auch ein mäßiges Bild immer dir freundlich die Wand;
Aber in's Feuer das schlechte Gedicht, das schlechte Musikstück!
Mozart und Goethe hast du ächt, wie der König sie hat.

16.

Leicht ist's, Freund, die Fehler zu sehn in der Schale des Kunstwerks;
Schwierig, die Schönheit des Kerns dankbar genießend empfahn.
Jenes erfordert ein bißchen Verstand, und das ist nicht selten;
Dieses gebildeten Geist, ach, und wo findest du den?

17.

Ratlos strebt der Verstand, die Schönheit kritisch zu fassen;
Doch der begeisterte Sinn fraget nicht viel und genießt.

18.

Neunte Symphonie.

Auf die Spitze des Turms, die der Meister sterbend vollendet,
Legt ihr den Grund und baut, Schüler, in's Blaue hinein.

19.

Virtuosität.

Schwieriges hast du gegeigt; ein Eiertanz schien es auf Glatteis,
Und das Publikum hat rasend Applaus dir geklatscht.
Aber wenn erst kopfstehend du spieltest auf schwebendem Turmseil,
Hundertfach schwieriger wär's, hundertfach wär' der Applaus.

20.

Irre dich hundert Mal; doch ein Mal triff nur das Rechte,
Und die Leute sofort geben dir willig Credit.
Triff nur immer das Rechte, doch irrst du ein einziges Mal dich,
Dann um deinen Credit ist es für immer geschehn.

21.

„Eh! non è Christiano; non cred' alla Santa Madonna!"
Sagte der prügelnde Knecht, als ich sein Grauchen beklagt.
* * *
Aber bedenket, Herr Pfarrer, wie kann ich zum Glauben mich zwingen?
„Thut Nichts, wenn du nicht glaubst, leidest du Prügel mit Recht".

22.

Listiger Reiter, er lehnt behaglich im Sattel des Esels,
Und am schwankenden Rohr hält er ihm Aehren vor's Maul.
Wie es auch trabe, das arme, tantalische Grauchen, die Labung
Schwebt ihm so lockend, so nah — ach! unerreichbar vorauf.
Künstler, so fassest du nimmer das Ideal, das dein eigner
Genius, wie du auch strebst, gaukelnd vor Augen dir hält.
* * *
Zürne nicht, Idealist, dem hinkenden Esel-Gleichnis;
Daß dich der Genius treibt, zeigt, daß kein Esel du bist;
Und du, Naturalist, der nie einem Luftgebild nachjagt,
Dieser Esel-Vergleich, — dieser — verfehlet auch dich.

23.

Bilde das Auge für Form und Farbe, das Ohr für den Wohllaut,
Bilde die Zunge für Wein; Gott offenbart sich auch dort.

24.

Nur ein einziges Glas, und sei es vom Besten, genügt nicht;
Festlust blüht erst auf, sprudelt in Strömen der Wein.
Künstler, du bringst ein einziges Werk; das kommt und verschwindet;
Ladest die Welt du zu Gast, sorge für reichlichsten Stoff.

25.

Ring' um die Kränze des Dichters Britannien und Hellas mit Deutschland,
Nehme der bildenden Kunst Lorbeer Italien hin;
Aber Musik und Wein, und ob ihr durchpilgert den Erdkreis
Bis an das äußerste Meer, bleibet Germania's Ruhm.

26.

Sickernde Tropfen des Bergs auffangt die dürstende Rebe,
Und zu balsamischem Geist kocht sie das schlammige Naß;
Also empfängt auch der Künstler der Dinge verworr'ne Erscheinung;
Aber als Kunstwerk giebt er sie dem Leben zurück.

27.

Auch der beglückteſten Inſel gewährt er die Rebe nicht gratis;
Arbeit fordert der Gott: willſt du genießen, verdien's!

28.

Deidesheimer.

Dich erwähl' ich zum täglichen Trank, du verſöhnſt meine Seele
Mit dem Getriebe der Welt; doch du entrückſt ſie ihr nicht.

29.

Rüdesheimer 1673.

Denn ein Feſt, ein ſelt'neres ſei's, mit geſammeltem Geiſte
Rein auf des Lebens Höh'n ſchwelgen im höchſten Genuß.

30.

Römiſcher Landwein.

Stoff, das Beſte zu werden, doch Rohſtoff biſt du; zur Höhe
Steigt der Genius nur, der ſich geläutert, empor.

31.

Champagner.

Schäumender Geiſt, du entzückſt mir das Herz wie der feurige Jüngling;
Ach, dem Begeiſterten ſteht ſelbſt ſeine Thorheit ſo ſchön.

32.

Liebfrauenmilch.

Der über Gräbern du wuchseſt, du milder, beruhigſt des Lebens
Sturm mir, ſpülſt mir um's Herz ſtill wie lethäiſche Flut.

33.

Medoc.

Achtung dem dürrſten Philiſter, dafern er ein ehrlicher Mann iſt;
Aber die Liebe nur ſtrömt tönend im Liede dahin.

34.

Chateau ***.

Deine Vortrefflichkeit weiß ich kritiſch durchaus zu erkennen;
Leider nur, daß wo Kritik wachet, die Liebe noch ſchläft.

35.

Auch ein geringerer Wein beſchwichtigt den durſtenden Gaumen;
Doch Voll-Liebe begehrt, oder es durſtet das Herz.

36.

Capwein.

Mit dem Gedüfte des Weins den poetiſchen Duft ſeiner Heimat
Schlürf' ich; drum bleibt bei des Caps Wein auch ſo trocken mein Herz.

37.

Vater Bacchus, o ſchlage den Schuft; er ſäuft deinen Nectar
Und er bezahlt ihn, wie man eben die Waare bezahlt!
Grimmiger kränkt mich Nichts, als den gottbegnadeten Genius
Schaun, wie ſein Herzblut er kläglich dem Jobber verkauft.

38.

„Immer beſingſt du den Wein und niemals die köſtlichen Auſtern".
Edler, beſing' ich einſt dich, flecht' ich ihr Lob mit hinein.

39.

Feuerſtahl iſt der Wein, der geiſtige Blitze hervorlockt,
Freilich vom Backſtein ſchlägt widrigen Staub nur das Erz.

40.

Lohndiener.

Morgens durchziehſt du die Gaſſen als Leichenträger im Krepphut;
Abends als lachender Schenk reichſt du mir Durſt'gem den Wein;
Tummle dich, altes memento mori; bedenke, wie bald mir's
Gleich gilt, ob du mich raſch, ob du mich langſam bedienſt.

Legende.

Paulus, Diaconus.
Hist. Langobard. I. 4.

„Fern im germaniſchen Norden am dumpfaufdonnernden Seeſtrand,
Den im Winter der Tag meidet, im Sommer die Nacht,
Birgt des gehöhlten Bergs geheimnisvolle Behauſung
Sieben Männer. Gefeit ruh'n ſie in zaubriſchem Schlaf;
Nicht dem rauhen Geſchlecht der Wiſentjäger vergleichbar,
Noch den Fiſchern, vom Fett grünlicher Robben geſäugt;
Nein, auf der ſchimmernden Stirn, der gewölbten, lagert des Südens
Schönheit; Lorbeergezweig ſcheint ihren Traum zu durchweh'n.
Fremd auch glänzt die Gewandung, die faltige. Hat ſie vom Tiber
Gar ein rettender Gott hier in die Wildnis entrückt?
Sollen, wenn rings die Völker, in Wechſelmorden verwildert
Und der Würde beraubt, thieriſch dem Thier ſich geſellt,
Sie, die Erwachten, auf ſchweigendem Schutt entgötterter Tempel,
Sollen ſie zeugen für ſein gold'nes, verſchollenes Reich?
Sollen ſie einſt zum Heil berufen des Nordens Barbaren?
Wunder iſt es, und kein Sterblicher deutet es aus".
Alſo las ich die Mär verzeichnet bei Paul, dem Lombarden,
Der mit Jornand und Prokop Nächte des Winters mir kürzt.

Denn kein reiner Behagen, als lauschen dem wandernden Völker-
Sturmwind, wie er daher schnob durch's verpestete Rom.
Hoch aufjauchzt mir das Herz beim Donner der stürzenden Städte,
Bei dem entfesselten Flug saatenverschlingender Glut;
Schleud're, vandalisches Schiff, in die Wogen der brüllenden Syrte
Schleud're lysippisches Erz, Phidias' Marmorgebild!
Gothen, treibt den Senat von Sklaven als Sklaven zur Mühle,
Den aventinischen Berg gebet den Wölfen zurück!
Labung trieft von zerstörender Faust und Segen vom Mordstahl;
Mannheit bringt ihr und Kraft in die versumpfende Welt.
Schlaget nur drein mit dem eisernen Schwert; die Schwerter des Geistes
Harren des künftigen Tags, harren des härteren Kampfs;
Denn wie die Weltgeschichte zu Rettern der leiblichen Kraft euch
Weihte, zu Rettern des Geists weiht sie das Enkelgeschlecht.
Dann ist germanisches Wissen und römisches Dogma der Schlachtruf,
Und — durch den grübelnden Sinn zuckt es mit Blitzesgewalt —
Götter! Und habt ihr nicht schon erweckt die nordischen Schläfer
Des Chronisten, als Rom's Kunst sich zur Dirne verkauft?
Einmal noch aus den Trümmern der Weltstadt hob sich die Göttin,
Ueber dem Vatican stand ihr erhab'nes Gestirn;
Doch dann sank sie hinab in schmutziger Faunen Umarmung
Frechauflachend, für Gold Pfaffen und Höflingen feil.

Ja, da kamen des Nordens Apostel; die Flamme der heil'gen
Schönheit loderte hoch über dem zürnenden Haupt.
Einer erwacht' im märkischen Sand; auf der Haide von
Schleswig
Rang der And're vom Bann trauriger Nebel sich los,
Und gen Ostia's Hafen die längstentflohenen Götter
Führte von Island's Strand festlich der Dritte zurück;
In den Wäldern, da Hermann gesiegt, erhub sich der Bildner,
Der gleich herrlichen Siegs Helden in Erz uns bewahrt;
Attika's Säulenordnung in's Leben zu retten vom Schulstaub,
Sendete Brandenburg's Flur ihren olympischen Sohn;
Zwei, vom Niederrhein und der prangenden baltischen Reichs-
stadt,
Pflanzten ihr farbig Panier trotzig am Pincius auf.
Aus der nordischen Kraft, der frostgehärteten, strömte
Unerschöpflich der Quell südlicher Anmut hervor;
Und den vergessenen Gott wie Donner und hallender Schwert-
schlag
Kündeten sie, und neu fachten sein Opfer sie an.
Gradaufsteigend gen Himmel erhub sich die Säule des Weih-
rauchs,
Die, wie lang! um den Thron irdischer Größen gequalmt;
Siehe, da stürzten die Götzen, die hochgepuderten; bleich ward
Ihr geschminktes Gesicht, Staub ihr erlogener Pomp.
Krachend barst ihr Altar; doch über dem wüsten Getrümmer
Schwebte dem Phönix gleich wiedergeboren die Kunst;
Und anbetend erkannte das Volk die Eine, die Wahre,
Die dem vollendeten Geist fügt die vollendete Form.
Heil uns, daß ihr erwacht zur rechten Stunde; doch will uns
Heute verzagen das Herz, weil eure Fackel erlosch,
Weil auf dem drängenden Markt die falschen Priester geschäftig
Ihren Götzen auf's Neu' prahlende Tempel erbau'n.
Lasset uns harren; und wenn das Maß der Gräuel erfüllt ist,
Führt der beleidigte Gott neue Propheten hervor;

Ob sie aus Lybien's Wüsten, aus scythischer Steppe sie kommen,
Ob aus des tropischen Walds wucherndem Rankengewirr,
Aber sie kommen gewiß, so gewiß wie dem Winter der Frühling
Folgt, der die starrende Welt wieder zum Leben erlöst.
Horch! Was schwirrt durch die Luft? Vom Nil heimkehren die Schwalben;
Glücklicher Vogelflug, sei mir als Omen gegrüßt!
Horch, wie sie singen: so lang die Welt steht, sollen nicht enden
Saat und Ernte, der Nacht folge der siegende Tag,
Wärme dem Frost und Sommer dem Winter! — O Menschengeschlechter,
Freundlich leitet Natur euch nach dem gleichen Gesetz.

Singen und Sagen.

Der Bacchuspriester.

„Zum Priester hab' ich dich erwählt;
Nimm hin, vertheile meine Gaben,
Die Menschheit, die im Staub sich quält,
Mit geist'gem Bronnen zu erlaben.
Schirr' an den Wagen, und dem Volke
Kredenze du den ersten Wein".
So sprach der Gott; und eine Wolke
Hüllt' ihn in duft'ge Klarheit ein.

Und seinen Knechten rasch gebeut
Ikarios, die Fahrt zu rüsten,
Auf daß in Bacchus' Segen heut'
Noch schwelgen die versengten Küsten.
Die Achsen seufzen von der Schwere,
Die vollen Schläuche bersten schier,
Und keuchend zieht hinab zum Meere
Die ungewohnte Last der Stier.

Da drängt ein bunt Gewühl heran,
Die durst'gen Kehlen sich zu letzen;
Der Hirte kommt, der Ackersmann,
Der Fischer weicht von seinen Netzen,
In schwiel'ger Hand die gold'ne Schale
Empfängt des Forstes rauher Sohn.
„Kommt Alle! kommt zum Freudenmahle,
Und rastet von des Tages Frohn!"

Das Cymbal rauſcht, die Flöte klingt,
Des Epheus heil'ge Kränze flechten
Sie um das Haupt, und tanzend ſchwingt
Der Chor den Thyrſos in der Rechten:
Die gold'ne Aera ward begründet,
Lobſinge, wer lobſingen kann!
Und in des Volkes Mitte zündet
Ikarios das Opfer an.

„O holder Gott, wie lagen wir
Verdumpft im Joche grauer Sorgen!
Nun haſt du uns hinauf zu dir
In reine Heiterkeit geborgen;
Nun prangt das weite Weltgebäude,
Ein Tempel eurer ſel'gen Schaar,
Und in des Lebens mächt'ger Freude
Wird euer Walten offenbar".

Und lauter ſchallt zu Bacchus' Preis
Das Cymbal, das Geklirr der Schellen,
Und wilder ſchlingen ſich im Kreis
Des Tanzes jauchzende Geſellen.
Gelächter wiehert auf, und raſend,
Zerriſſ'nen Kleids, mit wirrem Haar,
Die ſchrillen Doppelflöten blaſend,
Taumelt der Weiber trunk'ne Schaar.

Kein Warner, der mit weiſem Sinn
Den zügelloſen Reigen endigt!
Und Knaben ſinken ſchwindelnd hin,
Und Männer, wie vom Tod gebändigt.
Da murrt das Volk, und ſcheltend ſammeln
Die trunk'nen Rotten ſich zu Hauf,
Und tobend wächſt ihr wüſtes Stammeln,
Und wie ein Chaos gährt es auf.

„Vergiftet hat er uns! Sein Trank
War schwarzer Tod und Pest sein Becher!
Wohlauf! dem Geber seinen Dank!
Ergreift, zerreißet den Verbrecher!
Streut sein Gebein in alle Winde!“ —
Und schmetternd trifft der Thyrsen Wut,
Und durch die priesterliche Binde
In dunklen Strömen rinnt sein Blut.

Und seufzend schwebt sein Geist zum Styx:
„Was frommt euch Reu' und spätes Klagen?
Ach, keine Blüte des Geschicks
Wird euch der Weisheit Früchte tragen.
Unselig Amt, maßlos zu spenden;
Maßvoll empfangen lernt ihr nie.
Und ewig müßt zum Fluch ihr wenden
Das Heil, das euch ein Gott verlieh“.

Kallikrates.

Vollendet war der edle Tempelbau,
Das Heiligtum des delphiſchen Apollon;
Hinweggenommen Balken und Gerüſt,
Und ſauber war die Stätte rings umher.
Geſchäftig aber eilten Frau'n und Mädchen,
Der Blumen Pracht verſchwend'riſch auszuſtreuen;
Denn durch die Gaſſen wallt der Feierzug
Mit heiligen Geſängen nah und näher;
Voran die Knaben, Weihgeſchenke tragend,
Die Prieſter folgen, Opferhekatomben
Milchweißer Stiere mit vergüld'ten Hörnern,
Mit Nacken, die ſich nie dem Joche beugten,
Vorüberführend, alle reich bekränzt;
Auf mut'gen Roſſen ſprengt die Jünglingsſchaar
Begierig nach des Wettſpiels Feſtlichkeiten;
Dann naht ſie ſelbſt auf lichtem Viergeſpann,
Die Pythia; verhüllt in Schleierfalten,
Trägt ſie des Gottes uralt heil'ges Bild.
Doch hinter ihr drängt dichtes Volksgewühl;
Aus jeder Stadt des meerbeſpülten Hellas,
Von allen Inſeln ſind ſie hergeſtrömt,
Das Heiligtum der Griechen einzuweihen.
Und laut zum Himmel ſteigt der Jubel auf,
Da ſich am Fuß des wolkigen Parnaß

Mit Stufen, Säulen, Fries und Giebeldach
Der Tempel fertig allen Blicken zeigt —
Das schönste Bauwerk, das ein Mensch ersonnen,
Im gold'nen Morgenlichte steht er da;
Und alle Lippen preisen laut den Namen
Des hohen Meisters, des Kallikrates. —

Der Meister aber wandelt still für sich
Den Berg hinauf in sinnenden Gedanken,
Und leise wie entfernte Meeresbrandung
Trifft an sein Ohr der Menge Jubelruf.
Doch wenn des Pfades Krümmung so sich schlingt,
Daß er hinunter schaut auf all' die Farben
Geschmückten Volks, das, seinen Tempel immer
Auf's Neu bewundernd, überall sich lagert;
Daß er hinabschaut auf den Tempel selbst,
Der nun geworden, wie er ihn gewollt,
Der seiner Seele kühnsten Flammentraum
Mit Marmordauer späten Enkeln zeigt,
Dann spielt um seinen Mund ein selig Lächeln,
Wie's um den Mund der Uraniden spielt.

Nun steht er auf den Höhen des Parnaß,
Um die seit Ewigkeit die Adler kreisen,
Und zum Apollon wendet er die Hände:
„Erhab'ner Gott, ich hab' mein Werk vollbracht,
Wie du geboten; aufgerichtet steht
In Delphi's Lorbeerhain dein Heiligtum.
Verheißen hast du mir den höchsten Lohn;
Erfülle dein Gelöbnis mir; ich flehe".

Kein Ohr vernahm, was ihm Apollon sagte;
Doch als die Hirtenknaben in der Frühe
Des andern Tags durch Thymian und Fenchel
Bergaufwärts ihre Ziegenheerden trieben,

Erblickten ſie am Boden hingeſtreckt,
Umblüht von duftigen Gebirgesblumen,
Umſpielt von Bienen und von bunten Faltern,
Als einen Schlummernden Kallikrates;
Allein kein Hauch bewegte ſeine Bruſt,
Und ſeine Wangen waren marmorbleich,
Und ſeine Hände waren marmorkalt,
Da rüſteten ſie ſtill ihm die Beſtattung.

Antinous.

In lauer Mondnacht schlief der heil'ge Nil;
Des Schiffes Furche zog wie Goldgeschmeide
Hellfunkelnd hin; kaum daß des Windes Spiel
Noch schläfrig säuselt' in des Segels Seide;
Doch, gleitend nach der Leier Melodieen,
Des Ruders Takt die Fluten kräuselnd schlug,
Und schwimmend schien am goldgeschmückten Bug
Ein Nereidenbild das Schiff zu ziehen.
Und brennend rote Rosenkränze schlangen
Verschwendrisch sich um Mast und Segelstangen
Und gossen weithin auf den stillen Strom
Des heißen Dufts berauschendes Arom.
Von Teppichen, die Indien gesandt,
Von schwerem Goldgeweb' aus Samarkand
Wölbt' über elf'nen Säulen sich ein Zelt
Wie ein Palast der Feyen auf den Wellen;
Und drinnen auf gefleckten Pardelfellen
Hielt seinen Hof der Herr der Welt.
Der Herrscher, dem nur Wüst' und Ocean
Das Reich begrenzten, Cäsar Hadrian,
Die Wonne Rom's, der Götter Lieblingssohn,
Dem keine Thräne noch die Wimper netzte,
Deß Lächeln Sonnenschein, vor dessen Droh'n
Der überwund'ne Erdkreis sich entsetzte,

Der selbst das Glück an seinen Wagen zwang,
Dem Alles, was er wollte, noch gelang —
Hier lagert' er. Die halbgeschloss'nen Augen
Durchschweiften träumerisch die blaue Nacht,
Als sei des Schiffes märchenhafte Pracht
Zu bettelhaft, um seinem Blick zu taugen.
Die Isispfaffen und die Senatoren
Der Weltstadt krümmten sich vor seinem Fuß
Und schmeichelten mit hocherhab'nem Gruß,
Der Göttern nur gebührt, den trunk'nen Ohren,
Und schenkten ihm Aegyptens Feuerwein
Aus tausendjähr'gen Tempelkrügen ein.
Und drüben an des Ufers schilf'gem Saum,
Wo schwarz die Sphinx sich streckt vor den Pylonen,
Stieg ragend in des Himmels Sternenraum
Die alte Porphyrstadt der Pharaonen.
Von bunten Fackeln flammten alle Gassen,
Demanten gleich warf sie die Flut zurück,
Und jauchzend priesen die geschmückten Massen
Des Volkes laut den Cäsar und sein Glück.
Und Fest auf Feste strahlten seinem Ruhme;
Denn neben des Osiris Heiligtume
Ward heut' ein neues, reich'res aufgethan,
Das Heiligtum des Gottes Hadrian;
Und hundert Priester brachten am Altar
Ihm Weihgesang und Hekatomben dar. —
Doch vor des Herrschers Blicken matt zerfloß
Der bunte Glanz, und auf die Augenlider
Sank es wie Dämmerung, und leise goß
Der Schlummer seinen stillen Mohn hernieder.

Die Saiten schwiegen; dunkel ward's an Bord,
Und lautlos trug der Strom das Fahrzeug fort,
Als frohnt' auch er in Hadrian's Befehle.

Ringsum kein Laut; des Cäsars Lagerthron
Bewachte nur sein auserkor'ner Sohn,
Sein einz'ger Freund, der Liebling seiner Seele,
Antinous, der bei dem Schläfer saß,
Schlaflos er selbst. In all' der Fülle fraß
Ein ewig wacher Wurm ihm im Gemüte,
Und Schwermut hielt sein lockig Haupt gesenkt;
So, dorrend in der Sonne Gluten, hängt
Vom Stiel geknickt die bleiche Lotosblüte.

„O, Hadrian, ist das dein glücklich Loos?
Und aus dem Füllhorn ungemess'ner Freude
Ist das die letzte Frucht? Wie Sumpfgestäude,
Das wuchernd aus dem feisten Boden schoß,
Und jäh verfault am eignen Ueberflusse,
So soll dein Geist in schwelgendem Genusse
Verfaulen und versinken? Diese Hand,
Einst stark, das Steuer einer Welt zu leiten,
Soll kraftlos nun auf seid'ne Polster gleiten,
Und deine Krone ward zum Bühnentand?
Du bist kein Gott; wärst du's, so trügest du
Die Fülle deines Glücks in sich'rer Ruh'
Mit wachem Aug' und ewig stätem Geist,
Unwandelbar gleich wie des Himmels Sterne.
Du bist ein Mensch, und nimmermehr verlerne,
Was menschlich unter Menschen wandeln heißt.
Drum naht dir heut' der unerbet'ne Gast,
Dem du noch nie in's ernste Auge sahst,
Er pocht, und Einlaß heischt er in dein Herz;
Dein Liebling selber bringt ihn dir — den Schmerz.
Denn Schmerzen sind Triumphes ächte Saaten,
Denn Schmerzen sind die Wurzeln großer Thaten;
Schmerz ist das Bad, das sieche Seelen letzt,
Schmerz ist der Stein, der stumpfe Geister wetzt,

Die heiße Thräne bricht durch deine Lider
Und vom Olymp zur Erde kehrst du wieder".

Der Jüngling sprach es, und mit leisem Fuß
Schritt er hinauf zum ragenden Verdecke
Und rief dem Sklaven: „Geh', den Cäsar wecke!
Ein Opfer starb für ihn Antinous".
Und jählings stürzt' er in die Flutentiefe,
Daß hoch empor die gelbe Woge schlug,
Und Kreise wirbelten in weitem Zug;
Dann schwieg sie still, als ob sie wieder schliefe,
Und schwemmt', in ihrer feuchten Nacht begraben,
Hinweg den schönen Leib des treuen Knaben.

Der Sachsen Ankunft.

„Fahl aus den Fluten hebt sich der Frühschein,
Trüb und trostlos der dritte Tag.
Das Schiff ist gescheitert, die Schätze verschlangen
Wütende Wogen.
Hunger verheert uns; Durst bedrängt uns!
O König, wann kehrst du zurück mit den Knechten,
Heim zu dem harrenden, hungernden Volk?
Wann bringst du des Brotes,
Wann misch'st du des Methes
Letzende Labung?"

So seufzten die Sachsen am salzigen Strande,
Trauernd auf Trümmern zerschmetterten Schiffs.
Sie seufzten und spähten durch rieselnden Regen
Zum Tann, den der Thüring, der harte, beherrschte.
Weit hin wallt', ein grünendes Meer,
Oed' und endlos das rauschende Röhricht.

„Siehe, da heben die Halme die Häupter,
Wiegen und wanken und weichen zurück!
Horch! und wie Schritte schallt's im Geschilfe!
Der König, er kommt, und köstliche Kost
Bringen die Boten im Mantel geborgen.

Sehet, die Nacken neigen der Last sich,
Schwere Schätze schleppen sie her!"

Alle nun eilten entgegen dem Edling,
Glücklich, grüßend den Geber des Guts.
Aber der alte,
Reisige Recke riß auf den Mantel;
Staub und Steine stürzten hervor.
„Das ist das Brot, das den Bittenden darbeut,
Das ist der Trank, den der Thüring euch schickt.
Gab ich ihm Gold, er gab mir den Grausteín,
Höhnisch für Silber gab er mir Sand".

Gleich wie die wachsende Wolke des Wetters
Schwarz hinbrütet und schweigend und schwül,
Ehe der Zorn des zündenden Blitzstrahls
Bahn sich in brüllendem Donner bricht,
Also standen verstummt die Sachsen.

Los nun lärmten sie!
Auf nun jauchzten sie!
Dumpf nachdröhnte die Düne den Kampfschrei.
Schwerter und Schilde rafften sie auf.
„Herrlichen Handels kaufte der König
Acker und Erde; nun eignen sie uns!" —

Schwerter schmetterten, Schilde zerschellten,
Blutige Blumen blühten am Boden,
Ueber die Felder fegte der Tod.
„Acker und Erde tauschte der Thüring,
Tauschte für Gold sie nach gültigem Recht.
Singet, ihr Sachsen, singet, ihr Sieger,
Laute, lobende Lieder dem Lande,
Singet hinaus in die nebelnde Nacht!"

Thüringerleichen lockten die mag'ren
Wölfe zur Walstatt; die schlangen und schluckten
Freudig des Festes und fraßen sich feist;
Kaum noch trug die Trägen der Schenkel,
Als in den Wald sie am Morgen entwichen.

Wie das Roß Bayard ertränkt wurde.

„Ergebt Euch mir, Herr Rainald, ergebt Euch meiner Macht;
Geſchlagen habt Ihr heute die allerletzte Schlacht;
Rings lagern meine Mannen um Eure weiße Burg,
Durch ihre Erzumarmung ſchlagt Ihr Euch nimmer durch.

Ergebt Euch mir, ſo will ich das Wort der Gnade ſprechen,
Und was Ihr auch geſündigt, nimmer will ich's rächen;
Euch werde Krieg und Aufruhr mildiglich verzieh'n,
Kehrt heim zu Eurem Kaiſer, mein ſtolzer Paladin!

Nur einen Preis begehr' ich für die erneute Huld,
Nur eine Buße heiſch' ich zur Sühnung Eurer Schuld:
Gebt mir den rieſigen Renner von zauberhafter Art;
Sterben ſoll das übergewaltige Roß Bayard.

Ihr habt die beſten Kämpen durch dieſes Roſſes Kraft
Beſiegt, und längſt ſchon lägt Ihr in wohlbewachter Haft;
Doch immer trug der Renner ſicher Euch von dannen —
Den argen Zauber will ich mit ſeinem Tode bannen".

Der Kaiſer hat's geſprochen; Herr Rainald ſeufzte ſchwer,
In ſeiner Burg die Treuen rief er um ſich her;
Da ſtierte Not und Elend aus hohlem Aug' ihn an,
Dahingeſtreckt vom Fieber lag mancher kühne Mann.

Bayard hatte hungrig das Halfterseil zerrissen,
Und an den leeren Krippen nagt' er mit gier'gen Bissen,
Vertrocknet war im Hofe des Wassers letzte Quelle
Und enger, immer enger umschloß der Feind die Wälle.

‚Wohlan!' sprach Herr Rainald, ‚so komme das Gericht!
Wir haben ausgehalten — wir können fürder nicht;
Wollen wir noch länger fristen das junge Leben,
Wir müssen Karl dem Kaiser uns gefangen geben'.

Er nahm Bayard am Zügel; ihm folgt' die treue Schaar,
Sie boten sich gefangen dem Sieggekrönten dar.
Von Scham durchglüht, mocht' Rainald keinen Blick aufschlagen:
‚Ihr gehrt mein Roß, Herr Kaiser, ich kann's Euch nicht versagen.

Fahr' wohl, Bayard, der mit mir so oftmals in das wilde
Getümmel laut aufwiehernd hinstürmte durch's Gefilde!
Du warst mir oft der einz'ge Genoß im Schlachtgewühl,
Mein Führer durch die Wildnis, auf ödem Feld mein Pfühl.

Du horchtest meiner Stimme, du kanntest meinen Schritt,
Und wenn ich fröhlich jauchzte, dein Jauchzen tönte mit;
Du weckteſt meine Seele, wenn sie in Sorg' erschlafft —
Nun nimm den Dank der Treue, der Waffenbrüderschaft.

Nun beugen sie mit Steinen deinen stolzen Hals,
Sie führen dich zur Brücke des schaumigen Wasserfalls;
Fahr' wohl, mein Roß, zum Letzten klopf' ich den Nacken dir'. —
Bayard antwortet leise mit klagendem Gewieh'r.

Da faßten ihn die Knechte, und mit jähem Stoß
Schleuderten sie den Renner in der Fluten Schoß;
Aufbrausend hub der Strom sich mit ziſchendem Wirbeln
und Schäumen —
Bayard begann in den Wogen mächtig sich aufzubäumen.

Aus seinen Nüſtern sprühte zornig hoch der Dampf,
Die Waſſer tobten und brüllten vor seiner Hufe Geſtampf;
Wie weiße Drachen sprangen auf ihn ein die Wogen,
Dreimal ward der Renner vom Wirbel zu Grund gezogen.

Dreimal rang er wieder sich mit Macht hervor,
Ueber Geröll und gestürzte Stämme klomm er empor,
Und mit gewalt'gen Sätzen von Fels zu Felsenstück
Stürmt' er an's rettende Ufer zu seinem Herrn zurück.

Und wiehert' in hellen Freuden, und schmeichelt' ihn traulich an:
Warum, möcht' er ihn fragen, haſt du mir so gethan? —
Doch Kaiſer Karl hieß wieder herbei die Knechte rufen,
Die banden neue Laſten dem Roß an Hals und Hufen,

Centnerschwere Steine, Marmel und Porphyr,
Und schleuderten zum andern hinunter das edle Thier.
„Nun wendet weg das Antlitz, Herr Rainald, sonſten nimmer
Verſinkt in den Fluten Bayard, der ſtarke Schwimmer".

Herr Rainald hörte donnernd die wilden Waſſer toben,
Noch hatte Bayard sich wieder aus der Flut erhoben,
Herr Rainald hörte lange sein Wiehern und Geſtöhn;
Dann rauſchten dumpf die Waſſer — und dann — es war geſcheh'n.

Nun ritten die Gefang'nen frei nach allen Seiten;
Ihr Herr wollt' aber fürder auf keinem Rosse reiten:
‚Nimmer mag ich jagen nach hohen Heldenthaten,
Mir ist, als hätt' ich schändlich den besten Freund verraten.

Ade, mein treues Schlachtschwert, ade, ihr blanken Waffen!
Ich will mit Knechtes Arbeit hinfort mein Brod mir schaffen;
Gen Köln entbeut der Bischof rüstige Baugesellen,
Die ihm richten helfen Kirchen und Kapellen.

Dort will ich Balken schleppen, dort will ich Steine hauen
Und Gereon's, des heiligen Ritters, Kirche bauen,
Nimmer sollen müssig rasten meine Hände;
Du reicher Gott im Himmel, gieb mir ein baldig Ende!'

Der Schaftenwald.

Aus Mohrenland erscholl die Mär,
Daß Kaiser Karl geschlagen;
Da hub im Reich sich rings umher
Verzweifeln und Verzagen;
Das ganze Heer erlag dem Schwert,
Und Keiner ist, der wiederkehrt,
Wer schützt nun Frau'n und Bräute
Vor Machmet's schwarzer Meute?

„Nun sei uns gnädig, reicher Gott,
Sei stark nun in den Schwachen,
Auf daß wir unf'rer Feinde Spott
Glorreich zu Schanden machen;
Wir Weiber nehmen Schild und Speer
Und schaaren uns zu neuem Heer,
Vor grimmer Heiden Ketten
Die Christenheit zu retten".

Der Mohrenkönig stieg zum Turm,
In's tiefe Thal zu schauen:
‚Wölkt heute Staub sich sonder Sturm,
Blitzt heut' es aus dem Blauen?
Wie Waffen flammt's bergauf, bergab,
Reit' auf die Kundschaft, treuer Knapp;
Seit Kaiser Karl geflohen,
Wer mag mir wieder drohen?'

„Herr König, nun verzagt am Sieg!
Kein Widerstand mag frommen;
Mit neuem Heer zu neuem Krieg
Ist Kaiser Karl gekommen;
Sie nah'n, sie drängen Schaar an Schaar,
Im Winde wogt ihr gold'nes Haar,
Die schlanken Glieder gleißen
Von Stahl und blankem Eisen".

Und unabsehbar kam's heran,
Wie wenn's der Berg geboren;
Von Speeren blitzte rings der Plan,
Da wandten sich die Mohren;
Den Strom durchschwamm manch' flücht'ger Hauf',
Sie flohen in's Gebirg hinauf,
Gepackt von Gottes Schrecken,
Kampflos die Wehr zu strecken.

Und da das Frauenheer ersah,
Wie rings der Feind zerstoben,
Hei, welch ein Jauchzen da geschah,
Mariä Sohn zu loben!
Sie knieten all' in weiter Rund',
Und in den grünen Wiesengrund
Stießen sie Speer und Stangen,
Weil sie den Hymnus sangen.

Sie sangen laut von Gottes Macht
Die heil'gen Siegeslieder,
Und aus den Bergen hallt' es sacht
Wie Geisterstimmen wieder;
Der Himmel war so blau, so weit,
Als wollt' aus seiner Herrlichkeit
Der sel'gen Engel Reigen
Festlich zur Erde steigen.

Nun schwieg das Lied; doch wundervoll! —
In all' den starren Schäften
Geheimer Frühlingsodem schwoll
Mit jungen Lebenssäften.
Schon sprossen Knosp' und Laub zu Tag,
Schon blüht es rings wie Rosenhag,
Schon wölbt sich's längs der Halde
Zu schattig grünem Walde. —

Ihr schönen Damen, laßt die Mär
Nicht ungenutzt verhallen:
In Weiberhand die Männerwehr
Schafft selten Wohlgefallen.
Was ein Mal Euch dem Herrn empfahl,
Empfiehlt Euch nicht zum andern Mal;
Drum eilt' er, Eure Waffen
In Blumen umzuschaffen.

Treu' um Treue.

„Hoch wallt das sturmgeblähte
Panier wie Blitzgeleucht,
Aufjauchzt die Siegstrompete,
Und der Feind entfleucht.
Nun sei des Männermords genug,
Nun hüll' in's schwarze Leichentuch
Die Nacht die blut'ge Walstatt".

Der König mied das wilde
Siegesmahl im Zelt;
Tiefsinnend durch's Gefilde
Einsam ritt der Held.
Welch reiches Nachtmahl hat das Schwert
Dem Prasservolk der Kräh'n beschert!
Wie sind die Edlen gefallen!

Todwunde Kämpen rangen
Auf Leichen sich empor,
Mit dürrer Kehle sangen
Sie noch den Siegeschor:
‚Dem König Heil! dem ächten Herrn!
Und sterben wir, wir sterben gern;
Ihm ist die Schlacht gewonnen'.

Und fürbaß trieb der König
Seines Roſſes Huf,
Da traf ihn jammertönig
Von fern ein Hülferuf.
Ein Feindeshaufe, flucht-verſprengt,
Hielt ſeinen Waffenknecht umdrängt,
Der wehrte ſich verzweifelt.

Wie warf ſich auf die Schaaren
Der Held mit grimmem Mut,
Da es galt, zu wahren
Seines Knechtes Blut!
„Und koſt' es Leben mir und Land,
Ich reiße dich aus Feindeshand,
Mein guter Kampfgeſelle".

Wie auf der Brandſtatt lohend,
Wenn der Wind ſich regt,
Die Flamme wieder drohend
Aus der Aſche ſchlägt,
So kracht' auf's Neue Schwert auf Schwert,
Bis ſich der Feind zur Flucht gekehrt;
Da war der Knecht gerettet.

Der Retter aber kehrte
Nimmer heim in's Zelt;
Den nicht die Schlacht verſehrte,
Hat dieſer Strauß gefällt:
„Und muß es denn geſtorben ſein,
Zu meinen Mannen ſargt mich ein;
Schämt Keiner ſich des Andern".

Das Riesenkind.

„Herr Schmied, beschlagt mein junges Pferd
Und schmiedet mir ein starkes Schwert
Und schmiedet Helm und Panzerkleid
Und was man sonsten braucht zum Streit".

Und als der Schmied das Werk vollbracht,
Der Knabe stund dabei und lacht':
„Nun, Meister, thut mir noch die Gunst
Und lehrt mich auch des Fechtens Kunst".

‚Wohlan, so legt Euch aus und nützt
Die Lehr', wie man das Haupt beschützt.
So lieg' ich und parire; nun
Sollt auf mein Haupt den Streich Ihr thun'.

Der Knabe schlug; dem bied'ren Schmied
Die Klinge schnell zu Boden glitt;
Und aber hält der Schmied ihm Stand,
Da fliegt sein Waffen an die Wand.

Ob's ihm zum dritten Mal gelingt? —
Sein Schwert in tausend Stücke springt.
Da lacht der vielerfahr'ne Greis:
‚Der Teufel geb' Euch Unterweis;

Mir wird ja Hirn und Schädel weich!
Schlagt von Natur Ihr solchen Streich,
Könnt Ihr erlernter Kunst entbehren;
Euch thät's ein Gott im Schlaf bescheren'.

Greis und Jüngling.

Das Kreuz hast du der Schulter aufgeheftet,
Bereit zur Fahrt nach des Erlösers Grab,
Und eine Eschenlanze, stark geschäftet,
Ist deines dorn'gen Weges Wanderstab:
Und jetzt zum Abschied, eh' vom Vaterhause
Hinweg dich führt der Gottesstreiter Heer,
Nahst du dich meiner waldverborg'nen Klause;
Des Siedlers Segenswunsch ist dein Begehr.
Ich schau' dich an: du gleichst dem Jünglingsbilde,
Dem Engel Michael auf deinem Schilde.

Du senkst dein lockig Haupt, des eignen Wertes,
Der eignen, stillen Hoheit unbewußt,
Und wie die Klinge deines guten Schwertes
Sich in der Scheide birgt, so in der Brust
Birgt sich, vor jedem Menschenblick verschlossen,
Dein makelloser, junger Feuergeist;
Kaum daß im Kreise lärmender Genossen
Ein karges Wort die inn're Glut beweist;
Doch hell in deines Auges Flammenscheine
Loht sie empor in jungfräulicher Reine.

Und ich, vom Sturm des Lebens umgetrieben,
Und heimlich angenagt von Sünd' und Schuld,
Von Wunsch und Reue wechselnd aufgerieben,
Und murrend spät gebändigt zur Geduld,
Ich soll die Hände segnend dir erheben,
Dir, der noch Gottes reine Züge trägt?
Vor deiner Majestät muß ich erbeben,
Andächtig fühlt mein Herz sich tief erregt;
Laß mich zu Füßen dir — nicht darfst du's wehren —
Den heil'gen Geist in deinem Bild verehren.

Kleines Volk.

Nun spannt der Lenz sein blaues Zelt
Ueber die blühende Erde,
Da schwingt der goldgelockte Held
Gewappnet sich zu Pferde.
Wie schmetternd jauchzt sein Jubelruf!
Wie rauscht des Mantels Seide!
Wie jagt dahin des Rosses Huf
Donnernd über die Haide!

„Wo weint ein Jungfräulein im Turm
Bei Räubern und bei Riesen?
Wo liegt der giftgeschwoll'ne Wurm?
Sein Blut soll balde fließen!"
Und als er kam zum finst'ren Tann,
Die Nacht erhub die Flügel,
Da sprang ein schwarzer Wichtelmann
Dem Rappen in die Zügel.

Da kroch's hervor aus Sumpf und Rohr —
Wimmelndes, kleines Gelichter:
‚Du Drachenzwinger, junger Thor,
Streit bieten dir die Wichter!'
Das war ein Kreischen, ein Gekrächz,
Heulen, Zischen, Toben;
Hei, wie vom Schwerte links und rechts
Die Unholde zerstoben!

Er ritt fürbaß; der Koboldſchwarm
Umſchwirrt' ihn im Geleite.
So ſchwer die Klinge, matt der Arm,
Und nimmer Raſt vom Streite.
Er ritt fürbaß die Kreuz und Quer,
Das Dickicht will nicht enden;
„Wird denn der Morgen nimmermehr
Die güld'nen Strahlen ſenden?"

Du hoffſt auf morgen? Thor, o ſchau'
Nach deines Hauptes Locken!
Der Schädel kahl, der Bart iſt grau,
Der Atem bleibt dir ſtocken.
Denkſt du, daß noch den Rieſenſieg
Die welke Hand vollendet?
Dein Leben ward im Zwergenkrieg,
Im ruhmloſen, verſchwendet.

Zwei Pathen.

Der König wollte taufen
Den neugebor'nen Sohn;
Rings horchte der Gäste Haufen
Des Bischofs Festsermon.

Da kam wohl über die Stiege
Mit leichtem Schritt herbei
Und trat an des Kindleins Wiege
Eine wunderschöne Fey.

„Dich will ich wohl bedenken,
Mein Kind, mit mächtigem Wort,
Ein Königreich dir schenken
Im tannendunklen Nord.

Verlaß im Stahlgeschmeide
Dein hohes Vaterhaus
Und ziehe weit über die Haide,
Dein Reich zu suchen, aus!"

Da in der Gäste Mitte
Zur Wiege trat herbei
Mit leicht geflügeltem Schritte
Eine andre schöne Fey.

‚Dich will ich wohl bedenken,
Mein Kind, mit reicher Hand,
Ein Königreich dir schenken
Am südlichen Palmenstrand.

Du sollst deinen Rappen zäumen,
Umgürten dir das Schwert,
Und suchen in fernen Räumen
Das Reich, das ich beschert!‘

In stolzer Augenweide
Lächelten von dem Thron
Die freud'gen Eltern beide
Herab auf ihren Sohn. —

Und fragt ihr nach dem Knaben,
Was Hohes er gewann? —
Da drunten liegt begraben
Ein greiser Bettelmann.

Sein Leben war zersplittert
Für dies, für das Idol,
So wie die Nadel zittert
Vom Pol zum Gegenpol.

Kein Reich hat er erworben,
Verloren die Heimat dazu;
Er ist gestorben, verdorben —
Gott gebe der Seele Ruh!

Salomo.

Tauſend hochgerühmte Künſtler
Schaffen Zion's goldne Veſte;
Staunend preiſen rings die Völker
Tempelbauten, Prachtpaläſte.

Tauſend auserwählte Weiber
Zieren meines Harems Halle,
Und wer zählte meine Heerden,
Zählte meine Weiden alle?

Meine Flaggen durch das Schilfmeer
Suchen unentdeckte Bahnen,
Und aus Ophir Wunderſchätze
Bringen meine Karavanen.

Und die Könige des Oſtens
Und des Weſtens Fürſten ſenden
Gold und Elfenbein und Weihrauch,
Jährlichen Tributes Spenden,

Edelſteine, Perlenſchnüre,
Affen, Pardelfelle, Pfauen —
Ach, ermüdet blinzt das Auge,
Das Gewimmel anzuſchauen.

Größres ward mir, und ich löste
Der Natur geheimste Siegel,
Das verworr'ne Weltall wird mir
Eines Gottes reiner Spiegel.

Aber doch ist alles eitel,
Wird wie Abendrot verglühen,
Wie die Lilien auf dem Felde
Wird die Herrlichkeit verblühen.

Alles eitel! Glücklich Keinen
Sah hienieden noch die Sonne;
Heimlich, heimlich vor dem Tage
Berg' ich meines Glückes Wonne.

Durch die Dämmrung, durch das Dunkel
Heimlich, heimlich vor dem Tage,
Schleicht Jerusalems Gebieter,
Sulamith, zu deinem Hage.

Feigen wuchern dort und Mandeln
Und des Weinstocks junge Triebe,
Und zu deinen Füßen singe
Ich das hohe Lied der Liebe.

Brautfahrt.

„Die Stunde kam; bereitet
Ist Alles für die Flucht,
Mein Drachenfahrzeug gleitet
Durch's Wellenspiel der Bucht.
Wach' auf, mein wunderfüßes Lieb!
Vor deinem Söller harrt der Dieb,
Beschwichtigt sind die Hunde,
Und Alles schläft zur Stunde".

Das Mägdlein knüpft' die Seile.
Ihr wurde kalt und warm,
Sie glitt herab in Eile
In ihres Buhlen Arm.
‚Nun hab' ich in der weiten Welt
Mein Heil auf dich allein gestellt
Und all' mein junges Leben
In deine Hand gegeben'.

Die dunklen Wogen schlagen,
Die See geht hoch und schwer,
Und regentriefend jagen
Die Wolken drüber her.
Der weite Strand so kalt und fahl,
Nun birgt der Mond den letzten Strahl:
„Mein' Lieb, ergreift dich Schaudern,
Und willst du zagend zaudern?

Gereut es dich, zu fliehen
Aus deines Vaters Haus?
Gereut es dich, zu ziehen
Auf's öde Meer hinaus?
Ich bin daheim auf armem Riff,
Mein Gut ist Schwert und Drachenschiff,
Die sturmgetrieb'nen Wellen
Sind meine Dienstgesellen".

‚Wie magst du thöricht sprechen?
Ich frei' ja nicht um Gold;
Das Herz müßt' mir zerbrechen,
Wenn ich dich lassen sollt';
Stoß' ab das Fahrzeug, stoß' vom Strand,
Ade, mein nordisch Vaterland!
Nun treib' ich vor den Winden,
Ein neues Heim zu finden'.

Ein flatternd Seegefieder
War all' ihr Brautgeleit;
Und Tag um Tag ging nieder;
Wie weit die Fahrt, wie weit!
Da taucht aus fernem Purpurflor
Ein rauchend Bergeshaupt hervor,
Und helle Städte drängen
Sich an den Felsenhängen.

‚Mein Buhle, vielgetreuer,
Wess' ist das schöne Land?
Die Zinnen sind wie Feuer
Im Morgenlicht entbrannt;
Die Dächer scheinen Gold und Stahl,
Und welch ein festlicher Choral
Schwimmt mit des Landes Düften
So lieblich in den Lüften?'

„Dort, wo die Palmen ragen,
Siehst du das gold'ne Haus?
Marmorne Säulen tragen
Die Last des mächt'gen Bau's, —
Da wohnt ein König hochgemut,
Dem eignet all' das reiche Gut;
Kein Falke mag's umkreisen
In sieben Tagereisen.

Hörst du die Glocken läuten?
Siehst du das Volk geschaart?
Willkommen! soll's bedeuten
Dem Herrn nach langer Fahrt.
Nun führt er heim die schönste Frau;
O schau' ihn an, Geliebte, schau',
Er liegt zu deinen Füßen,
Als Königin dich zu grüßen".

‚All', was du willst, mein Buhle,
Soll mir das Rechte sein;
Auch auf dem gold'nen Stuhle
Bin ich in Treuen dein.
Was überhäufst du Pracht auf Pracht?
Du hast mich selig längst gemacht
Und herrlich ohne Gleichen
In all' der Erde Reichen'.

Waldmärchen.

In tiefen Waldesräumen,
Im grünen Schattenzelt
Die Tage zu verträumen,
Das ist's, was mir gefällt.
Des Baches klare Wellen
Erzählen wunderviel:
Da trieb mit den Forellen
Die Wasserfrau ihr Spiel.

Und droben hauſt' im Berge
In abgrundtiefem Schacht
Der weiſeſte der Zwerge
Bei Onyx und Smaragd.
Kein König und kein Kaiſer
Kam ihm an Schätzen gleich,
Kein Pfaff, kein Papſt war weiſer
Denn König Albereich.

Nun hatt' es ſich begeben,
Daß wieder Frühling war,
Und tauſendfältig Leben
Ergrünt' im jungen Jahr,
Und wieder blüht' die Roſe,
Kukuk begann zu ſchrei'n;
Der Zwerg im Bergesſchoße,
Der ſprach: „Was kann da ſein?

Was kann da sein? — ich gehe
Und wärme mich einmal
Am Sonnenschein und spähe
Hinab in's grüne Thal". —
Die Truhen und die Schreine
Schloß er mit Wohlbedacht
Und kroch durch das Gesteine
Hervor aus seinem Schacht.

Er mußte tastend suchen
Den Weg empor zum Tag,
Der plötzlich durch die Buchen
Ihm hell in's Auge brach.
Da liegen grün die Flächen,
Der windbewegte Wald,
Viel tausend Wipfel sprechen,
Der Vögel Lied erschallt.

Im lachenden Verschwenden
Ergießt vom Himmelszelt
Die Sonn' aus vollen Händen
Ihr Lichtmeer in die Welt;
Das duftet und das blühet
In eitel Ueberschwang,
Und quillt und schäumt und sprühet
In lauter Lebensdrang.

Und wo der weiße Flieder
Verstreut den Blütenschnee,
Da badet ihre Glieder
Die schöne Wasserfee.
Sie taucht und spritzt und springet
Im sprudelnden Kristall,
Und in den Zweigen singet
Ihr Lied die Nachtigall.

Ach, ärmster aller Zwerge,
Was ist mit dir geschehn?
Warum auch aus dem Berge
In's Licht des Frühlings gehn?
Bleib' drunten im Geschiebe
Von Quarz und Schieferthon,
Hier fasset dich die Liebe;
Helf Gott! Sie hat dich schon! —

O Flieder, weißer Flieder!
O junge Nachtigall!
O zauberweiße Glieder
Im sprudelnden Kristall!
Da putzt das Zwerglein zierlich
Aus seinem Bart den Staub
Und säubert sich manierlich
Von Moos und dürrem Laub.

Und räuspert sich verlegen
Und reverenzt heran,
Wie Junggesellen pflegen,
Wenn sie den Mägdlein nah'n:
„Recht schönen guten Morgen,
Wohledle Wasserfee,
Es mög' Euch nicht besorgen,
Daß ich hier vor Euch steh'.

Ich bin der Zwerge König,
Und einen Schatz von Gold
Acht' ich wie Brombeer'n wenig,
Wenn Ihr mich lieben wollt".
Da lächelt sie vergnüglich,
Die schöne Wasserfrau:
‚So hol' ihn unverzüglich,
Den Schatz, daß ich ihn schau'.

Und seine kurzen Beine
Setzt Albereich in Trab
Und klimmt durch Moos und Steine
In seinen Schacht hinab
Und raffet Spang' und Schnalle
Und Diadem zu Hauf,
Und Demant und Kristalle,
Und trägt's zum Licht hinauf.

Da lacht das Fräulein helle
Und küßt ihn auch geschwind
Und spiegelt in der Quelle
Ihr reiches Angebind;
Sie schwatzt und küßt im vollen
Verliebten Uebermut,
Und durch die Finger rollen
Die Gaben in die Flut.

Bachstelzchen kommt geflogen
Und hascht ein glänzend Ding,
Forellen in den Wogen
Erschnappen Kett' und Ring.
Drob jammert's gar den Kleinen,
Er trabt davon im Lauf;
Mit neuen Edelsteinen
Keucht er zum Licht herauf.

‚O sieh nur, wie sie funkeln
Im klardurchsonnten Blau,
Sie leuchten noch im Dunkeln
Wie frischer Morgenthau!'
Und seine platten Sohlen
Beflügelt schon der Zwerg,
Den ganzen Hort zu holen
Kreucht er in seinen Berg.

Der Rücken bricht ihm balde
Vor Demant und Smaragd,
Schier flammt im ganzen Walde
Die unschätzbare Fracht.
‚Welch Blitzen, Spielen, Leuchten!
Wie's tausendfarbig brennt,
Rollt es dahin im feuchten,
Lebend'gen Element!‘

Und als durch ihre Hände
Das letzte Kleinod fiel,
Da lacht die Fee am Ende:
‚Das war ein hübsches Spiel;
Du trägst von lichtem Gleißen
Ein Kleinod in der Hand;
Was frommte dir, dem Weisen,
Solch bunter Kindertand?‘

Und als er ihrer Bitte
Das letzte Ringlein gab,
Da sprang mit schnellem Schritte
Sie in die Flut hinab.
‚Ich wäre gern geblieben,
Nicht länger hab' ich Zeit;
Bewahre mir dein Lieben
Nun und in Ewigkeit‘.

Meluſine.

Ich halt' in überſel'gen Armen
Umſchlungen dich in ſtiller Luſt
Und trink' im Kuß den lebenswarmen,
Den Hauch aus deiner tiefſten Bruſt.

Da ſchweben alte, liebe Sagen
Mir um den traumbefang'nen Sinn:
„Der Ritter fand einmal beim Jagen
Der Feeen ſchöne Königin.

Das war ein Koſen und ein Küſſen,
Ein ſonnengold'ger Liebesmai,
Die Nixen zogen aus den Flüſſen,
Die Elfen durch den Wald herbei.

Mit ihren bunten Fackeln ſchwangen
Leuchtkäfer ſich im Hochzeitstanz,
Und tauſend Nachtigallen ſangen
Den Brautgeſang beim Mondenglanz.

Und kluge Zwerge ſpielten Geigen,
Und andre bliesen Flöt' und Horn;
So flatterte der nächt'ge Reigen
Um Meluſine's kühlen Born".

Ach, hätte nur der dumme Ritter
Nach ihrer Herkunft nicht gefragt
Und all' den holden Zauberflitter
Mit einem plumpen Wort verjagt!

Der dumme Narr! Ich bin geſcheiter,
Ich küſſe dich und ſchweige ſtill;
Und kümm're wenig mich, was weiter
Aus dieſer Liebe werden will.

Ob du geheim als Valandine
Dich arger Zauberkunſt ergiebſt,
Was frag' ich; ſchöne Meluſine,
Mir iſt genug, daß du mich liebſt.

Eine Fabel.

I.

Ein Schwan liebt' eine weiße Ente,
Ein albernes, kokettes Ding,
Das seine schönsten Complimente
Mit kühler Prüderie empfing.

„Ich will mich gänzlich dir ergeben,
Will opfern dir mein letztes Blut,
Du bist der Pol in meinem Leben,
Mein schönster Schatz, mein höchstes Gut!

O komm, o laß an's Herz dich drücken!
O sprich, du willst die meine sein!"
Doch wackelnd wies sie ihm den Rücken
Und schlürfte Schlamm und quarkte: — ‚Nein!'

2.

Verſchmähte Liebe, bitt'res Leid, —
Man könnte faſt d'ran ſterben!
Ein Himmel voller Seligkeit
Zerſtäubt in tauſend Scherben.

Doch Tod aus Liebesleidenſchaft?
Das wäre zu blamabel;
Drum raff' zuſammen deine Kraft
Und zeig' dich reſpektabel.

3.

Ich bin ein Schwan, ein ſtolzer Schwan,
Und licht iſt mein Gefieder,
Und ſingend ſteig' ich himmelan,
Und ſingend tauch' ich nieder.

O Thatendrang! o Lebensluſt!
O ſel'ger Götterfriede,
Als hielte ſich in meiner Bruſt
Verborgen der Kronide!

Wie Nebel vor dem Tag zerſtiebt
Das Sehnen und das Grämen;
Und denk' ich, daß ich die Ente geliebt,
Muß ich mich zu Tode ſchämen.

4.

Daß du die Ente liebtest, schöner Schwan,
Das darf dein Herz nicht allzusehr verletzen;
Ihr dichtetest du deinen Adel an
Und schmücktest sie mit deinen eignen Schätzen.

Um ihren unbedeutend platten Kopf
Schlangst du die Kränze deiner Ideale;
Da mußte wohl der simple Entenschopf
Verklärt erscheinen in der Schönheit Strahle.

Sie war nur ein Symbol, ein Zeichen dir,
Das du mit deines Geistes Glanz besonntest;
So liebtest du begeist'rungsvoll in ihr
Das Allerhöchste, was du lieben konntest.

Pilgerfahrt.

An M.

Da war Herr Hans von Jüterbock,
Der wollt' wallfahren geh'n
Mit Muschelhut und Pilgerstock,
In härenen Gewanden,
So weit in Christenlanden
Genadenbilder steh'n.

Er zog Land ein, er zog Land aus,
So weit der Himmel blau. —
„Nun komm' ich von Loretto's Haus;
Mein Durst ist ungestillet,
Ach, reicher Gott, wo quillet
Mir Trost und Himmelsthau?"

Und weiter trieb ihn bange Hast;
Sein Fuß ward wund vor Eil',
Und weiter, weiter, sonder Rast,
Sein Bußhemd hing in Fetzen;
Doch nirgend wollt' ihn letzen
Das langersehnte Heil.

Und da er kam gen Campoſtell
Und klagt' ſein bitt'res Leid,
San Jago ſprach: ‚Kehr' um, Geſell,
Du mußt zu einer andern
Erlöſungsſtätte wandern,
Viel hundert Meilen weit.

Ein Städtlein fern in deutſchen Gau'n
Iſt Jüterbock genannt;
Dort iſt ein Heil'genbild zu ſchau'n
Bei Junker Hans im Garten,
Da magſt des Heils du warten,
Nach dem dein Durſt entbrannt'.

* * *

So irrt' ich müder Pilgersmann
Durch Länder und durch Meer
Und pocht' an alle Thüren an,
Die Liebe zu erfragen;
Doch Niemand konnte ſagen,
Allwo die Liebe wär'.

Die Leonore war zu klug,
Die Lieſe war zu dumm,
Die Laura lauter Lug und Trug; —
Und wenn ich ledig bleibe
Und dir dies Liedlein ſchreibe,
So rätſt du wohl, warum.

Beata.

Wie seufzte die dicke Aebtissin,
Da weckend die Pförtnerin kam;
Wie fuhr sie empor aus den Kissen
Zorneifrig in heiliger Scham:
„Bei nächtlicher Weile
Am schwankenden Seile
Thät Schwester Beata entweichen;
Noch hanget die Leiter als Zeichen".

Nach donnert der flüchtigen Dame
Der Bischof den ewigen Fluch:
‚Vertilgt sei, vergessen dein Name
In Gottes lebendigem Buch!
Vermaledeite,
Der Hölle Geweihte,
Fahr' nieder zum flammenden Pfuhle,
Fahr' nieder, und mit dir dein Buhle!'

Die Sterbeglocken erdröhnen,
Die Kerzen verlöschen in Nacht;
Doch draußen, wie lieblich verhöhnen
Maiglocken in duftiger Pracht
Den Bannfluch, den wilden!
Auf allen Gefilden
Die Vögelein tandaradeien:
Wie süß ist's im Maien zu Zweien!

„Ach Ostern, du selige Feier,
Da ich aus dem Kloster erstand!
Nun flatt're von dannen, mein Schleier,
Schwimm hin, du mein schwarzes Gewand,
Und grüße die Schwestern!
Begraben noch gestern,
Herztausiger Schatz, und heute
Die jubelvollste der Bräute".

* * *

Wie seufzte die dicke Aebtissin,
Da weckend die Pförtnerin kam;
Wie fuhr sie empor aus den Kissen,
Da schaudernd die Mär sie vernahm:
„Der Feind ist gekommen,
Die Stadt ist genommen!
Schon seh'n wir mit Sengen und Brennen
Die Wilden das Kloster berennen".

‚O schirme vor Männerumarmung
Die Herde! Der Hirtin allein,
Sanctissima, gönn' in Erbarmung,
Für Alle das Opfer zu sein'.
Die Nonnen dagegen:
„Nein! uns gieb den Segen,
Als Lämmlein dem Feind zu verfallen;
Nur schirme die Hirtin vor Allen".

Schon berſten, vom Sturmbock zerſchmettert,
Die Mauern und ſtürzen zu Thal,
Und hüben und drüben erklettert
Ein Haufe den zitternden Saal. —
Doch plötzlich — Fanfaren!
Und jäh in die Schaaren,
Die feindlichen, werfen ſich ſieben
Jünglinge mit praſſelnden Hieben.

Das gab nun ein Knixen, Scherwenzen,
Als endlich der Dränger zerſtob,
Und edelſten Wein zu kredenzen,
Den Kelch die Aebtiſſin erhob. —
„Spart Dank Euch und Futter!
Uns ſandte die Mutter
Zu ritterlich helfendem Amte,
Beata, die weiland Verdammte“.

Millionenwahnsinn.

Zu Amsterdam ein Kaufherr war,
Ein übermaßen reicher;
Sein rotes Gold wuchs Jahr für Jahr,
Schier barsten seine Speicher.

Zwölf Schiffe holten von Cathai
Gewürz für seinen Handel,
Zwölf Schiffe Seid' und Spezerei
Von Japan und Coromandel.

Sein Haus so bunt, so spiegelblank,
Sah stolz auf die Canäle;
Von Schnitzwerk strotzten Trepp' und Gang,
Von Schilderei'n die Säle.

Der Garten war voll bunter Schau,
Sich drin zu erlustiren,
Und Goldfasan und Aff' und Pfau
Ging im Gebüsch spaziren.

„Mynheer, der reichste Mann seid Ihr,
Der reichste in den Staaten;
Um all' das Gut ich neid' Euch schier,
Mynheere Vanderstraaten.

Ich neid' Euch Euer Weib zumal
Und Eure schönen Kinder,
Die lachen wie Maiensonnenstrahl;
Ihr aber murrt wie der Winter.

Ihr laufet rechnend vom Comptoir
Zur Börs' und zu den Docken;
Euch trieft die Stirn, Euch summt's im Ohr,
Die Feder wird nicht trocken.

Ihr rechnet und rechnet bis in die Nacht,
Bis an den lichten Morgen,
Euer Aug' ist fahl und überwacht,
Euer Haar erbleicht vor Sorgen".

Nun war's an einem Pfingstentag;
Die Welt wie neugeboren
In lichter Lenzeswonne lag;
Das Volk zog aus den Thoren.

Im Garten spielt' der Sonnenschein,
Die Bäume rauschten im Winde,
Die Kinder sangen und bliesen Schalmei'n
Unter der grünen Linde.

‚Lieb' Vater, komm zu uns herab
Und sieh, wie die Knospen springen,
Die uns der liebe Frühling gab,
Und höre die Vögel singen'.

Herr Vanderstraaten schalt: „Schwere Not,
Ihr müßt mich jetzt nicht stören!
Das Haus Vandersmissen macht Banquerott,
O weh, wenn wir dran verlören".

Die Glocke rief mit Feierklang,
Mynheer thät die Fenster schließen,
Da kam, geschmückt zum Kirchengang,
Sein Weib, ihn zu begrüßen.

‚Am Rechenbuch, der Freude baar,
Verseufzest du dein Leben;
Willst du denn einmal nicht im Jahr
Auch Gott was Gottes geben?

Herr Vanderstraaten zählte Geld,
Ihm zitterten die Hände:
„Ich fürcht', ich fürchte der Kaffee fällt
Wohl gar um zwei Procente".

Er saß und keucht' am Rechenbrett,
Ihm brannten im Kopfe die Zahlen;
Um Mitternacht sprang er vom Bett
In Todesangst und Qualen.

An seinen eisernen Schrein er sprang
Und ließ die Dukaten klingen;
Doch über seinem Haupte schwang
Der Wahnsinn die schwarzen Schwingen.

„Mein Gold sind eitel Blumen all',
Und in meinen Silbersäcken
Klingt es wie Kirchenglockenschall,
Die Vögel lachen und necken.

Mein Hauptbuch ist kreuz und quer verzerrt,
Nun muß ich betteln und lungern,
Ich reicher Mynheer Vanderstraaten werd'
Am Ende noch gar verhungern!"

Er schrie und tobte die ganze Nacht,
Die Aerzte kamen zur Stelle;
Da ward er in's Narrenhaus gebracht
In eine vergitterte Zelle.

Er schrie und tobte das ganze Jahr,
Da half kein Pflegen noch Raten;
Und als es wiederum Pfingsten war,
Begrub man Mynheer Vanderstraaten.

Johann Sebastian Bach.

Der Churfürst rückt den Stuhl; zu Ende geht das Mahl,
Und Sereniſſimus verläßt den Gartenſaal,
Im kühlen Park ſich zu ergehen.
Orangen lauſchen rings an Taxuswänden vor,
Und das Parterre prangt in ſelt'nem Zwiebelflor,
Von Statuen ſchimmern die Alleeen;
Um die Sirene buhlt im Mondenlicht der Born,
Den ein Triton verſpritzt aus krummem Muſchelhorn.

Der Hof luſtwandelt rings im laub'gen Schattenzelt
Und harrt auf das Turnier, das heut' der Churfürſt hält;
Denn heut': „O ciel! impertinence!
Ein deutſcher Muſikus ſtellt ſich zum Waffengang
Dem Meiſter aus Paris, dem Jean Louis Marchand;
Apoll und Satyr! Welche Chance!
Ein Wettſpiel, wie's in Rom man weiland ſehen mocht',
Da Scherzes halb ein Zwerg mit einem Rieſen focht".

‚Pardonnez, Saint Thomas, du zweifelteſt am Chriſt,
Und unſ'ren Zweifel regt doch nur dein Organiſt,
Dein Tropf, dein Bach, dein Meiſter Bakel.
Arion, en chantant ses airs, marcha sur l'eau,
Et Marchand marchera sur ce petit Ruisseau;
Charmant Marchand! Charmant miracle!"
So ſcherzt Graf Schöppenſtedt. Man preiſt ſein Sylbenſpiel,
Man applaudirt, man lacht ſogar im Schnörkelſtyl.

Dicht an den Garten tritt die Schloßkapelle vor,
Und sanfter Orgelton entströmt dem off'nen Thor
Wie Lerchenlied im Morgengrauen:
Noch grüßt ihr Sang allein die schlafende Natur;
Doch mählich regt es sich auf thaubenetzter Flur,
Und Antwort tönen rings die Auen.
Nun stimmt das volle Werk in Jubel-Melodei'n
Wie der erwachte Wald mit tausend Liedern ein.

Das wächst und schwillt und blüht wie freud'ge Frühlingsmacht,
Das flutet und das wogt in lichter Zauberpracht,
Als stürmten Geister an im Fluge,
Als jagt' auf wolk'gem Roß daher die Windesbraut,
Als schlüg' ein Meer empor, und nun mit Donnerlaut
Beginnt der Riesenschritt der Fuge;
Accord drängt an Accord in stolzen Harmonien,
Wie Heere, die hinaus in's Schlachtgetümmel zieh'n.

Schon fassen sie sich an im ungestümen Zorn,
Die helle Pfeife gellt, dazwischen schreit das Horn,
Dann flieh'n sich die verschlung'nen Massen;
Doch reißt es sie zurück voll zum Zusammenklang;
Und horch! Allmählich löst in flutendem Gesang
Sich zum Choral ihr wildes Hassen:
Nun danket alle Gott mit Herz und Hand und Mund,
Ihn loben Tag und Nacht, die Himmel thun ihn kund!

Und atemlos, gebeugt vor niegeahnter Macht,
Steht lauschend rings der Hof; man hört den Hauch der Nacht
Hinwandeln durch die alten Rüstern.

Da spricht der Fürst: „Marchand, begehrt des Kampfs Er noch?
Marchand, Monsieur Marchand; wo blieb er? Sucht ihn doch!"
Und durch die Reihen läuft ein Flüstern:
‚Durchlaucht verzeih', daß längst Marchand davon sich stahl
Und auf französisch sich per Extrapost empfahl'. —

Die Uhr schlug Mitternacht, verlassen liegt der Park,
Doch deutsches Wetter peitscht die Bäume bis auf's Mark,
Das Zwiebelbeet im Hagel zittert;
Da rasselt's, kracht und stürzt, weh! der Orangentopf,
Dem zopfigen Triton zerschmettert er den Kopf,
Die Rococo-Sirene splittert,
Und jauchzend fegt der Sturm um den geborst'nen Rumpf
Und preist in mächt'gem Lied des deutschen Geists Triumph.

König Drosselbart.

Ein Volksmärchen.

Ich weiß 'nen Brunnen wunderhold,
Deß Fluten sind lebendig Gold,
Deß Fluten sind lebend'ger Wein,
Der labt und tränkt Jahr aus, Jahr ein
Die Greise wie die Kinder
Und wird doch niemals minder;
Kein Waldbach springt so frisch und hell:
Das ist der deutsche Märchenquell,
Die alte, ew'ge Dichterlust,
Die aufquillt in des Volkes Brust.

Und wollt ihr nicht den Schenken schmählen,
Wenn er, mit frischem Laub bekränzt,
Euch von der edlen Flut kredenzt,
So schöpft er, ohne lang' zu wählen,
Und schwenkt in scheinlos schlichtem Horn
Den zauberduft'gen Wunderborn.

War einst ein König reich und stolz,
Ein Herr wie knorrig Eichenholz,
Ergraut in Sturm und Speergekrach,
Und wenn er gleich der Ruhe pflag
Und häuslich mit bequemer Rast
Vertauscht der Heldenjugend Hast,
That man doch wohl, nie zu vergessen:
Mit ihm sei schwierig Kirschen essen.

Zum Zorne neigte nicht sein Herz,
Doch zürnt' er, war's wie glühend Erz;
Und wenn er schwur — er schwur nicht leicht —,
So wär' ein Felsen eh' erweicht,
Und leichter schmölz' ein Marmel-Klotz,
Als seines Willens harter Trotz.
Das wußten seine Leute gut,
Und jeder war auf seiner Hut
Fürsichtiglich, des alten Recken
Kreuz-Donnerwetter nicht zu wecken.
So hauste fröhlich denn der Greis
In alter Fahrtgenossen Kreis;
Die vollen Becher klangen,
Und Gurt und Kett' und Spangen
Thät reichlich er mit milden Händen
Den Helden und den Sängern spenden.
Hoch lag der Hort ihm aufgespeichert,
Den von den Vätern er bewahrt,
Und den auf mancher kühnen Fahrt
Er selber königlich bereichert.
Doch über Gold und Edelstein
Ging ihm sein junges Töchterlein.
Sie glich an Glanz und Reine
Dem blanken Elfenbeine,
Wie Goldgespinst vom Feyenrocken
Wogten des Hauptes lichte Locken,
Der Wange Rot, des Auges Blitz,
Des Züngleins pfeilgeschwinder Witz,
Die silberhelle Kehle
Gewann ihr jede Seele,
Und Liebling war sie allen
In ihres Vaters Hallen.
Sie konnt' mit laun'gen Koboldstreichen
Von Jedem, was sie wollt', erreichen,

Und Alles hielt sie rings in Bann,
Als überlust'ger Haustyrann.
Die Mutter deckt' ein früher Sarg,
Da kaum die Wieg' ihr Kindlein barg,
Und nach des Vaters trotz'gem Sinn
Artete bald das Magedin.
Und schon in früh'ster Wiegenzeit,
Wo sonst ein Kindlein zappelnd schreit
Nach Kuchen oder süßen Beeren,
Sie, wollte man den Wunsch ihr wehren,
Biß ihre Zähnchen auf einand
Und ballte fest die kleine Hand
Und ließ nicht nach, mit stetem Ringen
Das Heißersehnte zu erzwingen;
Und jede Rute war verthan,
Befahl die Wärterin ihr an,
Was ihrem Kopf zuwider ging.
Der Vater lachte bei dem Ding
Und that, den zorn'gen Mut zu stillen,
In jedem Stück ihr gern den Willen:
„Ei, laßt sie gehn, Frau Amme,
Der Schößling gleicht dem Stamme;
Ihr sollt ein väterlich Gebrechen
An Kind und Kindeskind nicht rächen;
Auch mich zwang weder Schlag noch Sold,
Wenn ich nun einmal nicht gewollt". —
So wächst am schatt'gen Felsenborn
Mit duft'ger Blüt' und scharfem Dorn
Die freie, fesselose
Waldkönigin, die Rose;
Von keines Gärtners Hand gebogen,
An keinem Stabe hochgezogen,
In freier Anmut rankt sie auf.

Wohl zogen Freier viel zu Hauf,
Das schlanke Röslein sich zu brechen,
Doch ach, die Dornen thäten stechen.
Der pocht' auf Gold, der pocht' auf Ruhm,
Der prahlt' mit seinem Heldentum,
Und alle seufzten sie vor Liebe
Und reimten ihre zarten Triebe
Und sangen von gebroch'nen Herzen
Und unerhörten Liebesschmerzen.
Das Fräulein lacht' in ihrem Sinn:
‚Woher ihr kamt, da gehet hin.
Ich höre lieber Unken ächzen,
Als das beständ'ge Liebeskrächzen,
Und lieber Eulen-Nachtgesang,
Als euren ew'gen Ständchenklang.
Noch thät an fehlgeschlag'nem Werben
Niemals ein Junggeselle sterben'.
Und lachend mit mutwill'gen Tücken
Drehte den Freiern sie den Rücken
Und schmeichelte mit süßem Munde
Zum Spott für sie dem Kettenhunde
Und hetzt' ihr Kätzlein durch den Garten;
Und an des Turmes grauen Scharten
Aus dunklen Eppichzweigen
Ließ sie den Falken steigen,
Und summt' in lust'ger Melodei:
‚Noch bin ich frei und bleibe frei'.

Und Abends, wenn nach lautem Tag
Die Amme trat in's Schlafgemach,
Von Goldgeweb' und Seiden
Das Mägdlein zu entkleiden,
Da gab's solch Spotten, Witzeln, Lächeln,
Und solch erbarmungslos Zerhecheln,

Daß von den Freiern schier kein Hund
Ein Stückchen Brot noch nehmen kunnt'.

‚Sah'st du den neu'sten Gast, den dicken?
Ein volles Weinfaß könnt' er schicken
Als sein Porträt in Miniatur. —
Der Schöne, — mit der Drahtfigur,
Der Zieraff'? — lieber klug und häßlich;
Dummschöne Männer sind mir gräßlich. —
Der Kluge? — luft'gen Vögeln graut's
Vor'm hochwohlweisen Pallas-Kauz. —
Der Kurze? — kurz sein sterblich Theil;
Sein Geist ist lauter lange Weil'. —
Der Lange? — o mir Bängsten!
Der Lange weilt am Längsten!'

Die Amme sprach: „Prinzessin gnädig,
So fürcht' ich gar, Ihr bleibet ledig;
Und einst bei Mops und Papagan
Denkt Ihr an manch verschmähten Mann
Und sucht ihn reuevoll zu locken
Mit Schnupftaback und blauen Socken;
Doch alle Reu' ist dann zu spat;
Drum hört und nehmt bei Zeiten Rat".

Das Königsfräulein aber lacht':
‚Eia popeia, gute Nacht,
Das alte Lied, die Ammenleier;
Und kämen zwanzigtausend Freier,
Ich wollt' sie all' mitsammen missen'.
Dann sprang sie in die seidnen Kissen
Und barg das Haupt im weichen Flaum
Und lachte noch im tiefen Traum.

Das Morgenrot schien in's Gemach,
Da ward die Königstochter wach

Von Roßgestampf im Hofe.
„Prinzessin", rief die Zofe,
„Schnell aus den Federn! kommt und seht,
Woher der Wind Euch heute weht.
Wohl hundert Mannen ziehen ein;
Wie dampfen rings im Frühlichtschein
Die Rosse, gleich dem Wind beflügelt,
Mit Purpurdecken, goldgezügelt,
Und silberhelle Glöckchen schallen,
Und schlanke Reiherbüsche wallen!
Wie sich im Windesrauschen
Die farb'gen Banner bauschen!
Hei, welche Fülle, welche Pracht
Verschwendrisch Euch entgegen lacht!
Und dort! — o seht den schönen Reiter!
Rings überstrahlt er die Begleiter,
So reich sie glänzen, dennoch mehr,
Als Mond der kleinen Sterne Heer.
Hei, wie er sich vom Sattel schwingt!
Wie eitel Gold und Demant blinkt
Vor köstlichstem Geschmeide
Des Wappenrockes Seide.
Das wär' ein rechter Herr für Euch!"
Und hinter blühendem Gesträuch,
Das rings das Fensterlein umschlang,
Lugte das Königskind so lang',
Bis in des Schlosses Marmorthoren
Der Schwarm der Gäste sich verloren.

Die Amme blinzte: „Fräulein, gelt,
Ist das der Mann, der Euch gefällt?
Gleich bringen seine Knaben —
Gebt Acht — die Hochzeitgaben".

Das Fräulein warf das Näschen auf:
‚Ich bin ihm dennoch nicht zu Kauf.
Was dünkelt sich solch gold'ner Wicht!
Denn kurz: auch diesen will ich nicht'.

Nun gab's den lieben, langen Tag
Im Schlosse jubelnd Festgelag;
Schier bogen sich die Tische,
So trug man Wild und Fische,
Pastet' und süße Leckerei
Und Wein und Eissorbet herbei.
Der fremde König saß der Maid
Beständig an der rechten Seit',
Und da Trompet' und Klarinette
Zum Schleifschritt spielten und Menuette,
Zu Pastourell' und Ridevanz,
Mit ihr nur tanzt' er jeden Tanz;
Von ihrer Seite wich er nie,
Und Augen hatt' er nur für sie.
Doch schien er all' die zarten Spenden
Der Courtoisie zu verschwenden.
Wenn er galant zu scherzen wähnte,
Schaute das Fräulein weg und gähnte;
Sprüht' er des Witzes Feuerflocken,
Sprach sie im Ernste baar und trocken;
Und wenn er mild und gütig blieb,
Gab sie ihm spitzig Hieb auf Hieb,
Und unhold blieb sie, bis die Nacht
Der Lustbarkeit ein Ende macht'.

Der alte Herr trank voller Aerger
Sein letztes Glas Johannisberger,
Und nahm, da endlich sie allein,
Bei Seit' sein trutzig Töchterlein
Im mondbeglänzten Hage.

„Nun, liebes Kind, nun sage,
Wie denn gefällt der Freier dir?"
‚Lieb Väterchen, der Freier, mir?
Der fremde König will mich werben?
Das heiß' ich nutzlos Zeit verderben.
Der Freier ist ganz sondrer Art,
Er hat ja einen Drosselbart!
Die Nas' ist wie ein Schnabel spitz,
Der Mund pfeift stets denselben Witz;
Nein, Väterchen, den nehm' ich nie!'

Ha! wie der Alte Flammen spie!
Ausbrach in endlichem Erguß
Längst aufgesammelter Verdruß,
Wie er mit lautem Ingrimm schalt:
„So werd' als Närrin alt und kalt.
Verzogen Pflänzlein! Andre Mädel,
Käm' nur ein Freier halb so edel,
Als dieses Königs letzter Knapp,
Die Schuhe liefen sie sich ab
Nach solchem wack'ren Eheherrn.
Und Jungfer Launig — Kreuz und Stern! —
Für aller Weisheit Rat verdorben —
Will gar den König selbst beforben".
So polternd wettert' er drauf los,
Bis ihm die Stirn von Tropfen floß,
Dann schloß er: „Hör' mein letztes Wort,
So geht das Ding nicht weiter fort;
Ich hab' des Aergers jetzt genug
Und schwör's bei Gottes ew'gem Fluch:
Satt hab' ich diese Heiratssorgen;
Dem ersten Bettler, der da morgen
Almosen flehend vor mich tritt,
Geb' ich zum Ehgespons dich mit.

Ich schwör' dir's zu, auf daß du's weißt
Bei Vater, Sohn und heil'gem Geist!"

Doch da brach auch das Töchterlein
Helltrotzig los: ‚Und aber nein!
Es soll mich wenig grämen,
Den Bettelmann zu nehmen;
Vollführe, was dein Mund verspricht;
Den König aber nehm' ich nicht'.

So gingen sie im Trotz zur Ruh;
Doch Keines schloß ein Auge zu;
Und bis die Morgenröte kam,
Dacht' Jedes: „Ich bin sanft und zahm
Und gebe nach in allen Dingen;
Doch diesmal laß' ich mich nicht zwingen".
Still lag das Schloß und still der Hag;
Nur eine Nachtigall war wach
Und jubelte von Mai und Minne;
Dann hielt auch sie erschrocken inne.
Des Gartens dunkles Dickicht rauscht,
Flieht dort ein Späher, der gelauscht?
Es glänzt im Mondenscheine
Wie Kron' und Edelsteine. —
Wer ist's, der noch so spät gewacht,
Und sich in Nebel birgt und Nacht? —

Beim Frühstück, störrisch noch gesinnt,
Saßen der König und sein Kind,
Und Jedes harrte, wer das böse
Peinvolle Schweigen endlich löse;
Doch also tief war ihr Verstummen,
Man hörte schier die Fliegen summen.
Da trat der Marschalk in die Halle:
„Geschieden sind die Fremden alle,

Auf und davon vor Thau und Tag;
Nur in des Königs Schlafgemach
Ist dieses Blatt zurückgeblieben,
Drauf für den Wirt ein Dank geschrieben".
Des Alten Zornesader schwoll;
Doch hell des Mägdleins Lachen scholl,
Dann wieder Schweigen wie zuvor.
Da kam es von des Schlosses Thor
Wie wunderheller Geigenklang
Und vollauftönender Gesang.
Zu lieblichen Accorden
Erklang's von süßen Worten,
Von sehnendem Verlangen
Und seligem Umfangen,
Von Leiden und Entbehren,
Von Lieben und Gewähren.
Bald jauchzt' es auf wie tausend süße,
Frühlingsberauschte Lerchengrüße,
Und dann versank wehmütig leise
Des Liedes zauberhafte Weise,
Ein wunder Schwan in dunkle Flut,
Und schwieg zuletzt. — Da schwankt' ein Hut
Am Fensterlein: „Viel schöne Hände,
Der arme Spielmann bittet Spende,
Werft ihm für gold'ne Lieder
Ein Kupferstück hernieder".
Das Mägdlein saß wie traumumwoben,
Das blonde Köpfchen halb erhoben,
Die Augen halb geschlossen,
Da solche Töne flossen.
Das Herze schien ihr hoch zu schwellen
Auf all' des Wohllauts weichen Wellen;
Als wollten Flügel sich ihm dehnen,
Bebt' es empor in fremdem Sehnen.

Der König hatte stumm gelauscht
Und keinen Blick mit ihr getauscht;
Denn auch durch seine Seele zogen
Besänftigend des Liedes Wogen.
Nun schwieg's. Doch da zerstob alsbald
Des Zaubers freundliche Gewalt,
Und grollend raunt' er zu der Maid:
„Hast du vergessen meinen Eid?
Noch ist es Zeit, — ein Wort von dir:
Mein Knappe zäumt sein bestes Thier
Und stürmt dahin in Windesjagen,
Dem Gast das Wörtlein anzusagen,
Und holt zurück ihn; — sonst, weiß Gott,
Mein Eidschwur ist kein Kinderspott!"

Sie lachte nur: ‚Von Haus zu Haus
In freier Lust, Land ein, Land aus
Dahinzuzieh'n als Spielmannsweib,
Dünkt mich gar sel'ger Zeitvertreib.
Beim Wandern und beim Schweifen
Die Sorge wegzupfeifen
Wie Märzenschnee vom Blütenbaum,
Das war seit lang' mein schönster Traum'.

Da brach der Alte mit Getos
In zorn'gem Donnerwetter los:
„Bei Gottes Bart: um meinetwillen
Kannst du dein toll Gelüsten stillen;
Fahr' hin; ich kenne deiner nicht!"
Blaß ward des Mägdleins Angesicht,
Wie Schilfrohr bebte die Gestalt;
Doch zwang sie sich und sagte kalt:
‚Ich seh' es: Ernst ist, was Ihr sagt.
Sei's drum; doch eine reine Magd

Läuft nicht von selber zu dem Knaben;
Dem Vater ziemt's, sie zu vergaben.
So schließt denn Ihr mit eigner Hand
Nach Brauch und Recht mein Eheband'.
Der Alte rief: „Zum letzten Mal:
Willst du den König zum Gemahl?"
Sie sprach ein tonlos mattes: ‚Nein'.
„Trotzkopf, wohlan, so mag's denn sein! —
Du Fiedelmann, als Fahrtgewinn
Geb' ich mein eigen Kind dir hin;
Da nimm sie, wie sie steht und geht,
Die schmucke Bettlermajestät".

Die heft'ge Rede schallte durch
Die Hallen rings der Königsburg;
Doch meinte Jeder, der's vernommen:
Zum Aeußersten läßt sie's nicht kommen.
Wie staunte nun das Ingesinde,
Als wirklich mit dem Königskinde
Zum Thor hinaus der Spielmann zog!
Welch Murmeln durch die Menge flog,
Welch Wispern, Fingerdeuten,
Kopfschütteln bei den Leuten!
Die Mägde drängten sich zu Hauf,
Die Pagen eilten her im Lauf,
Der Koch ließ Braten stehn und Topf,
Aus jedem Fenster lugt' ein Kopf.
Zur Kehle schwoll dem Kind das Weinen;
Doch beugen sollte sie den kleinen
Starrkopf? Verzeihung bitten? nimmer!
Und käm' es hundert Mal noch schlimmer.
Die Thränen schluckt' sie weg gewaltsam
Und folgt' dem Spielmann unaufhaltsam;
Und durch der Gassen buntes Wogen

Zog sie mit ihm zum Brückenbogen,
Hinaus zur Stadt, dem Heerweg nach,
Der lang und staubig vor ihr lag,
Und zog mit ihm das Thal entlang,
Bis hinterm Berg die Sonne sank.

Tiefgrüne Waldes-Einsamkeit,
Der Himmel drüber klar und weit
Getaucht in gold'ne Abendröte,
Und ringsum Nachtigallgeflöte!
Da streckt' sich unter laub'gem Ast
Der junge Fiedelmann zur Rast,
Und rief: „Nun tausend Gott willkommen!
Kein Brautgemach kann schöner frommen,
Trautliebes Weib, für uns zwei beide.
Der luft'ge Wald, die duft'ge Heide
Stimmt zu des Spielmanns Minnen;
Den Fackeltanz beginnen
Leuchtkäfer schon im hellen Chor;
Frisch auf, traut Lieb, wir tanzen vor".
Und lachend, eh' sie's wehren mocht',
Er in die gold'nen Locken flocht
Ein Kränzlein zierlich, grün und bunt,
Und auf des Mooses weichem Grund
In luft'ger Hochzeitsweise
Tanzt' er mit ihr im Kreise.
Dem Mägdlein war's wie Fiebertraum,
Und taumelnd hielt sie sich am Baum.
Abwandte sie das Angesicht
Und starrt' hinaus in's Abendlicht,
Das matt im Dämmerblau verglüht'.
Ein Schwindel ging durch ihr Gemüt,
Drin wogten die Gedanken
In Stürmen und in Schwanken.

Ihr klang im Ohr so süß wie nie
Des Spielmanns Morgenmelodie;
Der Töne sel'ges Nah'n und Schwinden,
Ein sehnend Suchen, fröhlich Finden
Von Sängerstimm' und Geigenschall.
Und nun — ist es die Nachtigall,
Die also herzbethörend singt?
Ist's wieder Geige, was da klingt?
Das schwebt so silberrein und lind
Im duftgetränkten Abendwind,
Und wächst und schwillt so voll und klar,
So märchenhaft und wunderbar,
Und weiche Worte mischen
Verstohlen sich dazwischen
Und fluten auf und schmelzen sacht
Dahin in Träumerei und Nacht.

Kein Käfer mehr, der fliegend summt,
Die Nachtigall gemach verstummt,
Die Quellen halten still, zu lauschen,
Der weite Wald vergißt sein Rauschen;
Und aus des Ostens lichtem Thor
Tritt sonnengroß der Mond hervor,
Als wollt' in seinem gold'nen Schein
Er Berg und Thal und Flächen weih'n
Zu sel'ger Liebe Vollgenuß;
Und da! — da trifft ein heißer Kuß
Des Mägdleins Wange; Liebeslaut
Schmeichelt im Ohr so süß und traut;
Sie will entfliehn von hinnen;
Doch Nacht wird's vor den Sinnen —
Ein Meer von Qual! — ein Meer von Lust! —
Mund ruht auf Mund und Brust an Brust.

O Wanderluſt durch Berg und Thal,
Dich preiſ' ich laut vieltauſend Mal;
Ringsum ſtrömt Gottes Segen
Auf Wegen und auf Stegen;
Da badet ſich im Morgenthau
Das Herz und jauchzt hinauf in's Blau,
Als wollt's die Lerchen überfliegen,
Auf Himmelswolken frei ſich wiegen
Und, was im Erdenſtaub indeſſen
Hinkreucht und krabbelt, all' vergeſſen. —

So zog Berg ab, ſo zog Berg an
Mit ſeinem Schatz der Fiedelmann;
Er trug ſie durch des Waldſtroms Fluten,
Und Brombeerranken, Hülſenruten
Bog ſorglich er vor ihrem Schritt,
Daß ihr kein Dorn die Sohle ſchnitt;
Und in den Dörfern an der Linde
Lockt' er zum Tanz die Bauernkinde,
Die gaben ihm als Fiedeldank
Obdach zur Nacht und Speiſ' und Trank.
So wanderte dahin das Paar
Singvögeln gleich im jungen Jahr,
Von Sä'n und Ernten unbeſchwert,
Und doch vom lieben Gott ernährt.
Allüberall, wohin ſie zogen,
Wölbten zu ſchlanken Ehrenbogen
Die Buchen ihre Kronen,
Und Veilchen, Anemonen,
Waldmeiſter, Maßlieb, Gundelrebe,
Wie bunter Teppiche Gewebe,
Und Moos gleich weichſten Filzen,
Geſtickt mit gold'nen Pilzen,
Schwoll weit und breit zu ihren Füßen;

Und in der Amsel helles Grüßen
Stimmt aus dem maiengrünen Laube
Der tiefe Ton der Turteltaube.

Da dacht' das Königsfräulein oft:
‚Was einst ich all' vom Glück gehofft,
Nun ward mir's tausendfach gereicht!
Und wenn mein Schatz die Geige streicht,
Und seinem Sang die Leute lauschen,
Möcht' ich mit keiner Fürstin tauschen,
Und nimmer sehn' ich mich zurück.
O Wanderlust! O Liebesglück!
Ich glaub' ein guter Engel lehrte
Den Trotz mich, der den Freiern wehrte;
Er hat's zu Gnad' und Heil gewandt,
Als mich des Vaters Zorn verbannt;
Er hat in treuer Huld und Wacht
Zum sel'gen Weibe mich gemacht'.

Das Paar zog in's Gebirg' hinauf
Und folgt' hinab des Stromes Lauf
Durch Dörfer und durch Flecken
Und kornbebaute Strecken.
Sie zogen hin und zogen her;
Da blaute fern endlos das Meer
Und spiegelte der Sonne Glanz;
Und weit mit Turm und Zinnenkranz
Dehnt sich die Stadt im Abendstrahle.
Wie Gold erglüht die Cathedrale,
In's Himmelblau die Türme schießen,
Und Kuppeln sich an Kuppeln schließen,
Und an Palast reiht sich Palast,
Im Hafen drängt sich Mast an Mast,
Gewalt'ge Essen rauchen

Und Giebelmassen tauchen
Aus Dunst und ros'gem Nebelflor
Schier unabsehbar rings hervor.

Der Spielmann sprach: „Wir sind am Ort;
Treu Lieb, siehst du die Hütte dort,
Die hinter'm Waldsaum sich versteckt?
Die hält fortan mein Glück bedeckt.
Dort wirst du nun mit treuem Walten
An meinem Herd als Hausfrau schalten;
Mit Nähen und mit Spinnen
Hilf du mir Brod gewinnen,
Indeß ich selber mit der Geige
Zur Königsstadt herniedersteige,
Wo vor den Thüren Tag für Tag
Manch Münzlein ich erheischen mag".

Und sie: ‚Treu Liebster, sag' mir an,
Wer ist der hochbeglückte Mann,
Der Herrscher über Land und Stadt?
Noch sieht mein Auge sich nicht satt
An all' der prächtig neuen Schau,
Der Fülle rings auf Strom und Au.
Das mag ein reicher König sein'.
Und er: „Kein Name klingt nicht fein,
Der König ist in Stadt und Land
Als König Drosselbart bekannt.
Den Namen gab ihm eine Maid,
Um die der König einst gefreit;
Und hätte sie ihn nicht verschmäht,
Sie säße jetzt in Majestät,
Umringt von Frau'n und Pagentroß,
Auf seinem hehren Marmelschloß
Im Purpurkleid und gold'ner Krone,
Anstatt am Herd — auf hohem Throne".

Doch schnell! auf seinen Mund ein Schlag
Schuf, daß er nicht zu Ende sprach,
Und hinterdrein ein Kuß — und leicht,
Gleichwie das Reh durch's Dickicht streicht,
Sprang sie auf weinumrankten Wegen
Bergab dem neuen Heim entgegen.

Wohlauf, mein Lied, jetzt bitte dir
Die Nachtigallen im Revier,
Die Lerchen in der grünen Saat,
Den ganzen Sängerchor zu Rat,
Und lade Wichtelmann und Elfen,
Mit luft'ger Weisheit dir zu helfen;
Jetzt gilt's, die Tage zu besingen,
Die unf'rem Liebespaar vergingen,
Fern von der Welt Gebrause
In trauter Waldesklause.
Wie eines sie im andern lebten,
Wie ihre jungen Seelen bebten
Und jubelten ohn' Unterlaß
In aller Wonnen Uebermaß! —
Doch weh! Ein alter Wichtelmann
Tritt streng an meinen Tisch heran
Und spricht: „Poetlein, laßt das bleiben,
Was Ihr nicht kennet, zu beschreiben.
Solch Liebeslebens Offenbarung
Mag nur aus eigenster Erfahrung
Der Sänger singen; doch bedenkt,
Was für Erfahrung Euch gekränkt!
Auf, sputet Euch, und singt die Leiden
Und Not und Ungemach der Beiden.
Das wird für Euch sich besser schicken".
So sei's denn, — laßt uns fürder blicken.

Herbstwinde fegten durch den Wald,
Der Regen troff, der Herd ward kalt.
Der Spielmann sprach: „Kein roter Heller
Fiel heute mehr in meinen Teller,
Und deine zarten Fingerlein
Sind für die Spindel viel zu fein;
Doch für den Winter gilt's zu sorgen.
Frau, darum geh' zu Markte morgen;
Ich glaube, daß Gewinn uns trüge,
Wenn ird'ne Töpfe du und Krüge
Aushökertest im Kleingeschäft.
Und wenn auch da das Glück uns äfft,
Helf' Gott! — ich weiß nicht Rat der Not!
Dann steht es arg um's täglich' Brot".

In das Gewühl des Marktes kam
Das Königskind mit seinem Kram.
Scheu blickt' umher sie in's Gedränge;
Da feilscht' und zankt' und lacht' die Menge;
Da lärmten Bauern, Apfelweiber,
Krautgärtner, Metzger, Eseltreiber;
Nach Käse, Zwiebeln roch's und Fischen;
Beklommen ward das Herz ihr zwischen
Den überlauten Nachbarsfrauen,
Das rohe Scherzen schuf ihr Grauen.
Doch plötzlich ward sie rot und bleich:
Da ging aus ihres Vaters Reich
Ein Ritter durch das Marktgewühl;
Er sah sie an — schon ward ihr schwül,
Die Wangen fühlt' sie brennen,
Sollt' er sie gar erkennen?
Nein, Gott sei Dank! zur andren Seiten
Sah sie ihn arglos weiter schreiten.

Bald drängten zu der Töpferin
In Menge sich die Käufer hin;
Da galt's, die Augen aufzuhalten
Beim Feilschen und beim Pfennigspalten,
Daß nicht, wenn sie zur Rechten sprach,
Man links die Waaren ihr zerbrach,
Und schon am ersten Tag ein Schaden
Treffe den neuen Steingutladen.

Doch hinter ihr, welch ein Geschrei?
Getümmel, Auflauf, Rauferei!
Quer durch des Markts erschreckte Schaar
Sprengt' ein betrunkener Husar
Auf scheuem, wildgebäumtem Roß;
Rechts stob und links der bange Troß,
Die Frauen schrie'n im Zeterton
Auf den benebelten Patron.
Der grüßte lächelnd all' die Schreier
Und sprengt' durch Kohl und Kraut und Eier
Just in das thönerne Geschirr;
Da gab's ein Rasseln, ein Geklirr,
Ein Schmettern, Prasseln, Krachen
Der morschen Siebensachen,
Dazwischen Fluchen, Schimpfen, Keifen,
Der Männer Droh'n, der Buben Pfeifen;
Dem armen Königskinde ward's
Schier vor den Augen grün und schwarz,
Ihr stockt das Wort, — die letzten Scherben
Sah unter'm Roßhuf sie verderben;
Da kam der Marktvogt auch herbei,
Zu spät, nach Art der Polizei.
Denn als zerstampft der letzte Topf,
Erhub der Reitersmann den Kopf,

Als sei, vom eignen Lärm verschüchtert,
Auf einmal wieder er ernüchtert.
Von ferne dräut' des Büttels Zorn,
Da gab er schnell dem Roß den Sporn
Und jagte fort mit Sturmesbraus.
Die Frau starrt' auf den Scherbengraus:
‚Der schöne Krug! so hat's gesessen!' —
Ja wohl, du armes Kind! indessen
Gebroch'nes Herz, gebrochner Krug,
Da heilt nicht Arzt noch Zauberspruch.
Und schluchzend, weinend bitterlich,
Das Königskind nach Hause schlich.

Doch kam das Schlimmste hinternach;
Denn von des Gatten Lippen brach
Wie Sturm aus blauem Himmelsschoß
Ein plötzlich Ungewitter los.
Er stand in hellem Zorn und schmähte
Das arme Kind mit heft'ger Rede,
Bis mehr und immer mehr entflammt
Sein eh'lich Glück er ganz verdammt:
„Kehr' heim in deines Vaters Haus,
Dann ist mit Eins das Elend aus!
Der schöne Liebestraum mag enden.
Ich brauch' ein Weib mit rüst'gen Händen,
Das nicht bei jeder Arbeit stöhnt;
Doch du, Prinzeßlein, bist gewöhnt,
Den Duft des Lebens nur zu saugen;
Wie kannst du zu dem Bettler taugen?"

Sie fleht' ihn an mit trübem Mut:
‚Traut Liebster, sei mir wieder gut;
Bist du mein Hort doch ganz allein!
Verstoß' mich nicht in Not und Pein.

O, könnt' ich nennen dir und ſagen,
Wie ſelig mir's begann zu tagen,
Da mir mit jähem Wunderſchlag
Im Herzen auf die Liebe brach.
Ich weiß, ich war ein unhold Kind,
Voll Trotz und launig wie der Wind;
Doch das iſt all' zerronnen
Wie Eis am Glanz der Sonnen
Vor deines Sanges Zauberfluß,
Vor deinem Blick, vor deinem Kuß.
Dein bin ich, ach, ich fühle nur
Mich einzig deine Creatur,
Willſt du mich nun verderben la'n?'
Das Auge bebt' dem Fiedelmann,
Und wie ein roſig Morgenlicht
Erglüht's in ſeinem Angeſicht;
Doch nieder kämpft' er bald die Regung:
„Uns frommt nur raſche Ueberlegung;
Und bis der Lenz mich ruft zum Singen,
Will ich als Waldknecht mich verdingen;
Du aber, morgen, wenn es tagt,
Verdinge dich im Schloß als Magd".

So kam die hochgebor'ne Maid
In nied're, ſchwere Dienſtbarkeit;
Die einſt auf Seid' und Flaum geruht,
Schürt' unter'm Keſſel nun die Glut,
Die einſt von güld'nen Schüſſeln aß,
Saß in der Aſche nun und las
Zu Hauf die Speiſereſte
Der königlichen Gäſte.
Und doch, kein Seufzerlein ward laut,
Und wenn in Winternächten traut

Sie auf der harten Blätterschütte
Beim Gatten saß in eigner Hütte,
Und er die Geige nahm und sang,
Dann wob der vielgeliebte Klang,
So zauberstark, so traumhaft weich,
Um sie ein Feyenkönigreich.

Einst an des Königs Ehrentag
Gab's ein gewaltig Festgelag.
Die Gäste zogen her von fern
Zum Gruß des königlichen Herrn,
Da rauscht' es auf den Marmortreppen
Von Goldbrokat und Sammetschleppen
Gebrämt mit Zobelfellen,
Von seidnen Purpurwellen,
Von Stickerei und Schmelzen
Und kostbar selt'nen Pelzen.
Trepp' auf, Trepp' ab die Diener flogen,
Und edler Wein in vollen Wogen
Floß aus den Krügen von Kristall.
Der Pauker und Floitirer Schall
Klang bis herab zur Küche;
Da dampften Wohlgerüche
Und schnirrt' und schnarrt' in Topf und Pfannen,
Was Köche Leck'res je ersannen.
Der Meister mit beredtem Mund
That jeden Gast den Mägden kund;
So viel auch ihrer kamen,
Er wußte sie bei Namen,
Der Damen Sippschaft und Bekanntschaft,
Im zehnten Gliede der Verwandtschaft;
Schier klang's, als ständ' er du und du
Mit Herr'n und Königen dazu.

Doch als er ihren Vater nannte, —
In welcher Purpurglut entbrannte
Die Wange da der Königsmaid!
Ihn wiederſehn nach all' der Zeit!
Sei's auch nur ferne; doch vor Luſt
Hoch ſchlug das Herz in ihrer Bruſt.
Wohl war ſie ſonder Frieden
Im Zorn von ihm geſchieden —
Sie fühlt' es klar, ſie liebt' ihn doch.
Und er — dacht' an ſein Kind er noch?
Ob Kummer ihn und Gram beſchlichen?
Ob ſein ehrwürdig Haupt erblichen?

Sie eilte durch der Schranzen Chor
Heimlich hinauf zum Säulenthor,
Zu lugen durch der Flügel Spalte.
Da lief der Kellervogt, der alte,
An ihr vorüber: „Frau, geſchwind,
Wo alle Leute luſtig ſind,
Sollt Ihr und Euer Mann nicht faſten;
Der Zauber da hebt Sorgenlaſten,
Nehmt dieſe wack're Flaſche
Und bergt ſie in der Taſche".
Kaum blieb ihr Zeit zu flücht'gem Dank,
Da lief er durch den Bogengang
Hinein zum Saale. — Welch' Gedränge!
Welch' Kerzenfunkeln, welche Klänge!
Wie jauchzten Flöt' und Geigen!
Wie wirbelte der Reigen!
Ob all' des Lichtermeers ſchier blind,
Lugte das arme Königskind
Am Thürſpalt in den bunten Saal;
Da wogt's und ſchwirrt's und flirrt's zumal,

Und an der Tafel obenan
Saß grambeschwert ein greiser Mann.
Sein Auge schweift' im Kreis der Frauen,
Als müßt' er Eine dort erschauen,
Die ihm die allerliebste wär';
Dann fuhr er auf und seufzte schwer
Und barg die Thräne vor der kalten
Neugier in seines Purpurs Falten.
Die Magd blieb wie gefesselt stehn;
Sie ward nicht satt, ihn anzusehn
Mit wonniglichem Weinen;
Wie milder Sterne Scheinen
Stieg vor ihr auf ein neues Hoffen;
Des Vaters Arme sah sie offen,
Wenn sie zum heimatlichen Herde
Zurück mit ihrem Gatten kehrte.
Wie sollte sich am Glück der Beiden
Des Vaters alternd Auge weiden,
Wie selig Stund' um Stunde
Vergehn dem schönen Bunde!

Doch weh! — welch' neuer, eis'ger Schrecken!
Ach, möcht' der tiefste Turm sie decken!
Der König — König Drosselbart
Hat an der Saalthür sie gewahrt!
Er tritt herzu — sie will im Lauf
Entfliehen, doch er hält sie auf:
„Vielschöne Frau, das fordert Tadel,
Wenn so viel Reiz und Huld und Adel
Ihr meinem Fest entziehen wollt;
Demütig fleh' ich, seid mir hold
Und wollt mir Gnad' erzeigen
Zum nächsten Ringelreigen".

Sie wußte nicht, wie ihr geschah!
Wie eine Taube stand sie da,
Die waffenlos verfallen
Des Geiers grimmen Krallen.
Zu schwach für Flucht und Widerstand
Folgt' sie dem König an der Hand.
Des Saales Lichtmeer brach herein;
Ihr schien es Höllenglut zu sein;
Die Herr'n, die Damen sah sie staunen,
Und wispern hört' sie's rings und raunen;
Und da sie gar mit dem Galan
Hinschwebt' auf spiegelglatter Bahn,
War's ihr, als tanz' im Wirbelschritt
Der Säulen ganze Reihe mit;
Die Kuppel schien zu kreisen
In ungeheuren Gleisen,
Der Leuchter sich im Takt zu wiegen,
Und Alles schien zu drehn, zu fliegen
Wie auf des Blocksbergs Hexenball;
Doch da — jählings erdröhnt' ein Knall
Hart an ihr, ein Kartaunenschuß;
Und hinterdrein — welch eisiger Guß?
Sie taumelt, auf den Tod erschreckt.
Es ist — o weh! — es ist der Sect;
Die unglückselige Flasche
Ging los in ihrer Tasche
Und hoch aufschäumend aus der Haft
Spritzt der befreite Traubensaft!
Nun aber brach aur allen Kehlen
Lautes Gelächter, Spotten, Schmähln,
Die Pagen selbst und die Lakai'n,
Sie stimmten in's Getümmel ein.
Die Magd, von Schamrot übergossen,
Sucht' nach dem argen Tanzgenossen.

Wo blieb er? Hat er sie dem Spotte
Der übermüt'gen Höflingsrotte
Schutzlos allein dahingegeben?
Die Lippe zuckt, die Glieder beben,
Sie deckt die Hand vor's Angesicht.

„Trautlieb, Trautliebchen, weine nicht;
Ich bin ja da; ich bin dir nah,
Vieltreues Weib, hier bin ich ja, —
Komm her, vergiß in meinem Arm
Das letzte Leid, den letzten Harm!"
Sie schlug die rotgeweinten Lider
Empor und schlug sie wieder nieder;
Ist Alles Wahnsinn hier und Traum?
Der Spielmann steht — sie faßt es kaum —
Im Schwarm der stolzen Gäste
Mitten im Königsfeste.
Ist er's? Ist's König Drosselbart,
Um den der Höflingsschwarm sich schaart?
Sein Kleid? sein Hut — sein Angesicht?
Ist das ihr Gatte; ist er's nicht?
Sie kann es nimmer fassen,
Die Sinne sie verlassen,
In tiefer Ohnmacht sinkt sie hin. —

Die Mär' ist aus; ihr Herr'n, ich bin
In Sorgen, mehr zu sagen
Von all' den Wonnetagen,
Die nun der Königsmaid erblüht;
Denn da ihr's Licht ward im Gemüt,
Da war der junge Fiedelmann
Der König selbst, der sie gewann.
Er wollt' mit klugen Streichen
Den Starrkopf ihr erweichen,

Im Leid wollt' er sie lehren,
Vom Trotze sich zu kehren
Zu demutvollem Sinne
Und ächter Frauenminne.
Doch sei nicht stolz, daß du's erreicht,
Herr König; ach, das Ding war leicht;
Denn weich, wie Wachs der Hand sich giebt,
Ist jeglich Mädchenherz, das liebt.

Was soll ich fürder singen,
Wie fröhlich sich umfingen
Der alte König und sein Kind?
Ich säng' es doch nur in den Wind.
Doch nennt' ich all' die edlen Weine
Von Welschland, von Burgund, vom Rheine,
Von Cypern, Xeres und Tokay
Und den Champagner, den man bei
Der Hochzeitsfeier da geschenkt,
So wett' ich, werte Herr'n, ihr denkt:
„Was taugt's uns, das zu lesen?
Ja! wer dabei gewesen!"

Roland und die Rose.

Ein Traum im Bremer Ratskeller.

I.

Roland's Abschied.

O Brema, wunderfeine, du altberühmte Stadt,
Wie schlingt sich dir zum Kranze so herrlich Blatt an Blatt!
O schwöll' aus meinen Saiten ein reich'rer Liederstrom,
Von deinen Heldenzeiten säng' ich, du nordisch Rom!

Wie deines Bischofs Eifer der Götzen Nacht zerriß
Und Christi Licht gespendet in Nordlands Finsternis:
Wie deiner Kaufherr'n Flagge gen Ost den kühnen Flug
Gewagt und deutsche Sitte zur Düna-Wildnis trug.

Wie hält der hohe Riese, der ragende Roland,
In deines Marktes Ringe, das Recht bewachend, Stand!
Ob auch im Strom der Zeiten die Woge steigt und fällt,
Er steht, der unbeugsame, der steinern strenge Held.

Roland, der starke Recke, ist mir der beste Mann,
Und Heil der Stadt, die solchen Schutzheil'gen sich gewann!
O Brema, wunderfeine, Gott segne dein Geschlecht,
So lang' auf deinem Markte gedeihen Zucht und Recht!

Dich feir' ein beſſ'rer Sänger; heut' ſei mein Lob gebracht
Der traubenſaftdurchglühten Ratskeller-Dämmernacht.
Ehrwürdiges Gewölbe, dich preiſ' ich für und für;
Mein vollſter, klarſter Becher, mein beſtes Lied gilt dir.

Wenn mir auf finſt'ren Schwingen um's Haupt die Sorge flog,
Wenn Kleinmut meine Seele zum Staub hernieder zog,
Wenn um verlor'ne Liebe mich bitt'res Leid zerwühlt,
Wie oft hab' ich da drunten das Alles weggeſpült!

Die Roſ' im Bremer Keller iſt mir der beſte Trank;
Der Stadt, die ihn kredenzet, ſag' ich viel tauſend Dank;
O Roſe, deine Fluten ſind eitel Gold und Licht,
Das mir wie Lenzeswonne das ganze Herz umflicht!

Und wie ich trinkend träume tief-einſam in der Nacht,
Da dämmert's mir im Geiſte herauf in alter Pracht;
Wie Harfenklang, der zitternd im Winde ſich verlor,
Wie hohe Heldenlieder durchrauſcht es mir das Ohr.

Entrückt um ein Jahrtauſend ſteh' ich am grünen Rhein:
Um Fels und Wald und Hügel ſpinnt ſich der Sonnenſchein,
Im Laubgerank der Rebe, ſo weit das Auge ſchweift,
Hängt Traube neben Traube, vom milden Herbſt gereift.

Dazwiſchen ſchlingen Roſen im reichſten Blütenduft
Die übervollen Zweige hoch in die blaue Luft,
Und durch die dichte Wildnis von Roſen und von Wein
Sieht mein entzücktes Auge tief in das Thal hinein.

Die hellen Segel ſchwimmen den Strom hinab, hinauf,
Und von den Burgen grüßet manch Jauchzen ihren Lauf;
Die ſchweren goldenen Halme wogen im Saatenfeld,
Und Fried' und Wonne waltet rings in der weiten Welt.

Da plötzlich schmettert schneidig scharfer Trompetenklang,
Und hundertfach tönt Echo das stille Thal entlang;
In Städten und in Burgen ein laut Gewühl erwacht,
Da stampfen Rosse, Recken bereiten sich zur Schlacht.

Sie schnallen sich die Brünnen, sie langen nach dem Schwert,
Und mit gewaltigem Schilde wird jeder Arm bewehrt.
Auf gold'nem Banner wiegt sich der schwarze Kaiseraar,
Und nieder sprengt zum Strome manch wohlberitt'ne Schaar.

Der Heerruf ist erschollen! Wohlauf! all' Mann für Mann!
Der Kaiser Karl entbietet den deutschen Heeribann:
„Fern an Hispania's Grenzen bedräuet uns der Mohr,
Und Heeresmassen wälzt er an's Pyrenäenthor!

Und auf und ab am Rheine blitzt blankes Stahlgeschmeid',
Und Fähnlein stößt zu Fähnlein, und Schaar an Schaar sich reiht,
Und wie des Sturms Getöse, wie Meereswogendrang,
So tönt begeisterungsmächtig der deutsche Schlachtgesang. —

Wer ist der kühne Recke dort hoch am Waldesrand?
Das ist der Riesentöter, das ist der Held Roland.
Hei, wie im Winde flattert der Locken gold'ne Pracht!
Hei, wie die rote Lippe dem Kampf entgegen lacht!

„Der Mohr will dich bedrohen, mein schönes deutsches Land,
Und reckt nach dir begierig die schwarze Räuberhand;
Du theure, deutsche Erde, deß magst du sicher sein,
Nur als Gefang'ne lassen wir Afrikaner ein.

Und treffen ihre gift'gen Geschosse mich zu Tod,
Und färbt mein Blut die Marken des Reiches rosenrot,
Drob will ich nimmer klagen, mein Fall sei unbeweint,
Kein schöner Loos, als liegen erschlagen vor dem Feind.

Ade, du deutsche Erde, ade, du deutscher Rhein,
Ade, du vielgeliebter, du Rüdesheimer Wein!
Kein Abschied soll mich kränken, mein Sinn fliegt himmelhoch;
Um Eine nur alleine, um Eine schmerzt mich's doch.

O Rose, schöne Göttin vom Berge Rüdesheim,
Bei der ich einst gesungen so manchen schönen Reim,
Bei der ich einst getrunken in mancher schönen Stund',
Die ich geküßt so selig mit überdurst'gem Mund,

O Rose, schöne Göttin, um dich nur trag' ich Weh;
Ich ziehe nach Hispanien, o schöne Ros', ade!"
Und wie der Held gerufen in's stille Fruchtgefild,
Da steht vor ihm die Göttin, ein leuchtend Märchenbild.

Um ihre weißen Glieder spielt lichter Sonnenglanz
Und blitzt im Thau der Locken und glüht im Rebenkranz;
Weinfarbiges Gewebe mit gold'nem Glast umwallt
Vom Gürtel bis zur Sohle die liebliche Gestalt.

Die Arme schlingt Herr Roland um ihren süßen Leib,
Das Haupt an seine Schulter verbirgt das schöne Weib;
Sie küssen sich und küssen doch nie den letzten Kuß —
Kein Ende findet Liebe, die Abschied nehmen muß.

‚Ade, ade, Herr Roland, und drohet dir der Tod,
Und schaffen dir die Schwerter der Heiden grimme Not,
Und rinnt dein Blut in Strömen, und splittert deine Wehr,
Und stürmt von allen Enden Verderben auf dich her,

So stoße laut in's Hifthorn, da werd' ich dich befrei'n;
Ich weiß viel Runensprüche und starke Zauberei'n,
Das Horn soll mich beschwören mit starker Geistesmacht;
Auf meinen Armen trag' ich dich wunden aus der Schlacht'.

Herr Roland sprengt von dannen; es muß geschieden sein.
Schon führt manch wack'rer Ferge die Schaaren über'n Rhein;
Die farb'gen Fahnen wehen, die Männer jauchzen wild,
Und von dem Schritt des Heeres erzittert das Gefild.

Herr Roland zieht zu vorderst, und stolz gesellt um ihn
Herr Haimon, Naims von Baiern, der Erzbischof Turpin,
Riol, der greise Degen, Herr Ritsart, Haimon's Sohn,
Und leider auch der Mainzer, der falsche Ganelon.

II.

Ronceval.

Die Mohren ſind geſchlagen! der Kaiſer hat geſiegt!
Und heimwärts gegen Aachen ſein leuchtend Banner fliegt.
Herr Roland war der Erſte, der Feindes Land betrat,
Herr Roland iſt der Letzte, der es verlaſſen hat.

Herr Roland iſt der Letzte, und ſtolz geſellt um ihn
Herr Haimon, Naims von Baiern, der Erzbiſchof Turpin,
Riol, der greiſe Degen, Herr Ritſart, Haimon's Sohn.
Wo aber blieb der Mainzer, der falſche Ganelon?

Die wack'ren Kämpen ſcherzen von manchem luſt'gen Strauß,
Von Todesnot und Rettung im wilden Schlachtgebraus,
Von braunen Mohrenmädchen, die am Altan gelugt,
Von alten Haremswächtern, die läſterlich geflucht.

Hoch Mittag iſt's. Im heißen Geklipp der Felſenſchlucht
Nach Schattenraſt und Quellen die Schaar der Reiter ſucht.
Doch um und um ſtarrt trock'nes und glühendes Geſtein,
Drauf ſonnen ſich behaglich goldgrüne Eidechslein.

In braungebrannter Heide, im dürren, dorn'gen Gras
Schrillt hundertfach der Grillen Geſang ohn' Unterlaß,
Und ſtumm in Rieſenmaſſen ragt Fels an Fels empor
Und türmt ſich hochgewaltig zu jähem Klippenthor.

Da sieh! durchfliegt die Lüfte gefiedert ein Geschoß
Und trifft in weitem Bogen Herrn Haimon's treues Roß,
Daß es sich mächtig bäumet mit klagendem Gewieh'r,
Und dann am Boden röchelnd und sterbend liegt das Thier.

Ein Pfeil? Wer hat geschossen? Ein Mohrenpfeil? Verrat!
Ha! ringsum drohen Feinde vom sich'ren Felsengrat
Und senden ihre Pfeile mit kunstgeübter Hand;
Da sinkt manch junges Leben hinsterbend in den Sand.

Von heis'ren Schlachtgesängen erbebt die heiße Luft,
Und mitten unter ihnen steht Ganelon, der Schuft;
Und in das Thal hernieder sein höhnisch Lachen gellt:
‚Wohlan, jetzt geht's an's Sterben, Roland, du stolzer Held.

Dein Stündlein ist gekommen, du übermächt'ger Mann,
Der, was er immer wollte, mit sich'rer Hand gewann;
Jetzt sieh, ob deine Schönheit, ob deine Kraft dich schützt,
Wenn dir mein lang verhalt'ner, mein Haß entgegen blitzt'.

Da streift auch schon den Helden der giftgetränkte Pfeil:
„Helf Gott! Von Wespenstichen laß uns in Gnaden heil!"
Nun geht es an ein Kämpfen, so ward noch nie gekämpft,
Bis sich vom Blut der Recken der Staub des Weges dämpft.

Die Geier, von den Felsen auffliegen sie erschreckt,
Und kreisen um die Schluchten, die reicher Fraß bedeckt;
Die Wölfe des Gebirges, sie wittern schon das Mahl,
Das da der Tod bereitet im Thal von Ronceval.

Herr Haimon liegt am Boden: „Mir ist das Sterben Not,
O Ganelon, ich schämte mich sonst um dich zu Tod.
Dem Feinde sich verbünden, das konnt' ein deutscher Fürst?
Gieb Acht, welch saub'ren Reigen du so eröffnen wirst!"

Vom bitt'ren Pfeil getroffen sinkt Erzbischof Turpin:
„So muß ich sterben, ehe mein Chronikbuch gedieh'n!
Kaum halb hab' ich's vollendet, nun muß den Tod ich schau'n;
Doch sei's, es wird die Sage das Werk zu Ende bau'n".

Dann bricht Herr Naims von Baiern hinröchelnd auf den Grund,
Ihm sind die beiden Hände zerrissen, blutig wund;
Er schwang das deutsche Banner in manchem Mohrennest,
Nun hält er es noch sterbend mit seinen Zähnen fest.

Da liegt der schöne Jüngling, Herr Ritsart, still im Gras,
Ihm wird von heißen Thränen sein brechend Auge naß:
„Um Gott, wie wollt' ich füllen mit meinem Ruhm die Welt!
Nun lieg' ich Thatenloser vom frühen Tod zerschellt".

Riol, der greise Degen, liegt schweigend auf dem Plan;
Doch lächelt stolz das Antlitz: „Ich hab' genug gethan;
Schier haben achtzig Sommer sich meinem Aug' erneut,
Mannhaft hab' ich gestanden und mich des Kampfs gefreut".

Und hier und dort ein Kämpfer sinkt hin, des Todes Raub,
Und dort und hier ein Streiter stürzt stöhnend in den Staub!
Vom Steinwurf hingeschmettert, vom Pfeil, vom Lanzenstoß,
Wälzt sich in blutigem Knäule der Reiter und das Roß.

Noch einsam kämpft der Recke, der grimme Held Roland;
So hält der Bär der lauten Jagdmeute trotzig Stand;
Die Mohren dringen näher und frecher auf ihn ein,
Sein gutes Schwert Durendart blitzt wie ein Wetterschein.

Und wo es trifft, da trifft es auch mähend auf den Grund,
Und wie er ward getroffen, thut kein Lebend'ger kund;
Denn auf des Schwertes Spitze da sitzt der bleiche Tod
Und badet sich im Herzblut der Mohren purpurrot.

Schon glüht in Abendflammen des Hochgebirges Eis;
Herr Roland steht gebadet in Blut und Todesschweiß,
Hin strömt aus breiten Wunden der rote Lebenssaft,
Die Augen werden dunkel, ihm erlahmt die Kraft.

„O bitt'res Loos, zu sterben durch schmählichen Verrat!
O Ganelon, du falscher, der solches an mir that!"
Da trifft ein schwerer Bolzen mit spitzem Eisendorn
An Roland's güld'nen Gürtel und klirrt am Jägerhorn.

Das Horn hatt' er vergessen; nun giebt es mächt'gen Schall,
Von allen Wänden schmettert der helle Wiederhall. —
Und aber bläst Herr Roland, — das Horn erdonnert laut,
Wie wenn im Föhrenforste hinstürmt die Windesbraut.

Zum dritten bläst Herr Roland in dunkler Todesnacht,
Er bläst und bläst, daß Echo rings im Gebirg erkracht,
Und hundertstimmig dröhnt es von Klipp' und Felsenfirst;
Und Roland bläst, bis kreischend des Hornes Bauch zerbirst.

Dann taumelt er zu Boden mit keuchendem Gestöhn;
Doch ist es ihm, er schwebte dahin in luftigen Höh'n,
Er sei von kühlen Fluten geschaukelt und gewiegt,
Er sei von weichen Armen umschmeichelt und umschmiegt. —

Der Kaiser Karl zog fürder des Weges nach Paris,
Durch der Gascogner Fluren helllachend Paradies;
Lichtgrüne Zweige kränzten die Mannen allzumal,
Und Siegeslieder jauchzten in das Garonnethal.

Des Kaisers leuchtend Auge durchschweift sein weites Reich,
Das dehnt sich in die Ferne, gewirktem Teppich gleich;
Die Thäler und die Höhen, die Felder und die Au'n,
Die reichen Weingelände, die fern im Dufte blau'n,

Die Straßen und die Städte, der Ströme Silberband —
Wo führte wohl solch Scepter je eine einz'ge Hand? —
Da tönt es durch die Lüfte wie Hornruf an sein Ohr,
Und schreckt aus tiefem Sinnen gewaltig ihn empor.

„Um Gott, ihr Herr'n, mir ahnet ein schweres Ungemach,
Was war das für ein Hornruf, der durch die Wolken brach?
Schier wie verzweifelt klang es, wie Schrei in Todesnot; —
Mein heldenkühner Neffe, mein Roland, der ist tot".

Da wird wohl mancher Reiter vor jähem Schrecken stumm,
Stracks werfen ihre Rosse die Recken all' herum,
Stracks reiten sie zurücke, gleichwie der Sturmwind jagt,
Und keiner ist, der müde nach Rast und Herberg' fragt.

Sie reiten und sie reiten, bis früh das Dämmerlicht
Des dritten Tags die Nebel am Felsenpaß durchbricht;
Wer mag den Jammer künden, der da die Luft erfüllt,
Als sich die grause Walstatt vor ihrem Blick enthüllt!

Von Wolfeszahn zerrissen, von Geierbrut zerfleischt,
Und vom Gezücht der Raben gespensterhaft umkreischt,
Liegt auf den öden Steinen so mannich tapf'rer Held,
Das todesbleiche Antlitz unkenntlich und entstellt;

Geraubt die Zier der Waffen, daran sie wären kund,
Und Fliegenschwärme kreisen um den verstummten Mund.
Der Kaiser Karl grub ihnen ein Grab im grünen Thal. —
Das ist die finst're Kunde vom Tag zu Ronceval.

III.

Die Rose.

Herr Roland ist gefallen! Wie tönt das dumpfe Wort,
Wie tönt die bitt're Klage von Land zu Lande fort;
In Kirchen und in Klöstern schallt Trauerglockenton,
Zur Totenmesse schreitet die schwarze Prozession.

Herr Roland ist gefallen! — Die Blüte deutscher Kraft,
Die königliche Eiche vom Blitzstrahl hingerafft!
Wie schlösse solcher Kunde sich gerne jedes Ohr;
Wer mag den Glauben tragen, daß er den Mann verlor?

Der Held, der wie die Sonne gestrahlt in gold'nem Schein,
Der sollte nun im Grabe nur Staub und Moder sein?
So jählings sollt' verlöschen so hellen Sternes Licht?
Wohl auf und ab am Rheine die Leute glauben's nicht.

Und wenn der Greis des Abends am flammenhellen Herd
Die Kinder und die Enkel der Vorwelt Sagen lehrt,
Wenn sich um ihn versammelt ein dichter Hörerkreis,
Dann schaut wie ein Geheimnis sein Aug', er flüstert leis':

„Glaubt nicht, was sie erzählen von Roland's frühem Fall,
Glaubt nicht, er sei begraben im Thal von Ronceval;
Ich weiß es besser: Roland, der tapf're Recke, lebt,
Noch lacht sein helles Auge, die rote Lippe bebt.

Noch schwellt der Hauch, der warme, die starke Heldenbrust,
Noch schlürft in Rheinweinfluten er gold'ne Lebenslust.
Im Rüdesheimer Berge, geheim im tiefsten Schacht,
Wohnt eine Fey, die hat ihn gerettet aus der Schlacht.

Die Fey, die heißt Frau Rose; wenn die am Bergeshang
Zur Sommerzeit gewandelt durch üppig Weingerank
Und holden Zaubersegen den jungen Trauben sprach,
Von seiner Burg hernieder schlich oft der Held ihr nach,

Und hielt sie treu umfangen mit minniglichem Arm,
Und ihre Lippen wurden von tausend Küssen warm;
Die Nachtigall, die junge, sang ihre Lieder drein,
Und durch die Rebenzweige stahl sich der Mondenschein.

Und als die Schlacht geschlagen im Thal von Ronceval,
Da gab das Horn des Recken so zauberstarken Schall,
Daß es in ihrer Ferne die schöne Fey gespürt,
Und schnell die Luft durcheilend ihn aus der Schlacht entführt.

Im Rüdesheimer Berge wölbt sich ein Felsportal
Und weitet sich zu Höhlen und reichem Grottensaal,
Baumschlanke Pfeiler schießen aus tröpfelndem Gestein,
Und drüber setzen Rippen von hohen Kuppeln ein.

Aus gold'nen Ampeln spenden in märchenhafter Pracht
Rubinen und Demanten das Licht der ew'gen Nacht;
Und Ros' und Rebe ranken hoch vom Gewölb' herab,
Drin klettern kluge Zwerge geschäftig auf und ab.

Und tief in kühlen Kellern birgt reichlich Faß an Faß
Von edelstem Gewächse viel hundertjährig Naß;
Der Zwerge künstlich Völklein, mit Weisheit und Bedacht
Füllt es die mächt'gen Tonnen und hat der Gährung Acht.

Kein Wirt zapft solche Weine wohl auf und ab am Rhein,
In keinem Klosterkeller mag seines Gleichen sein,
Kein Papst von solchem Feuer sich jemals träumen läßt,
Solch Naß trank noch kein Kaiser bei seinem Krönungsfest.

Und in den Felsenhallen voll Dufts und Dämmerscheins,
Da wohnt die Fey, die Rose, die Königin des Weins,
Und durch des Berges Adern strömt ihres Feuers Flut
Und tränkt die Rebenwurzeln mit geistig reiner Glut.

Viel luft'ge Geister dienen in übermüt'gem Sinn
Mit Sang und Saitenspiele der schönen Königin;
Dem Schiffersmann ward nächtlich schon oft die Fahrt gestört,
Er mußte lauschend rasten, wenn er ihr Lied gehört.

Und in dem reichgeschmückten, kristall'nen Grottensaal,
Da wohnt nun bei der Rose Herr Roland, ihr Gemahl;
In ihren weißen Armen ruht träumerisch sein Haupt,
Das ihm so oft der Sturmwind des Schlachtgewühls umschnaubt.

Die ehernen Panzerringe hat sie ihm losgeschnallt,
Ein seid'ner Waffenmantel um seine Schultern wallt.
Der Schild liegt ihm zur Seiten mitsammt dem blanken Helm,
Drin spiegelt sich verwundert manch lustiger Zwergenschelm.

Das treue Schwert Durendart, das ließ der Held nicht los,
Es ruht wie ein entschlaf'ner Blitzstrahl in seinem Schoß:
„Laß mir das Schwert. Wenn Mohren auf's neu den Rhein
bedroh'n,
Muß ich hinauf und kämpfen als Deutschland's ächter Sohn".

Die schöne Rose schlichtet sein goldgelocktes Haar
Und bietet ihm den vollen, goldgrünen Römer dar:
‚Gedenke nicht der Schlachten, gedenke nun der Ruh'!
Der hat verdient zu rasten, wer so gekämpft wie du.

Gedenk', wie deinen Ahnen ein selig Paradies
In Wotan's hohen Hallen der Skalden Mund verhieß;
Die Helden sollten ruhen bei festlichem Pokal,
Und Harfenrauschen und Lieder begleiteten das Mahl.

Du lebst in Lied und Sage da droben in der Welt,
An deinem hohen Bilde begeistert sich der Held;
Und Alle, die Jungen, die Alten, sie schaaren sich in Treu'n,
Wenn wiederum die Mohren das Vaterland bedräu'n'.

Und süße Weisen heben die luft'gen Elfen an,
Sie singen die Heldenthaten, die Siegfrid einst gethan,
Und wie er schmählich gemordet am lindenumrauschten Born,
Und wie der grimme Hagen erlag Kriemhilden Zorn.

Sie singen von Walthar's Liebe, vom Kampf am Wasgenstein,
Von Gudrun's kühnen Rettern, Herwig und Ortewein;
Sie singen von Dietrich von Berne, vom wackeren Hildebrand,
Sie singen von Karl dem Großen und seinem Neffen Roland.

Die Töne schwellen und schweben zu mächtiger Melodei,
Und reicher erblühen die Bilder der dichtenden Phantasei,
Ein Reigen von Heldengestalten schwebt durch den dämmernden Raum,
Herr Roland senkt die Wimpern atmend in tiefem Traum.

Herr Roland schlummert im Schoße der schönen Göttin ein,
Sein Herz von Heldenmären berauscht und gold'nem Wein;
Die Ampeln mählich erlöschen, die Saiten verklingen sacht, —
Die Zwerge huschen behutsam hinweg in die purpurne Nacht.

Gelegentliches.

Prolog

zur hundertjährigen Geburtsfeier Beethoven's im Bremer Künstlerverein.

16. December 1870.

In Schlachtendonner stürmt und lohen Wettern
Ergrimmt der Engel des Gerichts daher,
Die blutberauschte Babel zu zerschmettern.
Schon barst ihr Schild, in Splitter sprang ihr Speer;
Schon schaart, ihr letztes Bollwerk zu erklettern,
Am Seinestrand sich enger Heer an Heer;
Noch kurze Frist, — und die Posaunen schallen:
Sie ist gefallen! Babel ist gefallen!

Doch nicht zu krieg'rischem Triumphgepränge
Rief heut' vom Turm der festliche Choral,
Kein Tag von Wörth, von Sedan wälzt die Menge
Zum Siegesfest in den geschmückten Saal;
Und kränzt der Lorbeer heut' die Säulengänge,
Und wiegt das Banner sich im Kerzenstrahl, —
Entboten hab' ich euch zu andrer Feier,
Und statt des Heerhorns tönt das Gold der Leier.

Denn mit dem Genius, der zur langen Kette
Glorreicher Schlachten täglich neue reiht,
Flicht sinnend still ein andrer um die Wette
Die Ehrenkränze deutscher Herrlichkeit,
Und Pergament und Meißel und Palette
Hat er zu frommen Waffen sich geweiht,
Und siegend auf des Wohllauts mächt'gen Schwingen
Fährt er dahin, die Herzen zu bezwingen.

Der Beiden Bund erst würdigt es der Kronen,
Die Jeder um des Volkes Scheitel legt;
Drum laßt uns heut' beim Donner der Kanonen
Dem Bruder huld'gen, der den Oelzweig trägt;
Dem Manne laßt, dem Künstler heut' uns lohnen,
Der tausendfach entzückend uns erregt,
Und ihm im Schlachtsturm dieser eh'rnen Zeiten
Sein hundertjährig Wiegenfest bereiten!

Muß ich ihn nennen? Die umwölkten Brauen,
Die donnernarb'ge Stirn erkennt ihr bald;
Wie Leuenmähn' ist das Gelock zu schauen,
Ernst bleibt der Mund, wie süß sein Lied auch schallt,
Und aus des Auges Abgrund blickt das Grauen
Der Geisterwelt, die einsam er durchwallt,
Als er auf stein'gen Pfaden, dornumschlungen,
Sich zur Vollendung sehnend durchgerungen.

So trat er, schmachtend nach dem ew'gen Lichte,
In die Mysterien der Schönheit ein,
Wo von der Gottheit Rätselangesichte
Sich malt ein ahnungsvoller Wiederschein;
Die Schranken dieser Erde gehn zunichte,
Und dämmernd ragt ein Jenseits da herein,
Daß unnennbare, geistige Gewalten
Mit Künstlers Geist geheime Zwiesprach' halten.

Die gaben ihm, daß er uns Den verkündet,
Der sich in's Kleid der Dinge tief verhüllt,
Der ewig unerkannt und unergründet
Das weite All mit seinem Wesen füllt,
An dessen Lächeln sich der Lenz entzündet,
In dessen Hauch des Winters Sturmflut brüllt;
Ihn auszusprechen schwollen seine Töne
Als ein Prophetenlied der höchsten Schöne.

Wer aber hob vom Urquell aller Sonnen
Den Schleier, unversengt von ihrem Strahl?
Wem ist nicht Herz und Mark zu Eis geronnen,
Der ihn geschaut, den ew'gen Schlund der Qual?
Ihn schirmt kein Schatten mehr, ihn labt kein Bronnen,
Ein Fremdling schweift er durch das Erdenthal;
Und wer ihn sieht, der weiht ihm Mitleidsthränen
Und muß ihn elend, jammerelend wähnen.

Ihm blüht kein Glück, im weiten Erdengarten
Nicht Eins! Der Liebe Kranz, der Freundschaft Stab
Darf der verwais'te Pilger nicht erwarten,
Und Nichts empfängt er, der sein Alles gab,
Und Nichts empfangen kann er, als den harten
Marmornen Denkstein über seinem Grab.
Und doch! Von dem wir Schatz auf Schatz empfangen,
Eins darf auch er gebieterisch verlangen:

„Du sollst der Schönheit einen Pfad bereiten,
Und wenn sie siegend einzieht in dein Herz,
Sollst du's zum heil'gen Tempel ihr erweiten,
Und sollst ihr Opfer weih'n in Lust und Schmerz;
Ihr edles Maß soll deine Schritte leiten
Vom staub'gen Bann der Erde himmelwärts;
Dem Geist, den ich dir wies, dem sollst du gleichen!
Das einzig sei mir deines Dankes Zeichen".

Heischt er zu viel? Wär's nur der Klang der Flöten
Und Geigen, der dem Ohre schmeichelnd kos't,
Wir müßten schamvoll um dies Fest erröten
Vor uns'ren Brüdern. Nacht bedrängt und Frost
Die Harrenden, und nur zu neuen Nöten
Des Kampfs und Todes graut für sie der Ost. —
Doch nein! Auch dieses Fest, ihr Heldenheere,
Es ist ein Siegesfest der deutschen Ehre.

Festlieder

zur Dürer-Feier des Bremer Künstler-Vereins.

20. Mai 1871.

I.

Ritter, Tod und Teufel.

Durch Gebirges finst're Gründe
Reit' ich in die Nacht hinein;
Nebel tanzen um die Schlünde,
Und der Mond verbirgt den Schein;
Um mich her ein bänglich Grauen,
Doch im Geiste flammt es licht:
Meiner Kraft will ich vertrauen,
Daß sie Bahn durch's Dunkel bricht.

Aber da! Welch ein Geselle,
Der gespenstisch mich bedroht?
Und noch Einer schwebt zur Stelle —
Dort der Teufel, hier der Tod.
Schaud're nicht, mein Roß, und schreite
Mutig vorwärts durch die Nacht;
Das dämonische Geleite,
Ueber uns hat es nicht Macht.

Böse Feinde, kommt die Stunde,
Da ich euch verfallen muß,
Sei es drum; doch keine Kunde
Heisch' ich von des Schicksals Schluß.
Unentrinnbar euch verpfändet
Bin ich einst im schwarzen Schrein;
Doch noch hab' ich nicht vollendet,
Und dies Leben selbst ist mein.

II.

Wanderschaft.

Ich bin ein jung, jung Malergesell
Und ziehe hinaus in die Welt
Und sing' mit den Lerchen laut und hell
Im maiengrünen Feld.

Mein Ranzen ist nicht allzuschwer,
Kein Geldsack drückt mich nit.
Fortuna, lauf' Sie nicht so sehr
Und halt' Sie wacker Schritt.

Allein Fortuna läuft so schnell
Und schaut mich gar nicht an. —
So wiss' denn, daß ein Malergesell
Dich auch entbehren kann.

Herr Wirt, 'ne Kanne Malvasier
Und einen Weißbrodlaib!
Und statt Bezahlung porträtir'
Ich Euch sammt Eurem Weib.

Und habt Ihr noch ein Töchterlein,
Das macht mir kein'n Verdruß;
Auch sie soll abgemalet sein
Für einen zücht'gen Kuß.

So zieh' ich durch die weite Welt
In's Elsaß über den Rhein;
Kein Leben, das mir mehr gefällt,
Als Malergesell zu sein.

III.

Das Rhinoceros.

(Kupferstich von Albrecht Dürer.)

Was stampfet schildkrötengestaltig
Auf niederträchtigem Bein?
Ein Panzer deckt es gewaltig,
Das muß ein Rhinoceros sein.
Das Haupt ist geformt wie 'ne Zwiebel,
Die Nase ist hörnergeschmückt;
Dem Elephanten wird übel,
Sobald er das Unthier erblickt.

Das Thier ist von schlechtem Charakter,
Der jeden Moralsatz vergißt,
Voll Unverschämtheit, ein nackter,
Gemütloser Egoist;
Denn rein zu seinem Plaisire
Begeht es den häßlichen Brauch
Und schlitzet dem Nebenthiere
Mit der Nase ein Loch in den Bauch.

Doch endlich nahet die Strafe,
Es rächt sich auf Erden die Schuld!
Und Albrecht Dürer, der brave,
Der malte das Thier mit Geduld;
Er conterfeit' es getreulich
In all' seiner Scheußlichkeit,
Und er vermachte sein greulich
Porträt der folgenden Zeit.

Drum soll sich Jedermann hüten
Und nie ein Rhinoceros sein,
Und nie mit gefühllosem Wüten
Am Bauchaufschlitzen sich freu'n.
Doch ist von Natur er verwildert
Rhinocerosmäßig, — dann hält
Der Künstler Gericht, und er schildert
Sein Abbild der lachenden Welt.

Festlieder

zur Kepler-Feier des Bremer Künstlervereins.

27. December 1871.

I.

Burschen-Lied.

Aus einem Festspiel: Johann Kepler.

Hinauf, in grüne Waldesnacht
Schwing' dich hinauf, mein Lied!
O Waldesnacht, die mich mit Macht
In ihre Zauber zieht!
Zu enge wird mir Dach und Fach,
Ich wollt', ich wär' der Wind,
Der in den Wipfeln mit Gekrach
Die wilde Windsbraut minnt.

Berauschte Jugendseligkeit
Durchsiedet all' mein Blut;
Sei benedeit, o Burschenzeit,
Du allerschönstes Gut!
Mir ist das Herz so groß, so voll,
Und sprengt mir fast die Brust;
Weiß nicht, wo ich mich lassen soll
Vor lauter Lebenslust.

II.

Der Komet.

Ein ſideriſches Epos.

Erſter Geſang.

Mel.: Was blaſen die Trompeten ꝛc.

Als ſich der Urweltnebel noch nicht conſolidirt,
Granit, Porphyr und Schwefel als Gas noch exiſtirt,
Da gab's kein Licht und Dunkel,
Kein Waſſer und kein Land,
Die Zeit mit ſammt dem Raume
War da noch unbekannt!
Juchheiraſſaſſa, doch der Anfang war da,
Der Anfang war luſtig
Und rief: Hurrah!

Doch ſo herumzudunſten ward endlich ennuyant,
Und aus dem Allerbunt'ſten, was ſich zuſammenfand,
Formirte ſich ein Centrum
Und ballte ſich zu Hauf,
Und ſo begann zum Beiſpiel
Die Sonne ihren Lauf!
Juchheiraſſaſſa, und die Sonne war da,
Die Sonne war luſtig
Und rief: Hurrah!

Und was das Zeug wollt' halten, rotirte sie drauf los;
Centrifugalgewalten sind manchmal sehr famos.
Vermittelst dieser Kräfte
Gebar der Sonnenleib
Ein ganzes Chor Planeten
Aus purem Zeitvertreib!
Juchheirassassa, die Planeten sind da,
Planeten sind lustig
Und rufen: Hurrah!

Und wie die Alten sungen — das Sprichwort sagt es schon —
So zwitschern auch die Jungen in ganz demselben Ton.
Und die Planeten zeugten
Sich Monde aus Plaisir;
Der Eine macht' sich einen,
Der Andre drei bis vier!
Juchheirassassa, und die Monde sind da,
Die Monde sind lustig
Und rufen: Hurrah!

Das können die Gelehrten beweisen Stück für Stück
Mit einem unerhörten Combinationsgeschick;
Allein bei den Kometen —
O Jerum, Jemine!
Recherche est interdite
De la paternité!
Juchheirassassa, doch Kometen sind da,
Kometen sind lustig
Und rufen: Hurrah!

Zweiter Gesang.

Mel.: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc.

Er wälzte die massige Schwere
Und brummte, der brave Planet:
„Kreuz Stern! In der Weltatmosphäre
Schon wieder stolzirt ein Komet.
Das glitzert und gleißt, als ob's Wunder
Was wär' mit dem langen Cujon;
Doch endlich! — Wer steckt in dem Plunder?
Des Kosmos mißratener Sohn.

Und so Einer dünkt ein Genie sich,
Wenn er die Systeme durchrennt
Und die Weltharmonieen ein riesig
Langweiliges Bierconcert nennt:
Wie kann solch excentrisches Dasein,
Solch zweifelhaft Indigenat
Vernünftigen Sternen ein Spaß sein?
Und nutzt es der Kirch' und dem Staat?

Ich straf' ihn mit kalter Verachtung:
In löblicher Kreispermanenz
Erkennet des Denkers Betrachtung
Das Wesen der Welterisstenz.
Ich zeuge und säuge mir Kindlein
In krimmelndem, wimmelndem Hauf,
Und ruft dann zum Sterben ihr Stündlein,
Dann freff' ich sie auch wieder auf.

Der Kreislauf, der ewige Kreislauf
Ist einzig die rechte Manier;
Mitsterne, ich führ' als Beweis auf
Der Erde gescheidtestes Thier:
Mit Säcken voll Philosophia
Trabt's immer denselbigen Weg,
Und fröhlich bekundet sein Ya
Des Daseins urewigen Zweck".

Dritter Gesang.

Mel.: Die Hussiten zogen vor Naumburg ꝛc.

„Hei, das ist ein lustig Bummeln,
Als Komet sich 'rum zu tummeln;
Ohne Paß und ohne Geld
Reis' ich durch der ganzen Welt
Zahllose Systeme".

Also lachte der Komete;
Aber Halley, der Prophete,
Sprach: ‚Pass' auf, du Teufelsknecht,
Nächstes Mal gelingt dir's schlecht,
Du wirst beigespunnen'.

Und so kam es denn auch richtig:
Der Komete leicht und flüchtig
Wollte unser Sonnsystem
Durchpassiren und nach dem
Weit entfernten Sirius.

Aber Jupiter, o Schrecken!
Guckte grade um die Ecken;
Dieser sagte plötzlich: „Halt!
Meine Attractionsgewalt
Nimmt dich hier gefangen!

Endlich hab' ich dich beim Kripse!
Jetzt in richtiger Ellipse
Läufst du, wie wir andern thun,
Ohne Rast und ohne Ruh'n
Immer um die Sonne".

Und nun saust der Vagabunde
Um die Sonne in die Runde.
Fragt ihr noch, in welchem Jahr
Diese Sternverhaftung war?
Siebzehnhundertsiebzig.

Die Ratskellerkatzen.

Heut' soll mich kein Trunk bezwingen
Mit phantastisch tollen Fratzen;
Heute will ich euch besingen,
Riesige Ratskeller-Katzen.

Auf den Eimern, auf den Fässern
Dehnet ihr den Pelz, den weichen,
Keinen simplen Mäusefressern,
Bacchus' Panthern zu vergleichen.

Ja, er selber hat dem Priester
Seines Heiligtums gesellt euch,
Und ihr alten Bieder-Biester
Wähnt auf Naxos' Traubenfeld euch.

Evoe! O rotes Leben,
Das in uns'ren Adern schäumet!
Cymbeln, Thyrsen kränzt mit Reben,
Die Centauren aufgezäumet!

Laßt den Weihgesang erschallen,
Flöten, Pauken, jauchzend Lärmen,
Durch die alten, weiten Hallen
Hochbegeistert laßt uns schwärmen!

Aber hört den Gott gebieten, —
Daß ihr's tief im Herzen traget! —
„Wehe dem, der die Chariten
Frevelnd zu beleid'gen waget.

Wer es wagt, die Anmut meiner
Heil'gen Feier anzutasten,
Morgen soll er streng bei einer
Sauren Häringsleiche fasten,

Hinter seines Stirnbeins Klammern
Toben soll's, wie Aetna's Krater;
Und du sollst sein Hirn durchjammern,
Riesiger Ratskeller-Kater!"

Drei Reiter.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Den Schläger zur Seiten, am Hute den Strauß;
Die Welt lag ringsum im Maisonnenschein,
Sie lachten und sangen so fröhlich darein:
„Durch Berge und tiefes Thal
Wir suchen den heiligen Gral".

Und da sie geritten zur Königsstadt,
Da wurde der Erste des Reitens satt:
‚Ihr Brüder, ihr beiden, nun reitet selband,
Hier bleib' ich als löblicher Stadtsergeant.
Durch Berge und tiefes Thal,
Was schiert mich der heilige Gral?!'

Da ritten die beiden Genossen allein,
In einer Waldschenke da kehrten sie ein:
„Frau Wirtin, Frau Wittib, und schau Sie mich an,
Und will Sie, so werd' ich Ihr zweiter Mann!
Durch Berge und tiefes Thal —
Zu fern ist der heilige Gral".

Da schwang sich der Reiter, der dritte, zu Pferd:
‚Wie kalt und wie einsam ist's auf der Erd'!
Fahrt wohl, ihr Gesellen, daß Gott erbarm!
Und haltet euch hübsch hinter'm Ofen warm.
Durch Berge und tiefes Thal,
Allein nun such' ich den Gral.

Allein nun reit' ich, und hoch will ich schwören:
Kein Faulbett noch Geldsack soll mich bethören;
Und packt mich auch Schneesturm und Flockenfall,
Ich berge mich nimmer im Hundestall!
Mein Herz verschmachtet in Qual,
Wo find' ich dich, heiliger Gral?'

Waldfahrt.

Bremer Künstler-Verein 1873.

I.

Am Hünengrabe.

Waldesschatten, rauscht ihr wieder
Um mein Haupt mit Zaubermacht,
Daß ein neuer Born der Lieder,
Daß mein Saitenspiel erwacht?
Bläst der Nordwind? Treffen Stimmen
Alter Heldenzeit mein Ohr?
Hohe Riesen seh' ich klimmen
Aus der Gruft an's Licht empor.

Hörner schmettern, wie sie jagen
Speerbewehrt auf blut'ger Spur,
Und mit letztem, wildem Wagen
Bricht durch's Dorngestrüpp der Ur.
Methgefüllte Hörner kreisen
Um der Jäger Mahl im Tann,
Und sie heben mächt'ge Weisen
Dunkler Göttermären an.

Aber Schwertschlag schallt dazwischen,
Schlachtgetöse, Siegesschrei'n;
Helle Frauenstimmen mischen
Ihre Jubellieder ein.
Welche Thaten sind gelungen?
Sprich vernehmlich, Geist der Luft,
Nennt's, ihr Eichwald-Blätterzungen,
Künd' es, sand'ge Haidegruft!

Schwebet nicht auf Adlerschwingen
Um der Recken Grab der Ruhm?
Durft' im Lärm der Zeit verklingen
So viel herrlich Heldentum?
Gleich dem Eis vom Strom getrieben
Floh'n die Namen nebelfern,
Ach, und Nichts ist übrig blieben,
Als der Urne morscher Kern.

Erdensohn, bedenk': im Staube
Bist du nur ein flücht'ger Gast,
Den, wie bald! zu jähem Raube
Des Vernichters Faust erfaßt.
Schlürf' das Leben bis zur Neige;
Doch die karge Frist, die dein,
Soll, ob auch der Sänger schweige,
Würdig des Gesanges sein.

II.

Wanderlied.

Nun wollen sie sich färben
Die Blätter all' im Wald;
O Winter, o Winter,
Was kommst du gar so bald!
Im tiefen Thal
Verrinnet wohl der Schnee;
Doch Schnee auf den Locken
Verrinnt nimmermehr.

O Jugend, o Liebe!
O weite, weite Welt!
Auf's Wandern, auf's Wandern
Hab' ich mein'n Sinn gestellt.
Was suchst du, Mensch,
Nach Salomonis' Stein?
Er mag auf jeder Straßen
Gefunden sein.

Frau Wirtin, Frau Wirtin,
Und hat Sie kühlen Wein,
So soll ihn kredenzen
Ihr schönes Töchterlein;
Spiel' auf, spiel' auf,
Jungfrischer Musikant,
Ich führ' ein schwarzbraun Mädel
Zum Ringeltanz.

Was hängt in den Wipfeln?
Ich glaub', es iſt mein Hut;
Ich hab' ihn heißen fliegen
Vor lauter Uebermut;
Ein Falke fliegt
Hoch oben drüber hin,
Doch höher, neunmal höher
Mein leichter Sinn.

Er fliegt in die Wolken
Vor Gottes güld'nen Thron,
Und ſingt ihm ein Danklied
Und tauſend Gotteslohn.
O Sonn', o Erd',
O Thäler, Waldeshöh'n, —
O flüchtig Wanderleben,
Wie biſt du ſchön!

III.

Der Hünen-Kater.

Andante maëstoso.

Held Hadubraft hauſte, der Hüne,
Meth minnend im muddigen Moor;
Doch ging er auch gern durch die grüne
Waldwildnis zum Wirtshaus empor;
Selbſieben beiſammen da ſaßen
Kneipkundige Kerl' am Kamin,
Die mannlich im Methkampf ſich maßen
Und mächtigen Mollmelodien.

Largo nojoso.

Die Gattin, ſie grämte ſich gründlich
Im ledernen Lehmhaus allein
Und memorirte ſich mündlich
Streng ſtrafende Standreden ein;
Sie ſalzte dem Süffel die Suppe,
Sie kanzelte kühnlich ihn ab;
Doch ſchien es dem Schändlichen Schnuppe,
Sobald er ſich bierwärts begab.

Con disperazione.

„Kein Pred'gen erprobt ſich, kein Pauken;
Sie laden wie Laſtwagen ſchwer;
Cheruſker und Chatten und Chauken —
's iſt alles dieſelbe Couleur.
Erfinde doch, Fricka, wir flehen,
Ein Ding, das den Durſt ihnen dämpft;
Denn Eſſig bald iſt's mit den Ehen,
Wenn keiner die Kneipkunſt bekämpft".

Malizioso.

Die Huldin erhörte ihr Heiſchen
Und kürt' aus dem Katergeſpann
Sich ſieben, die krächzen und kreiſchen; —
Selbſt Odin denkt ungern daran.
In furchtbar fauchender Fuge
Aufſchrieen ſie ſcheußlich zur Schlacht
Und fegten von Asgard im Fluge
Hernieder durch Nebel und Nacht.

Furioso, f. f.

Wild wogte des Windes Orcheſter,
Dumpf dröhnte des Donners Geroll;
Am Kneipkamin aber noch feſter
Ein ſiebenfach Chorlied erſcholl;
Es tobt' auf den tannenen Tiſchen
Des Krugs Salamandergekrach, —
Da fuhr Frau Fricka dazwiſchen,
Die Kater krakehlten ihr nach.

Adagio, p. p.

Beſchwicht'ge den Schwung nun, den kühnen,
O Muſe, ſchon merken wir Maus:
Es dämmert, da drückt's durch die Dünen
Sich ſchwankenden Schrittes nach Haus!
Da heult es: „'nen Harung, 'nen Harung!"
So wurden die Weiber gerächt.

* * *

Wir trinken nach ſolcher Erfahrung,
Wenn ſchon, — mit dem ſchönen Geſchlecht.

Sanct Benedicti Regel.

Bremer Künstlerverein 1873.

Halaia! Wie wird von den Mönchen
Im Klosterconventsaal pfallirt!
Sie haben scharfzechend um's Tönnchen
Goldedelsten Weins sich gruppirt.
„Wohl zwingt zu Gehorsam und Armut
Und Keuschheit uns Sanct Benedict;
Doch hat zu des Rebenstocks Warmblut
Erlaubnis der Heil'ge genickt".

Und donnernd nach uraltem Brauche
Im Takte der Deckelkrug klappt;
Da hebt sich mit mächtigem Bauche
Prophetisch begeistert der Abt:
‚Confratres, welch' träumende Mahnung
Kam nächtlich zum Papste Gregor! *)
Auch mir schwebt die nämliche Ahnung,
Doch heit'rer und lachender vor.

Einst naht sich der Tag, da die Halle,
Drin heut' unser Rundsang erdröhnt,
Ein andres Geschlecht mit dem Schalle
Profaneren Singsangs durchtönt.

*) In dem vorhergehenden Festspiel: „Hic Reich! Hic Rom!" — Die Halle des Künstlervereins ist ein ehemaliges Refectorium.

Es wandelt in andren Gewändern,
Nach anderen Zielen es geht;
Doch — mag sich auch Alles verändern —
Sanct Benedict's Regel besteht.

Sie kneipen ganz cölibatarisch,
Ganz masculinarisch wie wir,
Ihr Präses regiert exemplarisch,
Und sie sind gehorsam wie ihr;
Sie werden so arm sein und ärmer,
Als Sanct Benedictus gebeut;
Und doch sind sie durstige Schwärmer
Und lustige, kreuzbrave Leut'.

O weh, daß so bald ihr im Dome
Mich alternden Zecher begrabt;
Gern wär' ich am Wirraha-Strome
Nach achthundert Jahren noch Abt;
Doch denket, ihr künft'gen Kneipanten:
Und gingen wir all' auch zur Ruh,
Ihr Erben der Halle, wir sandten
Manch' gründliches Prosit euch zu!"

Auswanderer.

Hoihoh! Der Fahrwind bläst mit Macht
Und pfeift in Segeln und Tauen;
Nun eilet, eure letzte Fracht
Im Zwischendeck zu stauen;
Der Anker entwindet sich dem Sand,
Aufsteigt der Rauch, der schwarze;
Ade, ihr Männer aus Schwabenland,
Aus Hessen und vom Harze!

Und wie ihr jauchzt in das Wellenreich,
Hoch springen die grünen Pferde,
Die schaumgemähnten, und tragen euch
Hinweg von der heimischen Erde.
Ade ihr Männer, ihr Weiber ade!
Ade ihr rosigen Kinder!
Der tropische Urwald, der nordische Schnee
Erharren die Pfadefinder.

Zieht hin, zieht hin, in das neue Land
Mit kühnem Hoffen und Wagen
Die deutsche Hand und den deutschen Verstand
Und das deutsche Herze zu tragen!
Schon seh' ich's: der dämmernden Urwaldnacht
Alt-riesige Fichten und Eichen,
Sie werden zu Fall und Sturz gebracht
Von rodender Aexte Streichen.

Rothäutige Söhne des Waldes flieh'n,
Die Wölfe flieh'n und die Bären,
Des Sumpfes giftige Dünste verzieh'n,
Und golden wallen die Aehren;
Breitstirnige Heerden lagern, wo viel
Fruchttragende Zweige sie schirmen,
Des Stromes Wogen zerfurcht der Kiel,
Die Stadt beginnt sich zu türmen.

Und wo noch jüngst mit heiserem Schrei
Der Aar gestürzt auf die Beute,
Da rufet nun die Menge herbei
Ein festliches Glockengeläute;
Des ersten Erntekranzes Pracht
Umschlinget mit hellen Farben
Den Segen, den euch das Jahr gebracht,
Das junge Rind und die Garben.

Und freudig bringet das Elternpaar
Mit Stolz und lachender Wonne
Den ersten Sohn, den die Fremde gebar,
Und zeigt ihn der neuen Sonne.
Sie legen ihn auf den geweihten Grund,
Den sie entrangen der Wildnis:
„Hier wachse, gedeihe frei und gesund,
Als würdiger Väter Bildnis!"

Sie wiegen den Sohn und singen auf's neu
Der Heimat alte Weisen,
Die alten Lieder von deutscher Treu'
Und von dem deutschen Eisen,
Von deutscher Kraft und Majestät,
Von hohen Helden und Frauen —
Hoihoh! Ein guter Fahrwind weht
Und pfeift in Segeln und Tauen.

An das Vaterland.

Ich prüfte meines Liedes Schwingen
Und meiner Harfe vollsten Klang;
Dir, Vaterland, dir wollt' ich singen
Begeistert hohen Preisgesang.

Mir schwoll das Herz, die Seele brannte,
Ein lohend Opfer dir geweiht,
Und schier zu Thränen übermannte
Mich himmelhohe Seligkeit.

Die Raben floh'n, die Adler flogen!
Ein ganzes Meer von Sonnenlicht
Schlug über mir die stolzen Wogen;
Doch sagen, singen konnt' ich's nicht.

Des Busens innerlichstem Fühlen
Versagte scheu der Mund das Wort,
Als schreckt' es schaudernd vor dem kühlen,
Wohlabgemessenen Accord.

So bracht' ich auch der Mutter nimmer
In Liedern meine Liebe dar;
Denn aller Formen bunter Schimmer
Schien mir des ächten Wesens bar.

Verstummt muß ich mein Antlitz neigen,
Mir sinkt am Saitenspiel die Hand;
Und alle meine Lieder schweigen
Von deinem Preis, o Vaterland!

Verlag der Schulzeschen Hof-Buchhandlung (A. Schwartz) in Oldenburg.

Fitger, A., Fahrendes Volk. Gedichte. 4. Aufl. *M.* 4,—, Orig.-Ebd. *M.* 5,—.
— — Winternächte. Gedichte. 3. Aufl. *M.* 4,—, in Orig.-Einbd. *M.* 5,—.
— — Roland und die Rose. 2. Aufl. Eleg. broch. *M.* —,50.
— — Adalbert von Bremen. Trauerspiel. Nebst einem Nachspiel: Hie Reich! Hie Rom! 2. Aufl. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.
— — Die Hexe. Trauerspiel. 6. Aufl. *M.* 2,—, in Orig.-Einbd. *M.* 3,—.
— — Von Gottes Gnaden. Trauersp. 2. Aufl. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.
— — Die Rosen von Tyburn. Trauersp. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.

Allmers, H., Rudelsburg. Lied und Weise. Mit Illustr. *M.* 0,75.
— — Dichtungen. 3. Aufl. Broch. *M.* 3,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 4,—.
— — Marschenbuch. Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe. 3. durchgesehene und vermehrte Aufl. Broch. *M.* 6,—, in Orig.-Einbd. *M.* 7,—.
— — Römische Schlendertage. 8. Aufl. Broch. *M.* 6,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 7,—.
— — Fromm und Frei. Eine Festgabe in religiösen Dichtungen. Broch. *M.* 1,20, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 2,—.
— — Die altchristliche Basilika als Vorbild des protestantischen Kirchenbaues. Broch. *M.* 0,50.

Kulturgeschichtliche Bilder aus den Nordsee-Marschen. Gemalt von H. v. Dörnberg. Mit Dichtungen v. H. Allmers. 6 Kunstblätter in Lichtdruck. *M.* 9,—. In Orig.-Pracht-Mappe *M.* 15,—.

Appell, J. W., Werther u. seine Zeit. 3. Aufl. *M.* 5,—, Orig.-Einbd. *M.* 6,—.

Aus dem literar. Nachlasse des Generals Mosle. In Orig.-Ebd. *M.* 7,—.

Aus den Papieren eines unbekannten Denkers. Broch. *M.* 1,20, in Orig.-Einbd. *M.* 2,—.

Bulthaupt, H., Durch Frost und Gluthen. Gedichte. 2. Aufl. Broch. *M.* 4,—, in Orig.-Einbd. *M.* 5,—.

Burns, Robert, Lieder und Balladen. Deutsch von Adolf Laun. 3. Aufl. Broch. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

Charpentier, Dr. Alfred, Russische Wanderbilder. 2. Auflage. Broch. *M.* 3,—, in Orig.-Einbd. *M.* 4,—.

Croon-Mayer, E., Liederborn. Gedichte. 2. Aufl. *M.* 3,—, O.-Ebd. *M.* 4,—.

Drach, Emil, Moira. Drei Dichtungen. *M.* 2,—, Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

Frater Hilarius, Maipredigten. 6. Aufl. Mit Einleitung von Ludwig Steub. *M.* 1,50, in Orig.-Einbd. *M.* 2,25.

Girndt, Otto, Ein Morgentraum. Dichtung. *M.* 1,20, Orig.-Ebd. *M.* 2,—.

Gnauck-Kühne, E., Das Universitätsstudium der Frauen. 3. Aufl. *M.* —,60.

Jansen, G., Aus vergangenen Tagen. Oldenb. literar. u. gesellschaftl. Zustände von 1773—1811. Broch. *M.* 4,—, in Orig.-Einbd. *M.* 5,25.
— — Rochus Friedrich Graf zu Lynar, Königl. Dänischer Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst. *M.* 2,80.

Kaden, W., Italien. Gypsfiguren. 3. Aufl. *M.* 4,—, in Orig.-Einbd. *M.* 5,—.

Kellner, August, Hie Rothenburg! Dichtung von der Wende des XVI. Jahrh. 2. Aufl. Broch. *M.* 4,—, in Orig.-Prachtbd. *M.* 5,—.

Lantzius-Beninga, H., Junker Occo Ten Brook und seine Schwestern. Eine Dichtung a. d. frieſ. Geſchichte. *M.* 1,20, Orig.-Ebd. *M.* 2—.

Das Leben der Prinzeſſin Charlotte Amélie de la Trémoïlle, Gräfin von Aldenburg. (1652—1732.) Erzählt von ihr ſelbſt; eingeleitet, überſetzt und erläutert von Dr. Reinhard Moſen. Mit Bildniß. Broch. *M.* 6,—, in Orig.-Einbd. *M.* 7,50.

Löhn-Siegel, Anna, Vom Oldenburger Hoftheater zum Dresdner. Letzte Theatertagebuchblätter. *M.* 3,—, in Orig.-Einbd. *M.* 4,—.

Longfellow's Evangeline. Deutſch von Julie Gramberg. In eleg. Ausſtattung broch. *M.* 2,—, in Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

Julius Moſen. Eine biographiſche Skizze. *M.* 0,60.

Murad Efendi, Nassreddin Chodja. Ein osmaniſcher Eulenſpiegel. 4. Aufl. Broch. *M.* 2,—, in Pracht-Einbd. *M.* 3,—.

— — Balladen und Bilder. 3. Aufl. *M.* 2,—, in Prachtband *M.* 3,—.

— — Oſt und Weſt. Gedichte. 3. Aufl. *M.* 4,—, in Prachtband *M.* 5,—.

Neumann-Strela, Karl, Thron und Reich. Bilder und Skizzen. 3. Aufl. Broch. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

Niemann, Dr. **C. L.,** Das Oldenb. Münſterland in ſeiner geſchichtl. Entwickelung. Beitrag zur Förderung der Heimatkunde. Mit Karte u. Plänen. I. Broch. *M.* 2,—, in Orig.-Einbd. *M.* 3,—. II. Broch. *M.* 3,—, in Orig.-Einbd. *M.* 4,—.

Peter Friedrich Ludwig, Herzog von Oldenburg. Ein Rückblick in Anlaß der Enthüllung des Denkmals des Herzogs auf dem Schloßplatz in Oldenburg am 6. Juli 1893. Broch. *M.* 0,50.

Poppe, Franz, Zwiſchen Ems u. Weſer. Land u. Leute in Oldenburg und Oſtfriesland. Broch. *M.* 6,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 7,—.

— — Deutſchlands Heldenkampf 1870/71. Mit Illuſtr. *M.* 2,80.

Preuß, W. H., Geiſt und Stoff. *M.* 4,—, in Orig.-Einbd. *M.* 5,—.

Rittershaus, Emil, Buch d. Leidenſchaft. 4. Aufl. *M.* 2,—, Prachtbd. *M.* 3,—.

— — Aus den Sommertagen. 4. Aufl. Mit Portrait des Dichters von Prof. Ludw. Knaus. *M.* 4,—, in Orig.-Prachtbd. *M.* 5,—.

Rohr, Otto von, Der Antheil Blüchers a. d. Befreiungs-Kriegen. *M.* 0,60.

Roland, E., Der Cantor von Orlamünde. Dichtungen. 2. Aufl. Broch. *M.* 1,60, in Orig.-Einbd. *M.* 2,50.

— — Gedichte. Broch. *M.* 2,—, in Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

Roßmann, W., Proteſt. Oſterandacht im St. Peter zu Rom. 2. Aſl. *M.* 1,60.

Schinz, Dr. **Hans,** Deutſch-Südweſt-Afrika. Forſchungsreiſen durch die deutſchen Schutzgebiete Groß-Nama- u. Hereroland nach dem Kunene, dem Ngami-See u. der Kalaxari. *M.* 18,—, in Orig.-Einbd. *M.* 20,—.

Schwartz, A., Der Litterariſch-geſellige Verein zu Oldenburg. Denkſchrift z. 50jähr. Stiftungsfeſte. Broch. *M.* —,60, Orig.-Ebd. *M.* 1,20.

— — Vaterländiſche Ehrentage. Feſtgabe zum Geburtstage des Fürſten Bismarck. 3. Aufl. In Orig.-Einbd. *M.* —,60.

Staudinger, Paul, Im Herzen der Hauſſaländer. Reiſe im weſtl. Sudan nebſt Bericht über den Verlauf der deutſchen Niger-Benuë-Expedition. 2. Aufl. Mit Karte. Broch. *M.* 10,—, in Orig.-Einbd. *M.* 12,—

Stern, Adolf, Wanderbuch. Bilder und Skizzen. 3. ſehr vermehrte Aufl. Broch. *M.* 4,—, in Orig.-Prachtbd. *M.* 5,—.

Stahr, Ad., Ein Jahr in Italien. 4. Aufl. 5 Thle. Broch. *M.* 15,—, in 2 eleg. Orig.-Einbänden *M.* 18,—.
— — Herbstmonate in Ober-Italien. Supplem. zu des Verf. „Ein Jahr in Italien". 3. Aufl. 2 Thle. *M.* 6,—, Orig.-Einbd. *M.* 7,50,
— — Goethes Frauengestalten. 8. Aufl. 2 Bände. Broch. *M.* 6,—. in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 8,—.
— — G. E. Lessing. Sein Leben und seine Werke. 9. vermehrte und verbesserte Aufl. 2 Bände. Broch. *M.* 6,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 7,50.
— — Weimar und Jena. 3. Aufl. Broch. *M.* 6,—, in Orig.-Einbd. *M.* 7,—.
Strackerjan L., Von Oldenb. Land u. Leuten. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 2,80.
Stucken, E., Die Flammenbraut. Blutrache. 2 Dichtungen. Broch. *M.* 1,50, in Orig.-Einbd. *M.* 2,40.
Volksbote. Volkskalender. Mit vielen Illustrationen. *M.* —,50.
Waetzoldt, St., Heimat u. Fremde. Gedichte. *M.* 3,—. Or.-Ebd. *M.* 4,—.
Wallrichs, F., Die Kohle und ihre Verwendung. Dichtung. *M.* 0,50.
Wettering, A., Aus der Kunstwelt des Alterthums. Dichtungen. Mit acht Abbildungen in Lichtdruck. *M.* 2,—, in Orig.-Ebd. *M.* 3,—.
Woebcken, Am Wege. Sprüche christl. Weisheit. *M.* —,80, geb *M.* 1,50.
Wolff, Dr. Willy, Von Banana zum Kiamwo. Forschungsreise in West-Afrika. Mit Karte. *M.* 4,—, Original-Einbd. *M.* 5,—.
Zimmermann, Dr. Alfred, Geschichte der preußisch-deutschen Handelspolitik, aktenmäßig dargestellt. Broch. *M.* 16,—, Or.-Ebd. *M.* 18,—.
— — Blüthe und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien. Gewerbe- und Handelspolitik dreier Jahrhunderte. 2. Aufl. *M* 6,—.
— — Kolonialgeschichtl. Studien. Broch. *M.* 6,—, Orig.-Ebd. *M.* 7,—.

Dramaturgische Litteratur aus dem Verlage der Schulzeschen Hof-Buchhandlung (A. Schwartz) in Oldenburg.

Andreae, Percy, Der Held. Schausp. in 4 Akten. *M.* 2,—, Org.-Einb. *M.* 3,—.
Augier, E., Der Schierling. Lustspiel in 2 Aufz. Für die deutsche Bühne bearb. von A. Fitger. Broch. *M.* 1,20, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 2,20.
— — Philiberte. Lustspiel in 3 Aufzügen. Für die deutsche Bühne bearb. von A. Fitger. Broch. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.
Blankenburg, E., Ekbert von Braunschweig. Trag. in 5 Akten. *M.* 1,60.
Bulthaupt, H., Dramaturgie des Schauspiels. * Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. 5. Aufl. Broch. *M.* 5,—, in Orig.-Einbd. *M.* 6,—.
— — — — ** Shakespeare. 5. Aufl. *M.* 5,—, in Orig.-Einbd. *M.* 6,—.
— — — — *** Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Gutzkow, Laube. 4. Aufl. Broch. *M.* 5,—, in Orig.-Einbd. *M.* 6,—.
— — Gerold Wendel. Trauersp. 2. Aufl. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.
— — Eine neue Welt. Drama. 2. Aufl. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.
— — Der verlorene Sohn. Schauspiel. *M.* 2,—, Orig.-Ebd. *M.* 3,—.
— — Timon von Athen. Trauerspiel. *M.* 1,60, Orig.-Ebd. *M.* 2,60.
Lord Byron's Marino Faliero. Für das Meiningen'sche Hoftheater übersetzt und bearbeitet von A. Fitger. Broch. *M.* 2,—.
Dalwigk, Frhr. R. von, Chronik des alten Theaters in Oldenburg (1833—1881). Broch. *M.* 3,—, in Orig.-Einbd. *M.* 3,80.

Engel, Karl, Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884. Der Bibliotheca Faustiana 2. Aufl. *M.* 18,—.

— — Das 300jährige Faust-Buch. Ein Buch-Jubiläum. *M.* —,60.

— — Die Don Juan-Sage a. d. Bühne. 2. Aufl. *M.* 2,40. Or.-Ebd. *M.* 3,40.

Faust, Johann. Ein allegorisches Drama, gedruckt 1775, ohne Angabe des Verfassers, und ein nürnberger **Textbuch** desselben Dramas, gedruckt 1777. Herausgeg. v. K. Engel. 2. verm. Aufl. *M.* 2,—.

— — Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust. Herausgegeben mit geschichtl. Nachrichten und Bühnengesch. des Faust von **Karl Engel.** 2. umgearb. u. vielfach ergänzte Aufl. *M.* 4,—, Orig.-Einbd. *M.* 5,—.

Gall, Ferd. von, Der Bühnen-Vorstand. gr. 8. Broch. *M.* 1,—.

Girndt, Otto, Das Reich des Glücks. Geschichtl. Trauerspiel. *M.* 2,—.

— — Dankelmann. Trauerspiel. *M.* 2,—, in eleg. Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

Von der Königl. Hoftheater-Intendanz in München 1880 mit dem Preise gekrönt.

Goethe's Iphigenie auf Tauris, in ihrer ersten Gestalt herausgegeben von Dr. Ad. Stahr. Mit Jugend-Portrait Goethe's in Stich nach May's Oelgemälde von 1779. Broch. *M.* 2,25.

Gramberg, Dr., Sophonisbe. Tragödie in 5 Akten. Broch. *M.* 3,—.

Grube, Max, Christian Günther. Schausp. in 5 Akten. *M.* 2, Orig.-Einb. *M.* 3.

— — Strandgut. Schauspiel in einem Act. Broch. *M.* 1,—.

v. Maltzan, H., Der Lohnkampf. Volksschauspiel in 5 Aufzügen. *M.* 1,60, Orig.-Einbd. *M.* 2,60.

Minding, J., Papst Sixtus der Fünfte. Tragödie in 5 Aufz. Für die Bühne bearbeitet von Cl. Rainer und Aug. Becker. 2. Aufl. *M.* 2,80.

v. Minnigerode, Ueber chinesisches Theater. *M.* 1,—.

Molière, Die Plagegeister. Lustspiel. Bearb. von B. M. Broch. *M.* 1,20.

Mosen, J., Der Sohn d. Fürsten. Trauersp. in 5 Aufz. Orig.-Einbd. *M.* 2,40.

— — und **Adolf Stahr,** Ueber Goethe's Faust. Broch. *M.* 2,50.

Müller, Fr., Raudeck. Trauerspiel. *M.* 2,—, Orig.-Einbd. *M.* 3,—.

Post, Dr. **A. H.,** Wismund. Ein Mysterium in 8 Scenen. *M.* 1,20.

Puppenkomödien, Deutsche. Mit geschichtl. Einleitung. u. Bibliotheca Faustiana herausgegeben von **Karl Engel.** 2 Bde. Broch. *M.* 8,—, in 1 Orig.-Einbd. *M.* 9,—. Einzelne Bändchen à *M.* 1,20.

Roßmann, W., Meister Lukas. Dramat. Charakterbild. 2. Aufl. Festgabe zu Luther's 400stem Geburtstage. *M.* 1,20, Orig.-Einbd. *M.* 2,20.

Shakespeare, Imogen. (Cymbelin.) Romant. Schausp. Bühnenbearb. v. H. Bulthaupt. *M.* 1,60. Orig.-Einbd. *M.* 2,60.

Schmidt-Weißenfels, Engel und Teufel. Lustspiel in 4 Akten. *M.* 1,60.

Schwartz, Rudolf, Esther im deutschen und neulateinischen Drama des Reformationszeitalters. Eine litterarhistor. Untersuchung. *M.* 4,—.

Stahr, Dr. **Ad.,** Kleine Schriften zur Kritik der Literatur und Kunst. 2 Bde. Oldenb. Theaterschau. Bevorw. von Julius Mosen. *M.* 8,—.

— — Ueber die moderne Tragödie und Julius Mosen's Trauerspiel: Don Johann von Oestreich. 8. Broch. *M.* 0,75.

Wehl, Feodor, Dramaturgische Bausteine. Gesammelte Aufsätze. Aus dem Nachlasse Wehls herausgegeben von Eugen Kilian. Broch. *M.* 2,40, in Orig.-Einbd. *M.* 3,40.